DIE WOCHE

BERLIN, 19. MAI 1937
HEFT 20 · PREIS 40 PF.

Königs-krönung in London

Phot. Dorien Leigh Ltd. (Mauritius)

Auswanderung und Kolonisation

In englischen Zeitungen finden sich jetzt immer häufiger Aufsätze, die sich mit den kolonialen Leistungen Deutschlands vor dem Kriege beschäftigen. Die Verfasser kommen zu verschiedenen Schlüssen. Nur wenige haben die Unabhängigkeit, das auszusprechen, was die deutsche Kolonialpropaganda als ihr bedeutsamstes Argument benutzt, nämlich daß die deutsche Kolonialarbeit den Vergleich mit der jeder anderen Kolonialmacht aushält, daß Deutschlands Recht auf Kolonien ein Recht ist, das sich durch die Tatsache kolonialer Leistung bestätigt. Wenn uns heute von englischer Seite immer wieder vorgerechnet wird, daß unsere überseeischen Besitzungen Zuschußunternehmen waren, daß sie dem Reiche mehr kosteten als einbrachten und daß Wert und Umfang ihrer Rohstoffproduktion nicht annähernd imstande seien, unseren Bedarf an diesen Dingen zu decken, so sind das Behauptungen, die sich am besten durch die Wirklichkeit berichtigen lassen. Diese koloniale deutsche Wirklichkeit von gestern — und hoffentlich von morgen — hat der rührige Goldmann-Verlag in Leipzig in Zusammenarbeit mit den hervorragendsten Kolonialfachleuten der Vorkriegszeit in einem Werk vereinigt, das den Titel **„Das Buch der deutschen Kolonien"** trägt (367 S.). Gouverneur Schnee, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der Dichter Hans Grimm, die Gouverneure Seitz und v. Lindequist nehmen hier zusammen mit Pflanzern, Kaufleuten, Offizieren der Schutztruppe und deutschen Frauen in Afrika das Wort zur Kolonialfrage und schildern aus persönlichem Erleben unsere alten Kolonien. Nach Ost- und Südwestafrika, in die Südsee, nach Tsingtau führen ihre Gedanken und Erinnerungen und ihre bis in die jüngste Gegenwart reichenden Tatsachenberichte. Der Wert des so gesammelten Materials liegt vor allem darin, das nichts beschönigt wird, die Schwierigkeiten, mit denen die Kolonialdeutschen bis in diese Tage zu kämpfen haben, werden ebenso dargelegt wie Freude und Gelingen kolonialen Wirkens. Das Buch vermittelt weiter einen guten Einblick in die Methoden kolonialer Verwaltung, in Probleme, die sich dem Beamten und Offizier, dem Seemann, Lehrer und Missionar entgegenstellen. Erwähnenswert ist der in Kupfertiefdruck gehaltene photographische Teil des Werkes. Die Kolonialfrage ist zur brennenden Gegenwartsfrage geworden. Daß wir soweit sind, ist nicht zuletzt den Männern zu danken, die sich in ihrem Wollen und Wirken draußen auch dann nicht beirren ließen, als die deutsche Flagge in Übersee niedergeholt werden mußte. Ihnen nachzueifern ist Pflicht und Aufgabe kommender Generationen. Das vorliegende Buch sollte darum in jeder Schule, in jeder öffentlichen Bibliothek einen Ehrenplatz einnehmen und damit der Kolonialgeschichte überhaupt einen breiteren Raum öffnen.

Die Welt von einst, die Welt unseres Geschichtsunterrichts von gestern hieß nur Europa, heute ist sie der ganze Kosmos, Australien und Afrika gehören so dazu wie Amerika und Asien. **Colin Roß**, dessen flüssige Reiseschilderungen seit vielen Jahren ihre große Lesergemeinde haben, unternimmt den Versuch einer Geschichte des amerikanischen Deutschtums. **„Unser Amerika"** (F. A. Brockhaus, Leipzig, 317 S.) nennt er sie. Rückgreifend bis in die Anfänge der amerikanischen Entdeckungen schildert Roß den Anteil, den das Deutschtum, sei es in geschlossenen Siedlergruppen, sei es in Einzelpersönlichkeiten, am Aufbau der Vereinigten Staaten und ihrer Landschaften gehandhabt hat und heute noch hat. Er beschreibt, wie so allmählich der „Deutschamerikaner" geworden ist. Von besonderem Interesse ist die Abhandlung, in der Roß den Einschmelzungsprozeß des Deutschtums in die angelsächsische Grundhaltung Amerikas erklären will und in der er zu dem Schluß kommt, daß diese deutsche Einordnung mehr physiognomischer Natur ist und noch nicht das Aufgeben völkischer Grundelemente bedeutet. Wenn die von Colin Roß angestellten Untersuchungen bisweilen von Voraussetzungen ausgehen, die anfechtbar sind, so ist das Buch doch ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Vertiefung des Verständnisses amerikanischer und deutschamerikanischer Lebensäußerungen, und sie bestätigen seinen Urheber erneut als einen derjenigen, die berufen sind, die Welt draußen der Heimat zu deuten. Dies ist auch der Sinn von Aufzeichnungen, die soeben aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt wurden und die den Marschall von Italien, **Emilio de Bono**, unter dem Titel **„Die Vorbereitungen und die ersten Operationen zur Eroberung Abessiniens"** (H. C. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 214 S.) zum Verfasser haben. Bekanntlich wurde de Bono im Verlauf der Operationen durch den Marschall Badoglio ersetzt. Die Gründe hierfür sind niemals bekanntgeworden, aber sie werden nun deutlich, denn de Bono gibt hier einen Rechenschaftsbericht, dessen Veröffentlichung seit Erscheinen der Lawrence-Memoiren wohl die größte Sensation auf dem internationalen Büchermarkt gewesen ist. Eine hochpolitische und eine militärische Sensation zugleich. Wohl noch nie hat in so kurzem Abstand zu einem historischen Geschehen einer der Hauptbeteiligten mit ähnlichem Freimut das Wort genommen. Mit rückhaltloser Offenheit beschreibt de Bono die unsäglichen Schwierigkeiten des Feldzuges, die gigantischen Anstrengungen, die zu ihrer Überwindung gemacht wurden. Mit beißender Schärfe geißelt de Bono die im Schoß des Unternehmens blühenden Intrigen, die Widerstände der Ministerialbürokratie, die nur ein Machtwort des Duce schließlich beseitigen konnte. Er gibt den tiefsten Einblick in die Arbeitsweise und Denkungsart Mussolinis, der bisher überhaupt gegeben wurde. Das Buch beweist schließlich die Planmäßigkeit, mit der die politische Vorbereitung des Krieges erfolgte; noch nachträglich voll Bedauern beschreibt der alte Soldat, wie schwierig es gewesen sei, den „friedliebenden Negus zu provozieren". Die deutsche Übertragung des in alle Weltsprachen übersetzten Buches übernahm die in Rom lebende deutsche Korrespondentin, Fräulein Dehio.

Johann Gottlieb Fichte

In Jena, Erlangen, Königsberg und Berlin hat Fichte als Professor der Philosophie im Sinne des deutschen Idealismus gewirkt. Seine „Reden an die deutsche Nation" von 1810 sind der Höhepunkt seiner erzieherischen Volkstumsarbeit, deren aus Anlaß von Fichtes 175. Geburtstag am 19. Mai auch von unserer Generation dankbar gedacht wird

Scherl-Bilderdienst

Daß sich die italienische Machtpolitik deutlich an das englische Vorbild anlehnt, ist kein Geheimnis mehr. So dürfte die soeben von Theodor Lücke ins Deutsche übersetzte **„Kitchener"**-Biographie von **Arthur Hodges** (Vorhut Verlag Otto Schlegel, Berlin, 258 S.) auch in Rom aufmerksam studiert worden sein. Trotz der trockenen Darstellung liest sich der Lebensbericht dieses größten Kolonialpioniers der Neuzeit und letzten der Erbauer des englischen Imperiums wie ein spannender Roman. Es zeichnet den Charakter eines Mannes, von dem sein Biograph sagt, daß das Größte an ihm nicht Wille und Verstandeskraft, sondern niemals ermüdende schöpferische Intuition gewesen ist. Leider bringt jedoch auch dieses Buch keine befriedigende Aufklärung über den Untergang der „Hampshire", bei dem der große Feldmarschall ums Leben kam.

H. G. v. Studnitz

Wehrwirtschaft im totalen Krieg

Guido Fischer: „Wehrwirtschaft". Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig, 204 S. — Der Begriff Wehrwirtschaft bedarf einer Erläuterung. Sie wird im Vorwort treffend gegeben: „Die deutsche Aufrüstung hat erst begonnen. Die Notwendigkeit, sich vor dem totalen Krieg der Zukunft zu schützen, verlangt aber die Ausweitung der Wehrkraft eines Volkes von der Wehrmacht auch auf die Wehrwirtschaft." — Damit ist der Grundriß des Buches aufgezeichnet. Es gibt als Grundlage zuerst eine Lehre vom totalen Krieg der Zukunft, dann in seinem ausführlichen und übersichtlich gegliederten Mittelstück die Lehre der Abwehrmaßnahmen in der Kriegs- und Wehrwirtschaft mit Einschluß der wirtschaftlichen Demobilmachung, um im Schlußteil noch eine Übersicht über die Wehrwirtschaft der anderen Großmächte anzugliedern. — Es wäre sehr zu begrüßen, wenn dieses populär gehaltene Lehrbuch in breite Kreise unseres Volkes vordringen würde.

FRIEDRICH EISENLOHR

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN
MÖBEL

No 366 IN NUSSBAUM RM 500.- BEBILD. WERBESCHRIFT DW FREI

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN A.G. HELLERAU / DRESDEN

Scherls Reiseführer

(Fortsetzung)

Harz

WENDEFURT — BODETAL
GRASSHOFFS HOTELPENSION, fl. w. W. Pension ab 4,50 RM

WERNIGERODE
HOTEL EICHBERG, modernster Komfort. 5,50—7,75 RM. F. Oberländer
KURHOTEL LINDENBERG, I. Ranges, Fernblick. Pension 6,50—8 RM
HOTEL MONOPOL, Pension 5—6 RM

WILDEMANN
Alpine Formationen. Kurkonzerte. Billige Pensionen, Schwimmbad

Thüringen

BAD BERKA
Heilbad, Klimakurort, herrliche Wälder, modernes Freibad
WILHELMSBURG, Bergwaldlage, Freibad, Fernblick, 4—5 RM

BAD BLANKENBURG
Der beliebte Luftkurort im Schwarzatal

EISENACH
HOTEL KAISERHOF, preiswertes komfortables Haus
HOTEL SOPHIENHOF, Mutter kocht selbst. Zimmer 2,50 RM, fl. w. W.

FINSTERBERGEN (500—710 m)
Quell neuer Schaffenskraft, Schwimmbad, Nadelwälder

FRAUENWALD a. Rennsteig (800 m)
Luftkurort für Herz und Nerven. Herrliches „Bergbad". 3,80—5 RM

FRIEDRICHRODA
Herz und Nerven stärkender, heilklimatischer Jahreskurort
KURHAUS. Erstklassiges Familienhotel. Günstige Pensions-Vereinbarungen
HOTEL LANGE, fl. w. W. Ia Vollpension 5—6,50 RM
HOTEL GERTH, fl. w. W., Aufzug, 6—8,50 RM

GEHLBERG
HOTELPENSION GEHLBERGER MÜHLE, fl. W. Vollpension 4,50—5 RM
HAUS ANNEKLÄRE TRESS, neuzeitlich, behaglich, ab 5 RM

GEORGENTHAL (400—500 m)
Sonne — Wald — Wasser — Ruhe — Waldschwimmbad
KURHOTEL, am Waldseebad. Pension ab 4,50 RM

ILMENAU (550—860 m)
Goethestadt in Bergen und Wäldern, Luftkurort
SANATORIUM - ERHOLUNGSHEIM DR. WIESEL, ab 4 RM (Pauschalkuren)
HAUS REICHERDT, bestempfohlen, ab 4 RM

BAD KLOSTERLAUSNITZ
Kurort. Moorbad, Schwimmbad, Nadelwälder. Pensionspreise ab 3,50 RM

BAD KÖSEN
Saaletal. Solbad, Asthma, Katarrhe, günstige Pauschalkuren, ermäßigte Kurtaxe

BAD KÖSTRITZ
Heiße Sandbäder gegen Rheuma und Ischias

LEUTENBERG
Sieben Täler. Waldschwimmbad. Pensionspreise ab 3,50 RM

LIEBENSTEIN
HOTELPENSION HERZOGIN CHARLOTTE, fl. w. W., 5,50—8 RM

MANEBACH
Gebirgsidyll im Umtal. Hochwaldumgeben

MASSERBERG (830 m)
Höhenluftkurort, stärkt Herz und Nerven

MELLENBACH-GLASBACH
Schwarzatal. Billige Sommerfrische. Freibad. Heilbäder

Thüringen

OBERHOF
Kur und Sport. Sommer und Winter
DAS GOLFHOTEL, idealste Lage, Pension ab 10,— RM
HERZOGLICHES SCHLOSSHOTEL, größtes Haus am Platze, Pension ab 8,50 RM
HOTEL-PENSION KURHAUS, Pension ab 6,50 RM
VILLA NIX, ruhige Sonnenlage, fl. w. W., ab 5,50 RM
PARKHOTEL SANSSOUCI, Südlage, inmitten Kuranlagen. Tel. 201
HAUS SCHLÜTER, direkt am Walde, fl. w. W. Pension ab 5,50 RM
HOTEL WÜNSCHER. Haus der Ruhe und Sonne

PAULINZELLA (Klosterruine)
GASTHAUS MENGER, idyllische Waldlage, industrielos

SCHMIEDEFELD a. Rennsteig (750—944 m)
Waldschwimmbad, meilenweite Bergwälder

SCHWARZBURG — SCHWARZATAL
Luftkurort für Ruhe und Erholung, herrliches Wochenend. Werbeschriften Reisebüros
SCHLOSSBERG HOTELPENSION. Ruhe, Fernblick, fl. w.W., 4,50—6 RM
HOTELPENSION SCHWARZABURG, Fernsicht, erstklassig. Vollpension 5-7 RM
THÜRINGER HOF, Komfort, erstklassige Pension, ab 5,50 RM

SITZENDORF
im Schwarzatal, Wandern, Schwimmen, Waldesruh
HOTELPENSION ANNAPELS, fl. w. W., ab 4 RM

SONDERSHAUSEN
Bergwaldumgebene Musikstadt. Lohkonzerte. Neuzeitliches Bergbad

STADTRODA
KURHAUS, herrliche Waldumgebung, Naturbad, Autofahrschule, Tel. 416. Autobahnnähe

TABARZ
Der ideale Erholungsort mit seinem Inselsberg
KURHOTEL SCHIESSHAUS I. Ranges. Pensionspreise ab 6,50 RM

UNTERWEISSBACH
die reizende Waldsommerfrische im Schwarzatal

WALTERSHAUSEN
Nahe Inselsberg, Wartburg, Schwimmbad. Billige Sommerfrische

WEIMAR
HOTEL KAISERIN AUGUSTA, führend

Niedersachsen

WESERBERGLAND
Behaglichkeit. Natur. Gepflegtheit in Hannoversch-Münden. **HOTEL ANDREESBERG**

Taunus

LIPPSTEIN
Luftkurort, Wohn-Ruhesitz, Wanderzentrum

Odenwald

JUGENHEIM a. d. Bergstraße
Idealster Kuraufenthalt. Freischwimmbad. Prospekte
KURHAUSHOTEL GOLDENE KRONE, Park, Liegewiesen, Pension 5—6 RM

Hessen-Waldeck

BAD WILDUNGEN
HOTEL QUELLENHOF, am Kurpark. Pensionspreis ab 8 RM, ganzjährig geöffnet

Rheinland

Rhein — Main — Pfalz

Die „6 vom Rhein"
erwarten Sie!
Köln Rheinrestaurant Bastei
Godesberg Rheinhotel Dreesen
Remagen Fürstenberg - Caracciola
Koblenz Hotel Riesen - Fürstenhof
Boppard Bellevue - Rheinhotel
Wiesbaden Hotel Schwarzer Bock

BAD NEUENAHR
SANATORIUM Dr. KÜLZ für Zuckerkranke

WIESBADEN
SCHWARZER BOCK. Besuchtestes Kur- und Passantenhotel. 300 Betten. Jeder Komfort. Jahresbetrieb. Garage. Zimmer ab 3,50 RM, Pension ab 9 RM
HOTEL ROSE. Führendes Kur- und Kochbrunnenbadehaus. Zimmer ab 5 RM, Pension ab 11 RM
KURHOTEL RÖMERBAD. Kochbrunnen-Badhaus. Pension ab 7,50 RM

Schwarzwald

Besucht die Kurhäuser im nördlichen Hochschwarzwald
800—1150 m

BÜHLERHÖHE:	
SANATORIUM	ab 11,— RM
KURHAUS	ab 12,— RM
PLÄTTIG	ab 6,— RM
SAND	ab 6,— RM
HERRENWIES	ab 6,— RM
HUNDSECK	ab 7,— RM
UNTERSTMATT	ab 6,50 RM
RUHESTEIN	ab 6,— RM
MUMMELSEE	ab 5,— RM
ALLERHEILIGEN	ab 5,— RM

Preise: Volle Pension

DOBEL
Sonnige, waldreiche Höhenlage. Heilklima. Herz, Nerven

HERRENALB
HOTEL ZUM FALKENSTEIN. Pension 7—10 RM
MÖNCHS POSTHOTEL, I. Ranges, Pension 7,50—10 RM

ST. BLASIEN
HAUS BADEN, Fremdenpension I. Ranges, 6,50—8 RM

TITISEE
PENSION SEEROSE, ab 5 RM

TRIBERG
HOTEL - BRAUEREI ADLER, gut bürgerlich
PARKHOTEL WEHRLE. Das ideale Heim für Ausspannung. I. Ranges

Bayern

BAD BRUCKENAU-STADT
HOTEL POST, fl. w. W., ab 4,50 RM

BAD KISSINGEN
Magen, Darm, Herz und Stoffwechsel
STAATL. KURHAUSHOTEL, Mineralbäder im Hause **HOTEL REICHSHOF**
KURHAUS „SILESIA", I. Ranges, auch Diät
HOTEL KURHAUS AEGIR, Hausprospekt
KURPENSION „VILLA ELSA", Diätkuren
DIÄTKURHEIM Dr. WERLICH, Heilfasten, vegetar. Rohkostkuren
WITTELSBACHERHOF. Eigene Tradition und Behaglichkeit

Jugoslavien

BELGRAD
PALACEHOTEL, I. Ranges, preiswert

BLED am Veldeser See
ASTORIAHOTEL, jeder Komfort
PARKHOTEL, Tanzpavillon, Strandbad, neue Leitung
GRANDHOTEL TOPLICE, I. Ranges, ganzjährig geöffnet

ADRIABAD CRIKVENICA
Führendes Seebad mit komfortablen Hotels. Komplette Pension 60—120 Dinar Prospekte durch Kurkomitee
PALACE HOTEL THERAPIA, 200 Betten, fl. w. W. Pension 6 RM. Tennis. Hauskapelle. Privatpark
KURHAUS DR. SEIDL, Hotel I. Ranges

Jugoslavien

DUBROVNIK (Ragusa)
EXCELSIOR, einziges Hotel direkt am Meer, jeder Komfort, erstklassige Küche
PENSION MIRAMAR, Meerlage. Prospekte
HOTEL PETKA, erstrangig, Landungsplatz
PENSION SPLENDID, Terrassenhotel. Meereslage

INSEL HVAR
PALACEHOTEL, modernster Komfort

INSEL RAB
HOTEL ASTORIA
GRANDHOTEL, renommiert
GRANDHOTEL IMPERIAL, führendes Haus
PARKHOTEL, fl. W., renommiert

NOVI VINODOL
PALACEHOTEL LISANJ, I. Ranges. Meerlage

SPLIT
HOTEL SAVA, Seelage

SUSAK
HOTEL JADRAN, I. Ranges, Meerterrassen

Österreich

PÖRTSCHACH am Wörthersee
HOTEL WERZER-ASTORIA, April—Oktober. Strandbad

Italien

ALASSIO (Riviera)
PENSION REGINA, modernes, deutsches Haus. Familie Naeher

RICCIONE (Adriatische Riviera)
HOTEL ANGELINI, ruhig, am Meer

VENEDIG
HOTEL BAUER GRÜNWALD, das weltbekannte Haus

Ungarn

BUDAPEST
CONTINENTALHOTEL, feinbürgerlich. preiswert
HOTEL ST. GELLÉRT. Thermal-Wellenbad

Schweiz

ASCONA (Tessin)
Das wunderschöngelegene **KURHOTEL ASCONA** bietet unvergeßliche Ferien ab 9,50 S. Fr.

BADEN bei Zürich
THERMALBADHOTEL LIMMATHOF. Schwefelbäder, erstklassige Heilerfolge. Jahresbetrieb, ab 10 S. Fr.

BRESTENBERG (a. Hallwylersee)
Prachtvolles Schloß (1625), Kur- und Moorbad, Rekonvaleszentenstation, Strandbad, aller Komfort

DAVOS - PLATZ
Asthma, Heufieber. Vorzügliche Erfolge. Prospekte. Privatklinik Dr. Wolfer

LOCARNO (Tessin)
HOTEL REBER AM SEE, Pensionspreis ab 11,50 Fr. Besitzer A. Reber

LUGANO-PARADISO
HOTEL PRIMROSE, Seelage, Pension ab 9 Fr. W. Hoffmann

LUGANO (Tessin)
LLOYDHOTEL NATIONAL AM SEE, gutgeführtes Haus, Vollpension ab 11,50 Fr.

BAD RAGAZ
Rheuma, Nervenleiden, Stoffwechselkr., Nierensteine, Unfallnachbehdlg., Thermalhallenbad, Kursaal, Golf, Taminaschlucht, Verkehrsbüro
PARKHOTEL FLORA, ruhigste Lage, ab 10 Fr.

ZÜRICH-DOLDER
WALDHAUSHOTEL DOLDER, behaglich, ruhig. Wunderbarer Fernblick. Wellenschwimmbad. Tennis. Golf

Die Reihenfolge gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse. Die Woche liegt in allen vorgenannten Hotels, Pensionen, Sanatorien usw. zur Lektüre aus

BERLIN, 19. MAI • HEFT 20 / JAHRGANG 39 **DIE WOCHE** PREIS 40 PFENNIG (FREI HAUS 45 PFENNIG)

Johann Gottlieb Fichte

In Jena, Erlangen, Königsberg und Berlin hat Fichte als Professor der Philosophie im Sinne des deutschen Idealismus gewirkt. Seine „Reden an die deutsche Nation" von 1810 sind der Höhepunkt seiner erzieherischen Volkstumsarbeit, deren aus Anlaß von Fichtes 175. Geburtstag am 19. Mai auch von unserer Generation dankbar gedacht wird

Scherl-Bilderdienst

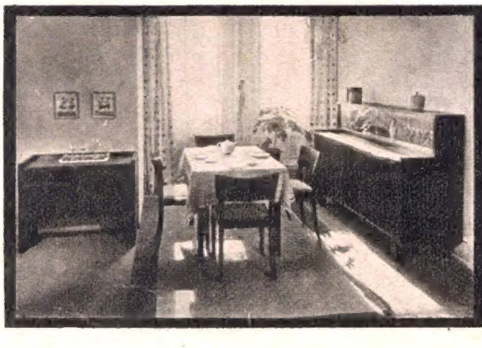
...überseeisch...
waren, daß sie ...
einbrachten und da...
Rohstoffproduktion nun...
seien, unseren Bedarf an ...
decken, so sind das Behauptungen...
besten durch die Wirklichkeit berich...
Diese koloniale deutsche Wirklichkeit ...
— und hoffentlich von morgen — hat der ...
Goldmann-Verlag in Leipzig in Zusamm...
arbeit mit den hervorragendsten Kolonialfachleuten der Vorkriegszeit in einem Werk vereinigt, das den Titel **„Das Buch der deutschen Kolonien"** trägt (367 S.). Gouverneur Schnee, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der Dichter Hans Grimm, die Gouverneure Seitz und v. Lindequist nehmen hier zusammen mit Pflanzern, Kaufleuten, Offizieren der Schutztruppe und deutschen Frauen in Afrika das Wort zur Kolonialfrage und schildern aus persönlichem Erleben unsere alten Kolonien. Nach Ost- und Südwestafrika, in die Südsee, nach Tsingtau führen ihre Gedanken und Erinnerungen und ihre bis in die jüngste Gegenwart reichenden Tatsachenberichte. Der Wert des so gesammelten Materials liegt vor allem darin, das nichts beschönigt wird, die Schwierigkeiten, mit denen die Kolonialdeutschen bis in diese Tage zu kämpfen haben, werden ebenso dargelegt wie Freude und Gelingen kolonialen Wirkens. Das Buch vermittelt weiter einen guten Einblick in die Methoden kolonialer Verwaltung, in Probleme, die sich dem Beamten und Offizier, dem Seemann, Lehrer und Missionar entgegenstellen. Erwähnenswert ist der in Kupfertiefdruck gehaltene photographische Teil des Werkes. Die Kolonialfrage ist zur brennenden Gegenwartsfrage geworden. Daß wir soweit sind, ist nicht zuletzt den Männern zu danken, die sich in ihrem Wollen und Wirken draußen auch dann nicht beirren ließen, als die deutsche Flagge in Übersee niedergeholt werden mußte. Ihnen nachzueifern ist Pflicht und Aufgabe kommender Generationen. Das vorliegende Buch sollte darum in jeder Schule, in jeder öffentlichen Bibliothek einen Ehrenplatz einnehmen und damit der Kolonialgeschichte überhaupt einen breiteren Raum öffnen.

Die Welt von einst, die Welt unseres Geschichtsunterrichts von gestern hieß nur Europa, heute ist sie der ganze Kosmos, Australien und Afrika gehören so dazu wie Amerika und Asien. **Colin Roß**, dessen flüssige Reiseschilderungen seit vielen Jahren ihre große Lesergemeinde haben, unternimmt den Versuch einer Geschichte des amerikanischen Deutschtums. **„Unser Amerika"** (F. A. Brockhaus, Leipzig, 317 S.) nennt er sie. Rückgreifend bis in die Anfänge der amerikanischen Entdeckungen schildert Roß den Anteil, den

...die poli...
...gte; noch
...alte

Ope...
(H. C. ...
214 S.) zum ...
de Bono im ...
Marschall Bad...
sind niemals be...
nun deutlich, de...

...
...griff...
Sie u...
deutsch...
wendig...
kunft zu ...
der Wehrt...
auch auf die...
Grundriß des...
Grundlage zuer...
der Zukunft, dan...
übersichtlich gegli...
der Abwehrmaßnah...
Wehrwirtschaft mit ...
lichen Demobilmachu...
eine Übersicht über di...
ren Großmächte anz...
zu begrüßen, wenn ...
Lehrbuch in breite ...
dringen würde.



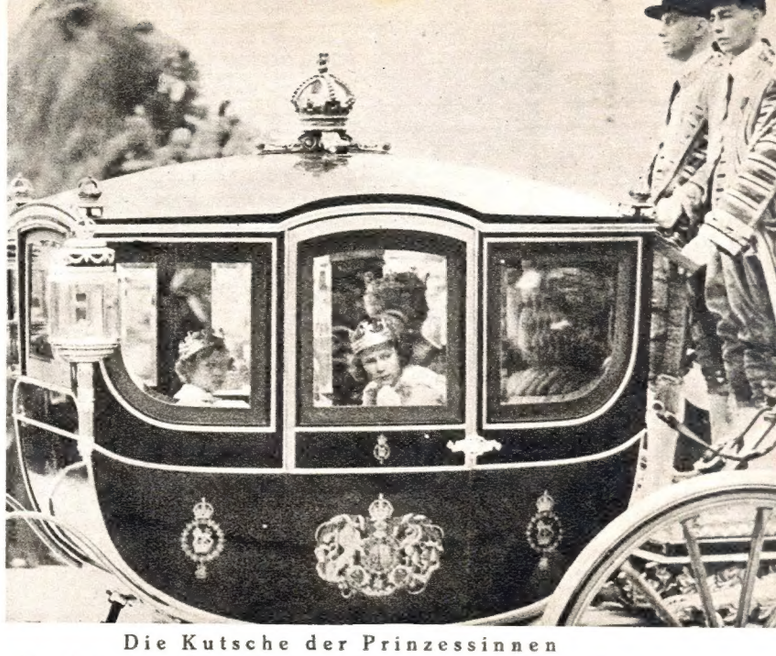
DEUTSCHE WERKSTÄTTE.
MÖBEL

No 366 IN NUSSBAUM RM 500.- BEBILD. WERBESCHRIFT DW FREI
DEUTSCHE WERKSTÄTTEN A.G. HELLERAU/DRESDEN

Rechts: Der Beginn des Umzugs

Der König hat die schwere Eduards-Krone mit der leichteren, aber prunkvolleren Staatskrone vertauscht und begibt sich, von den Bischöfen geleitet, durch die Abtei an den Ausgang, von wo die Staatskutsche das Königspaar durch die von Millionen umsäumten Straßen der Hauptstadt fahren wird

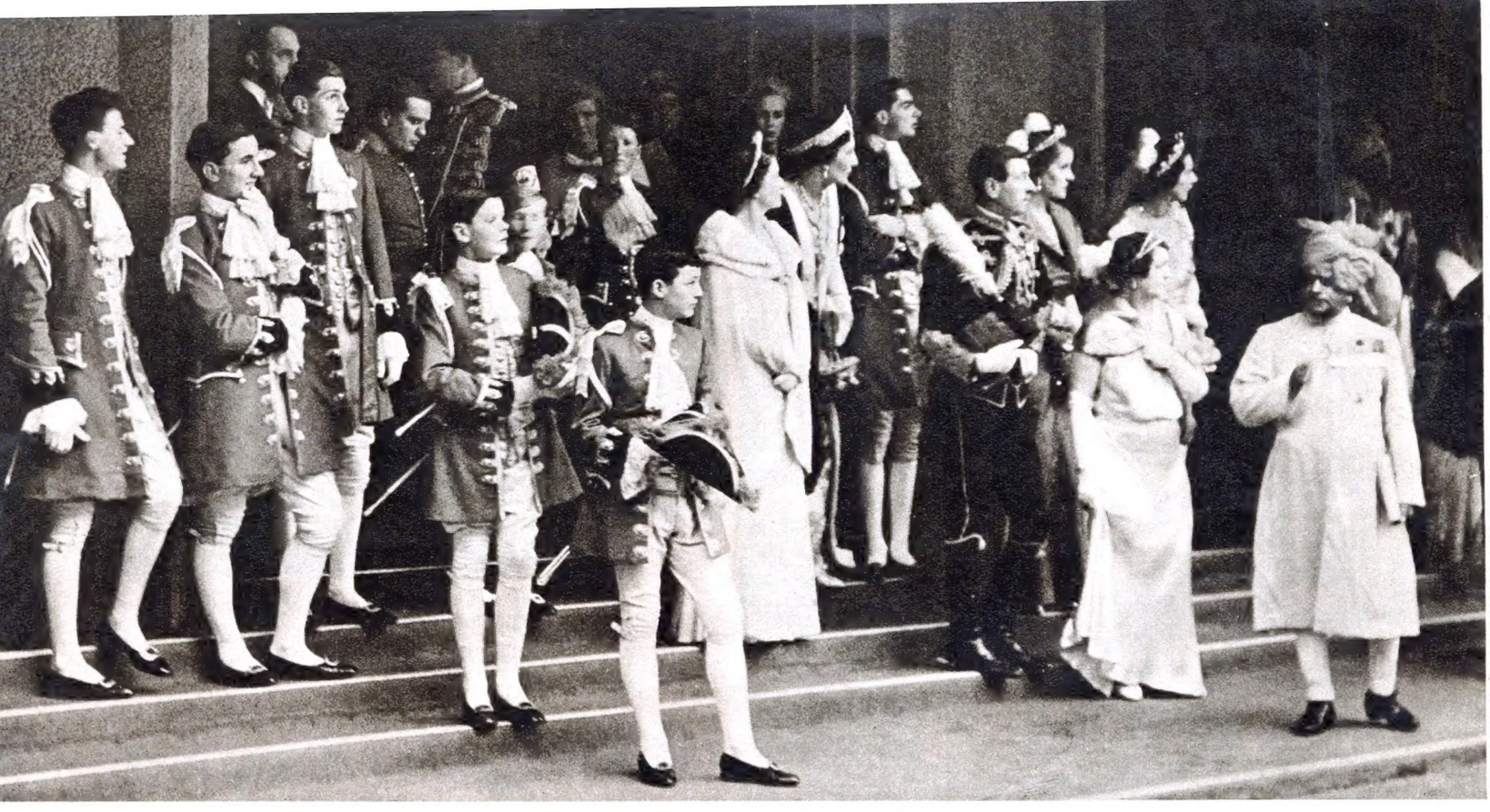
Aufnahme Scherl-Bilderdienst



Die Kutsche der Prinzessinnen

Zur Seite der Königin-Mutter Mary fuhren, mit dem goldenen Diadem geschmückt, die Prinzessinnen Elisabeth und Margaret Rose in dem Umzug durch die Straßen Londons *Aufnahme Associated Press*

Königskrönung in London



Ein Bild der Jugend und des Glanzes am Portal von Westminster

Der indische Fürst mit dem juwelenübersäten Turban, das strahlende Rot der Husarenuniform, der kostbare Hermelin der Peersgattinnen, die zierliche Rokokogewandung der Pagen und kleinen Kavaliere — ein Bild von bunter Märchenpracht

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Links: Der Weg zur Krönung: die Staatskutsche verläßt den Buckingham-Palast

Von acht Grauschimmeln gezogen, die von Pagen und Lakaien geführt werden, verläßt die goldene Staatskutsche mit dem Königspaar als letzter Wagen in der Morgenstunde den Buckingham-Palast auf dem Wege zur Westminster-Abtei. Ihr folgen zu Pferde die Brüder des Königs und die anderen Prinzen des Königlichen Hauses

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Der große geschichtliche Augenblick
Der Erzbischof von Canterbury setzt König Georg VI. die Eduardskrone aufs Haupt

Auf diesen Augenblick zielen alle Vorbereitungen, in ihm erfüllt sich der Sinn dieser Tage. Der König hat auf dem gotischen, holzgeschnitzten Krönungsstuhl Platz genommen, über dem „Stein des Schicksals", der Erzbischof hat das Gebet gesprochen, in dem Gott angefleht wird, dem Könige „von dem Überfluß seiner Gnade zu schenken und ihn mit allen fürstlichen Tugenden zu schmücken". Dann hat der Dekan von Westminster die Krone vom Altar genommen und hat sie dem Erzbischof überreicht, der sie „voll Ehrfurcht auf das Haupt des Königs setzt". In diesem Augenblick setzen die Peers ihre Adelskronen auf, die Trompeten erschallen, vom Tower werden die Geschütze abgefeuert, und das Volk bricht in den Ruf aus: „God save the King!"

Aufnahme Presse-Photo

Unter den Krönungsgästen: Lloyd George

Zu dem Rot und Gold der Uniformen, zu dem Hermelin und Purpur der Peers, gesellen sich die bunten Ornate der Stadtoberhäupter und Hochschulprofessoren und das schwarze Barockgewand der Unterhausabgeordneten mit Degen und Schnallenschuhen *Aufnahme Presse-Photo*

Sie haben das bessere Teil erwählt

Ein Teil der Londoner machte sich am Krönungstage in aller Herrgottsfrühe aus den Betten — die meisten aber zogen es vor, die ganze Nacht hindurch auf den Straßen zu kampieren. Zwar waren sie am Morgen der Krönung übernächtigt und fahl, aber sie hatten die besten Plätze *Aufn. Scherl-Bilderdienst*

Ademola II, der Alake von Abeokuta

Exotisch wie der Name, ist sein Träger; er ist ein König in Süd-Nigeria, einem jener englischen Schutzgebiete, in dem die einheimischen Herrscher weitgehende Gewalten behalten haben. Die Reise zur Krönung nach London war seine erste Berührung mit europäischer Zivilisation; unser Bild zeigt ihn bei der Besichtigung einer Margarine-Fabrik *Aufnahme Presse-Photo*

Auf der Höhe der Aktualität: das Kleid aus lauter Union Jacks *Scherl-Bilderdienst*

Man muß sich behelten

Die Autobusse streiken, Privatautos kommen nicht voran — da empfiehlt es sich für jeden praktischen Festgast, auch in voller Staatskleidung die Untergrundbahn zu benutzen *Aufn. Scherl-Bilderdienst*

Worauf sich Millionen gefreut haben: der Umzug

Wer in den Krönungstagen nach London gekommen wäre, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen, wäre nicht auf seine Kosten gekommen. Die riesigen Tribünengerüste verdeckten die schönsten Fassaden und auch manches würdevolle Reiterdenkmal. Alle Tribünenplätze waren von jubelnden Massen erfüllt, als die Staatskutsche mit dem Königspaar (hinter ihnen zu Pferde die Prinzen des Königlichen Hauses) am Victoria-Denkmal vorüberfuhr

Aufnahme Scherl-Bilderdienst

Unten

Das Nesthäkchen unter den Krönungsgästen

Die kleine Prinzessin Margarete von Schweden ist schon eine gewandte Fernsprecherin, aber so ein wichtiger Anruf wie heute . . .

„Was sagst du, Elisabeth? Ich soll mit zur Krönung? Wo die vielen großen Leute sind? Da bleibe ich lieber bei der Mutti!"

Aufnahmen Associated Press

„Du brauchst nicht bange zu sein, Margaret Rose und ich sind auch dabei. Es gibt viel zu sehen, und hinterher spielen wir zusammen König und Königin!" — „O fein, dann komme ich!"

Der Große Preis von TRIPOLIS

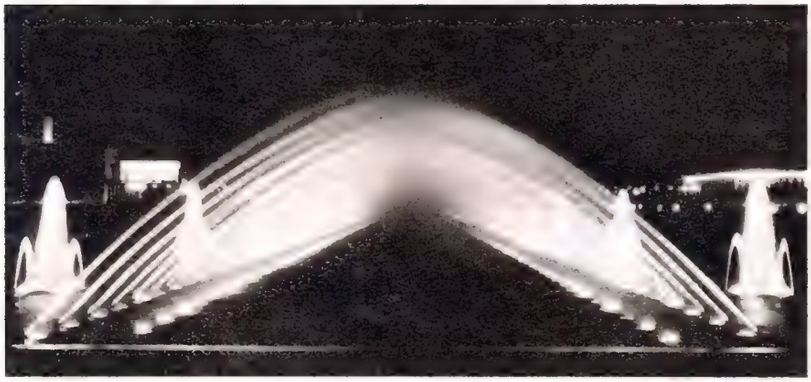
Der Sieger
Hermann Lang fuhr auf Mercedes im harten Duell mit Bernd Rosemeyer auf Auto-Union einen sicheren Sieg in der neuen Rekordzeit von 2 : 27 : 57,67, so daß er die 524 km lange Strecke im Rekorddurchschnitt von 214 Stundenkilometern durchfuhr. Es ist der erste große Sieg des jungen deutschen Rennfahrers, und dies noch in einem der schnellsten Rennen der Welt

Marschall Balbo
der Gouverneur von Tripolis, aufgenommen vor den großen Tribünen der Rennbahn von Tripolis mit Hans Stuck, der auf Auto-Union mit weniger als zwei Minuten hinter dem Rekordsieger auf den vierten Platz gelangte

Sonderaufnahmen für die „Woche" von Margrit Stüber

Ein glücklicher Tag für den deutschen Autorennsport
Korpsführer Hühnlein (zweiter von rechts) im Kreise deutscher Rennfahrer und ihrer Frauen am Tage der großartigen deutschen Rennsiege. Von neun gestarteten deutschen Wagen erreichten acht das Ziel und gelangten auf die ersten Plätze

Dr. Goebbels bei der Gaukulturtagung in Danzig
Auf dem Langen Markt fand vor den schönen alten Giebelhäusern der SA-Ruf statt. Die Gaukulturtagung der freien Stadt Danzig stand im Zeichen des Besuches von Dr. Goebbels. Der Reichsminister betonte in seiner großen Kulturrede u. a. die Verbundenheit des Reiches mit der Freien Stadt



Das Ausstellungsgelände bietet den Besuchern neben dem Kernstück der Ausstellung in den Hallen und im Freien zahlreiche Überraschungen. Tagsüber strahlen einige Blumenbeete in ihrer bunten Pracht, abends verwandeln kunstvolle Wasserspiele das Gelände in märchenhafte Landschaft

In Düsseldorf wurde die Ausstellung „Schaffendes Volk" eröffnet

Rechts
Ministerpräsident Generaloberst Göring hat die Ausstellung eröffnet
Der Schirmherr der Ausstellung nach seiner Eröffnungsrede bei einem Rundgang durch die Hallen *Aufnahmen Scherl*

Links

Walter Mittelholzer †

Der großartige schweizerische Flieger, dessen bahnbrechende Flüge über den afrikanischen Kontinent unvergessen bleiben, ist beim Klettern in den steirischen Alpen tödlich abgestürzt. Mittelholzer hat mitreißende Schilderungen seiner berühmt gewordenen Afrikaflüge gegeben *Aufn. Presse-Photo*

Unten

Die Siegerin im internationalen Tennisturnier bei Blau-Weiß

Fräulein Zehden (Berlin) bei einem Rückhandschlag in ihrem Kampf mit der Holländerin Couquerque. Durch den Sieg über die Holländerin konnte Frl. Zehden den Gesamtsieg an Deutschland bringen *Aufn. Presse-Photo*

Italien begeht den ersten Jahrestag des Imperiums

Libysche Kavallerie in dem großen Heereszug, der am Jahrestag des Imperiums auf der römischen Triumphstraße vor dem König von Italien und Kaiser von Aethiopien und vor dem Duce defilierte

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Das Schwimmstadion im Reichssportfeld ist für den öffentlichen Sport- und Badebetrieb freigegeben

Dr. Diem erklärt den Pressevertretern die Einrichtungen des Schwimmstadions

Aufn. Scherl

Rechts **Aus dem Märzprogamm der Scala**

Das „Meister-Sextett" (früher Comedian Harmonists) mit seinem Pianisten Erwin Bootz, das täglich mit seinen witzigen musikalischen Einfällen jubelnde Erfolge erntet

Aufn. Donderer

Aus Fernost

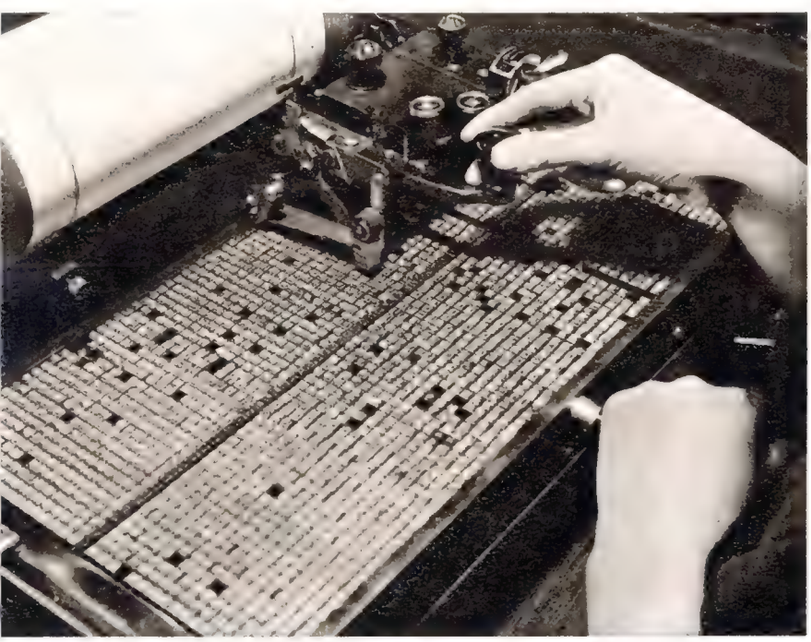
Den guten Stern erfragen
Ein Wahrsager mit seinem „fliegenden Laden" hält Sprechstunde in einer Straße von Peking. Die Kundschaft kommt aus allen Schichten

Dem Geist ein Schnippchen schlagen
Der Mädchenzopf ist List: in seinem Zeichen ist der Junge vor Dämonen sicher, denn Mädchen gelten nichts — auch bei den Geistern

2 Aufnahmen von Rudorf

Magie in China

Der Wahrsager in China ist keine windige Figur am Rande des Alltags, sondern ein ehrsamer Gewerbetreibender wie Nachbar Schuster oder Nachbar Anwalt. Sein Handwerkszeug ist durch jahrhundertealte Überlieferung festgelegt, und auch das Deuten selbst: von Händen, Sternen oder Vorzeichen, ist eine fast schon akademische Kunst. Der eine kann es besser, der andere schlechter, aber das Abc der Wahrsagerei ist unumstößlich, ist lernbar wie die Sprüche der Dichtung oder die Grundregeln der Heilkunst. Vor jedem entscheidenden Lebensdatum wird der Wahrsager konsultiert, er prüft die Zeichenstellung für den Tag der Vermählung so gut wie für den Termin des Antritts einer wichtigen Reise, und noch der Begräbnisplatz wird von ihm ausgefragt. Magie in unübersehbarer Vielfalt durchtränkt das ganze Leben, denn die Welt, die wirkliche Welt, in der man heiratet und reist, Geschäfte macht und schließlich stirbt, ist von guten und bösen Dämonen bevölkert.



Geheimnisse einer japanischen Schreibmaschine

Aufn. Osaka Mainiki

Jede einzelne von diesen Schreibmaschinen ist ein kleiner Druckereibetrieb für sich. Der Hebel, den die Hand der Stenotipistin lenkt, bedient nicht weniger als 7000 gegossene Schriftzeichen. Die knappe Hälfte davon ist in dauernder Benutzung, aus ihnen (aus 3000 Zeichen!) formt sich das Bild des Geschäftsbriefs. Diese Briefe haben die Eigentümlichkeit, ein Vielfaches der Zeit in Anspruch zu nehmen, die das Schreiben mit Tusche und Pinsel brauchen würde. Der Sinn liegt darin, daß die korrekt-genauen Metalltypen die Möglichkeit von Mal- und Lesefehlern ausschalten

Der Nachtreiter

ROMAN VON TOM GILL

ÜBERSETZT VON JOSY DIETZ

NEUNTE FORTSETZUNG

Aber auch über Flasherys Stirn und aus seiner Nase floß Blut. Keuchend und ringend näherten sie sich dem Ende des Ganges. Da entdeckte Ringland plötzlich eine kleine Tür, drückte sie rasch auf und zog Flasherty flugs hinter sich drein. Blitzschnell schob er den Riegel vor und tastete mit der Hand nach dem Schalter: Durch das geöffnete Fenster sah man auf ein stark geneigtes Dach, das eine Fluchtmöglichkeit bot.

Der erhitzte Ire freilich war nur schwer zurückzuhalten, den Kampf draußen nochmals aufzunehmen. „Ich war gerade so schön im Zuge!" schimpfte er. Warum halten Sie mich davon zurück, die Schurken vollends zu erledigen?"

Ringland drückte ihn mit beiden Schultern gegen die Wand und sah ihm fest in die Augen. „Flasherty — Sie sind ein prächtiger Kerl und ein großartiger Raufer, aber jetzt passen Sie mal gut auf! Wir müssen den Burschen ein Schnippchen schlagen und sie überlisten. Verstehen Sie mich?"

Indessen hatten sich die wild gewordenen Mexikaner mit aller Wucht gegen die Tür geworfen, die in ihren Angeln krachte und zu splittern drohte.

Ringland sprang daher flink auf das Dach hinaus und kroch bis an dessen Rand vor. Zu seiner Beruhigung folgte ihm Flasherty auf dem Fuß. Ehe sie hinabsprangen, sahen sie noch einmal zurück und konnten feststellen, daß die Verfolger bereits in das Zimmer eindrangen.

In wenigen Sätzen hatten die beiden ihre Pferde erreicht, sich in den Sattel geschwungen und preschten nun in schärfstem Galopp dem Cañon zu.

Ringland verlor sich in Gedanken über den merkwürdigen Ausgang dieser Nacht. Er war sich klar darüber, daß seine Aufgabe bedeutend gefahrvoller und schwieriger geworden war; hatte er sich doch die bitterste Feindschaft Carlottas zugezogen, und es war kaum anzunehmen, daß sie es bei diesem mißglückten Racheversuch bewenden ließe. Und Flasherty —? Auch hinter ihn war noch ein Fragezeichen zu setzen.

Einstweilen trabte der Ire in trotzigem Schweigen hinter ihm drein. Ehe sie jedoch in die Hazienda einritten, ließ er seine Pranke auf Ringlands Schulter niederfallen und brummte: „Sie verstehen es, um sich zu hauen, alter Freund!" Es war eine ehrliche, wenn auch widerwillig erteilte Anerkennung. „Lassen Sie sich aber vom alten Flasherty sagen, der die Welt und die Menschen kennt: Nehmen Sie sich vor dieser Carlotta in acht! In dem Augenblick, da Sie ihr das Messer entwanden, wurde sie Ihre Todfeindin . . ." Er hielt inne und fragte dann unvermittelt: „Wissen Sie, warum ich Carlotta dort getroffen habe?"

„Ich kann es ungefähr erraten."

„Ich will Ihnen den Grund nicht verschweigen. Carlotta hatte heute Pedro nach mir geschickt mit der Botschaft, ich solle mich mit ihr in der Kneipe treffen. Als ich dort ankam, hatte sie ein Dutzend Vaqueros von ihrer Farm mitgebracht, die ich in den Cañon hinunterführen sollte. Er grinste. „Können Sie sich vorstellen, in welcher Absicht?"

„Um mich festzunehmen, natürlich!"

„Richtig! Die Burschen hatten den ehrenvollen Auftrag, Sie auf raschestem Weg an die Luft zu befördern. Unter uns gesagt: Ich glaube nicht, daß Carlotta Wert darauf legte, daß Sie mit heiler Haut davonkämen. Sie hatte wohl damit gerechnet, es würde mir ein besonderes Vergnügen bereiten, Ihnen die Tracht Prügel heimzuzahlen, die Sie mir seinerzeit verabreichten."

„Und warum haben Sie das Angebot nicht angenommen?"

Mit einem schwer zu enträtselnden Ausdruck sah Flasherty Ringland an. „Weil ich es vorziehe, meine Abrechnungen ohne fremde Hilfe und mit offenem Visier zu begleichen — und nicht versteckt hinter einem Dutzend Halbblütiger." Schmunzelnd rollte er sich eine Zigarette. „Carlotta ist eine verdammte Pantherkatze . . . Übrigens: Ich werde Ihnen nicht vergessen, was Sie heute für mich getan haben! Ich hätte mich doch schmählich geschämt, durch den Dolch eines kleinen Mädchens ins Jenseits befördert zu werden."

Als sie die Hazienda erreichten, lag sie im ersten bleichen Dämmerschein. Aber nach knapp zwei Stunden Schlaf und einem eiskalten Bad sattelte Ringland sein Pferd von neuem und galoppierte davon.

Beim Tempel fand er Thone und Reading mit dem Verladen der aztekischen Kostbarkeiten beschäftigt. Einige Statuen waren bereits in Sackleinen eingenäht und andere Schätze, wie Urnen und Mosaikarbeiten, in große Kisten verpackt. Nachdenklich schaute Ringland den beiden Fleißigen eine Weile zu, dann schwang er sich wieder in den Sattel.

Nach einiger Zeit verriet ihm der klagende Ruf der Eule, daß Juan nicht mehr fern war. Als er bei der nächsten Wegbiegung seiner ansichtig wurde, rief ihm der Mexikaner bereits zu: „Sie hatten recht, Señor, völlig recht mit Ihrer Vermutung! Ich habe die kleine Probe fortgeschickt und sie prüfen lassen. Es ist tatsächlich Iridio-Platin!"

„Aha!" Ringlands Stimme klang erregt. „Und, Freund Juan, ich glaube, ich kann die Schlinge nun bald zuziehen. Heute möchte ich Sie vor allem vor dem Nachtreiter warnen."

„Haben Sie Neues erfahren?"

„Im Tempel verpacken sie eine neue Ladung, um sie über die Grenze zu schmuggeln. Außerdem ist der Nachtreiter am hellen Tage gesehen worden. Das bedeutet natürlich erhöhte Tätigkeit. Vielleicht erleben wir das Ende des Dramas noch heute abend. Sorgen Sie dafür, daß unsere Leute sich von heute ab jede Nacht zwischen der Grenze und dem Cañon aufstellen!"

. . . Als am Nachmittag Katherine Ringland auf seinem Ritt begleitete, wunderte sie sich über seine Findigkeit, fast unkenntliche, sonst nur den Einheimischen vertraute Wege auszukundschaften. Schweigend ließen sie ihre Pferde nebeneinander hertrotten, versunken in den überwältigenden Anblick der untergehenden Sonne, die die einsame Felsenwelt in rotem und tiefviolettem Feuerglanz aufleuchten ließ.

An einem schmalen Abhang hielt Ringland an und hob das Mädchen aus dem Sattel. „Wir wollen die Pferde hier zurücklassen und auf jenen kleinen Felsenturm steigen, der während all der Tage mein Beobachtungsposten war."

Von dort aus genoß man einen wunderbaren Ausblick in die zerklüftete steinerne Welt. Die beiden ließen sich in einer Vertiefung nieder, die, gut geschützt, knapp Platz für zwei Menschen bot.

Ringland zog eine abgenutzte Karte aus der Tasche, in die er jede aufgenommene Spur des Nachtreiters rot eingetragen hatte. „Es war", sagte er, „eine verflixt langweilige Arbeit, aber es sind dabei höchst merkwürdige Dinge zutage getreten. Sehen Sie: An diesem Punkt vereinigen sich drei weit auseinanderlaufende Wege. Mir will scheinen, als müsse der Nachtreiter jedesmal unbedingt einen dieser Pfade benutzen. Von dieser geschützten Felsennische aus konnte ich am besten die Stelle beobachten, wo sie zusammenlaufen." Ringlands Bleistift deutete auf drei ziemlich parallel laufende Schluchten. „Meiner Berechnung nach muß der Nachtreiter eines dieser drei engen Täler durchqueren; andernfalls bliebe ihm nichts übrig als ein Umweg von vielen Meilen."

„Von wo kommt er wohl? Und wohin kehrt er zurück?"

„Ich habe es bis jetzt nicht ergründen können. Ich wette aber meinen Kopf, daß er bald wieder im Lande herumspuken wird . . . Sehen Sie: Hier habe ich die Umrisse unseres Cañons, des ‚Tals des Todes', blau eingetragen. Sie ergeben die Zeichnung einer abgebrochenen Pfeilspitze. Wahrscheinlich beruht hierauf die Entstehung jener alten Legende."

Inzwischen war die Sonne untergegangen, und ein kühler Nachtwind wirbelte feine Staubmassen hoch. Graue Nebelschleier senkten sich langsam.

Katherine schauerte zusammen und rückte unwillkürlich näher an Ringland heran. „Winston —!" ließ sich plötzlich ihre warnende Stimme vernehmen, und dabei deutete sie nach dem westlichen Himmel.

Scharf hob sich dort der Umriß eines dunkel verhüllten Reiters ab, der sich langsam, fast gemächlich, näherte. Der schwarze Mantel wallte ihm bis auf die Sporen, sein Kopf war von einer schwarzen Kapuze, das Gesicht von einer Maske bedeckt. Wie der Bote einer geheimnisvollen Geisterwelt ritt er über das schweigende Land. Jetzt schlug er den Pfad ein, der hart an der Bergwand entlangführte, und drängte sein Pferd in eine tiefe Felsspalte. Er hatte die Hand schützend über die Augen gelegt und schien den Horizont abzusuchen, wobei er sich langsam im Sattel umwandte. Prüfend wanderten seine Augen über die Felsspitzen und die Windungen des Pfades entlang. Einsam stand er unter dem verglühenden Himmel.

Für einen Augenblick zerriß jetzt ein schriller Pfiff die Stille. Aus der Felsenwildnis tauchte jäh eine Gestalt auf, die rasch auf den Nachtreiter zuging.

Der hob seine schwarz behandschuhte Rechte und schlug sein Visier hoch. Unter den letzten Strahlen der untergehenden Sonne erkannten Ringland und Katherine Arturo Vasquez' Züge . . . Und jetzt warf er seinen schwarzen Mantel zurück, zündete sich eine Zigarette an und sah dem Herankommenden erwartungsvoll entgegen. Für eine Weile sprachen beide ernsthaft und eindringlich miteinander. Dann schob Vasquez wieder die Maske vor, ritt der Höhe zu und war bald darauf in der Dämmerung verschwunden. Auch seinen Gefährten nahm die Felsenwirrnis ebenso plötzlich auf, wie er wenige Augenblicke zuvor aus ihr emporgetaucht war . . .

Katherines Antlitz war geisterhaft blaß, und ein Ausdruck namenlosen Entsetzens lag auf ihren Zügen. „Arturo ist also der — —"

„— — der Nachtreiter!" vollendete Ringland. „Und der andere war natürlich Pedro. Ich glaube, sein Pferd wird dort drüben in den Felsen versteckt gehalten."

„Frank erzählte mir aber doch, daß in der Nacht, in der Devon ermordet wurde, Spuren des Nachtreiters vor der Hazienda festgestellt wurden?" — . . .

Ringland nickte. „Das war natürlich leicht einzurichten. Wahrscheinlich hat in dieser Nacht Pedro das Pferd geritten, um so seinem Herrn ein Alibi zu verschaffen."

„Dann hätte also Arturo Devon getötet?"

Ringland, der sich erhoben hatte, sagte langsam: „Voraussichtlich werde ich Ihnen in vierundzwanzig Stunden Antwort auf diese Ihre Frage geben können. Jetzt aber müssen wir an die Arbeit gehen, bei der ich dringend Ihrer Hilfe bedarf. Wenn mich nicht alles täuscht, so wird der Nachtreiter diesen Abend noch sein Unwesen treiben; denn wir stehen am Ende all dieser Konflikte. Haben Sie Angst, jetzt allein in den Cañon hinunterzureiten?"

Sie sah voller Vertrauen zu ihm auf. „Nein. Wenn Sie es für wünschenswert halten?"

„Ich danke Ihnen, Katherine! Ehe der Pfad auf die Hochebene einmündet, werde ich Sie verlassen. Auf der Hazienda erzählen Sie, bitte, jedermann — hören Sie: jedermann! —, ich sei nach Merced geritten, und man möge mich nicht vor morgen früh zurückerwarten!"

Katherine versprach es. Beschwörend fragte sie: „Ist Gefahr vorhanden? Gefahr für Sie?"

„Ja, ich bin in Gefahr, aber nicht ich allein. Und in dieser Stunde bitte ich Sie: Haben Sie Vertrauen zu mir! Mehr kann und darf ich Ihnen vorerst nicht sagen. Meine Aufgabe hier unten ist nun bald erledigt. Dann werde ich den Cañon verlassen . . ." Sehnsüchtig sah er ihr in die Augen. „Und am selben Tage sollen auch Sie der Vergangenheit den Rücken kehren und die Zukunft mit mir teilen! Es ist wenig genug, was ich Ihnen zu bieten habe, aber eines jedenfalls kann ich Ihnen versprechen: An meiner Seite werden Sie die Schatten dieses düsteren Todestals vergessen können . . . Und jetzt vorwärts! Wenn wir rasch und geschickt handeln, können wir möglicherweise Schlimmes verhüten."

Es ward ein gespenstischer Ritt; denn bei der rasch hereinbrechenden Dunkelheit war das Vorankommen in diesen Klüften äußerst schwierig. Mehr als einmal stolperte Katherines Pferd, und Ringland mußte ihm wieder in die Höhe helfen.

Beim Einstieg in den Cañon flüsterte er Katherine zu: „Vergessen Sie ja nicht: Für alle auf der Hazienda bin ich in Merced! Im übrigen verlieren Sie kein Wort über mich! Was auch immer diese Nacht bringen mag — bleiben Sie auf Ihrem Zimmer!"

Schattenhaft konnte er die weichen Umrisse ihres Gesichts erkennen, das sich ihm zuneigte. „Ich werde alles tun, was Sie wünschen, Winston! Aber ich flehe Sie an: Wagen Sie nicht zuviel!" Schluchzen erstickte ihre Stimme, zwei weiche Arme legten sich um seinen Hals, und für einen Augenblick berührten ihre warmen Lippen seinen Mund. Dann wandte Katherine sich rasch ab . . .

Ringland galoppierte auf Merced zu, stets bemüht, eine möglichst sichtbare Spur auf der staubigen Straße zu hinterlassen.

Eine halbe Stunde später ritt er in einem weiten Bogen bereits wieder zum Cañon hin, und während des steilen Abstiegs lauschte er auf das leiseste Geräusch.

Das Rauschen des Flüßchens meldete ihm nach einiger Zeit, daß er den Talboden erreicht hatte. Trotz der Finsternis trieb er sein Pferd zu rascherer Gangart an. Als es nun besonders vorsichtig die Hufe aufsetzte, wußte er, daß jetzt nur noch das Flußbett zu durchqueren wäre, um den Tempel zu erreichen.

Er war sich bewußt, daß eine Begegnung mit dem Nachtreiter in diesem Dunkel und ein Kugelwechsel mit ihm in der einsamen Schlucht höchst gefährlich werden müßte. Unwillkürlich entspannte er seinen Revolver.

Beim spärlichen Licht seiner Taschenlampe gewahrte er nun die Umrisse der düsteren Ruinen. Vorsichtig glitt er aus dem Sattel und untersuchte den Pfad auf Spuren hin. Sein Pferd band er an einem gut geschützten Platz fest, dann schritt er rasch an den mächtigen steinernen Jaguaren vorbei dem Tempeleingang zu.

Dort nahm er seine Sporen ab, steckte sie in die Tasche und schlich leise — Schritt für Schritt — in den Raum hinein. Etwas Warnendes, Drohendes lag in der Atmosphäre und hielt ihn davon ab, das Licht einzuschalten. Langsam nach vorn tappend, hatte sein Fuß schließlich die Stufen erreicht, die zu den Innengemächern führten. Drinnen versteckte er sich hinter einer gestürzten Säule, legte seine Waffe griffbereit zur Seite und richtete sich für eine lange Wache ein.

Kaum jedoch hatte er sich hinter der Säule ausgestreckt, als er feststellen mußte, daß er sich nicht allein in dem Gemach befand. Zu seinem Erstaunen aber kamen die Schritte nicht aus der Richtung des Tores, sondern aus dem Gang vom „Weiher der Jungfrauen" her. Langsam setzte der Unbekannte einen Fuß vor den anderen, ließ das Licht einer Lampe für einen Augenblick über das Antlitz der Muttergottheit spielen und trat dann in eine Nische.

Aufs äußerste beunruhigt, kroch Ringland noch tiefer unter die Säule. Wer wohl mochte dieser Fremde sein? Was konnte seine Anwesenheit bedeuten?

Von neuem herrschte Stille. Sekunden, Minuten verrannen . . . Ringland verharrte bewegungslos. Da schlug plötzlich Sporengeklirr an sein Ohr, und wiederum näherten sich vorsichtige Schritte. Im Schein einer hell brennenden Lampe konnte er eine vermummte Gestalt erkennen. Ein schwarzer Mantel umwallte sie. Der Nachtreiter Arturo hatte den Tempel betreten! Rasch durchschritt dieser den Raum und ging auf die Statue der Göttin zu. Dort kletterte er eilig am Altar empor, auf den Opferstein hinauf und streckte von da den Arm aus, um eine die Brust der Göttin bedeckende Platte hochzuheben. Darunter wurde ein handgroßer grauer Stein sichtbar, den er wuchtig in die Tiefe stieß. Ein dumpfes Gepolter erfolgte, und langsam, ganz langsam versank der Opferstein, auf dem Arturo stand. Eine dunkle Öffnung — innerhalb der Statue der Göttin — wurde sichtbar.

Ringland hielt den Atem an. Denn nun sah er Arturos Hand in der Vertiefung verschwinden, und als er sie wieder emportauchte, hatte sie sich mit allerlei Gegenständen gefüllt. Rasch verstaute er den Raub in seinen Manteltaschen und sprang gewandt von dem Opferstein herab, der allmählich wieder in die Höhe stieg. Geschickt füllte er den zylindrischen Stein ein, ließ nochmals das Licht seiner Lampe über die grinsende Maske der Muttergottheit gleiten und eilte dem Ausgang zu.

Reglos wartete Ringland unter der Säule. Nein, es war keine Täuschung: Aus der gegenüberliegenden Nische wurden leise, verstohlene Schritte vernehmbar, die ihm besagten, daß der andere unheimliche Gast noch immer vorhanden sei. Im Schein der kleinen Lampe glitt huschend ein schwacher Schatten über die Wand, an der entlang sich der Unbekannte langsam dem Ausgang zutastete.

Und von diesem unsichtbaren Wesen schien für Ringlands Empfinden eine rätselhaft-unerklärliche Bedrohung auszustrahlen, etwas Feindliches und Teuflisches, das sich nicht in Worte fassen und das die Gestalt des Nachtreiters Arturo fast harmlos erscheinen ließ. Erst lange, nachdem sich die Schritte des Unsichtbaren entfernt hatten, kroch Ringland unter der Säule hervor und näherte sich der Muttergöttin.

Dem Beispiel Arturos folgend, kletterte er auf den Opferstein und legte durch Wegstoßen des steinernen Riegels das Innere der Statue frei, [illegible] Kammer bildete. In fieberhafter Spannung ließ er das Licht seiner Taschenlampe über den kleinen Raum gleiten, der glitzernde und schimmernde Gegenstände barg. Rasch griff er danach und hielt in seinen Händen seltsam geformte und getriebene Schmuckstücke, alle aus demselben harten, silberartigen Metall. Es bestand nicht der geringste Zweifel, daß es Iridio-Platin war. Der Schatz eines Königtums war gefunden! Noch einmal nahmen seine scharfen Augen jede Einzelheit der Geheimkammer wahr, dann brachte er rasch wieder alles in Ordnung und sprang von dem Opferstein herunter.

Der Faden des rätselhaften Labyrinths war entwirrt! Nun ward es klar, warum Arturo die alte Legende hatte aufleben lassen und das Land in Angst und Schrecken versetzte! Ringlands Aufgabe jedoch war mit dieser Entdeckung nicht zu Ende. Eilig verließ er den Tempel, band sein Pferd los und jagte davon.

Immer wieder mußte er den müden Gaul anspornen. Erst drei Uhr morgens! Noch zwei Stunden bis Sonnenaufgang . . . Als er in Merced einritt, hielt er sein dampfendes Roß vor einem kleinen Haus an, an dessen Tür er scharf und kurz pochte.

„Wer ist's?" forschte eine verschlafene Stimme von drinnen.

„Juan, rasch!"

Einen Augenblick später stand der Mexikaner unter der Tür.

„Juan — unsere Leute müssen während der nächsten achtundvierzig Stunden ununterbrochen längs der Grenze Wache halten! Der Iridio-Platin-Schatz ist gefunden!" In fliegender Eile berichtete Ringland von seiner Entdeckung.

„Alle Wetter!“ Im Nu wurden die schläfrigen Augen des Mexikaners lebendig, und wilde Begeisterung funkelte in ihnen auf.

Gleich darauf galoppierte Ringland in einer Staubwolke auf der verlassenen Dorfstraße davon.

Die steilen Felswände des Cañons begannen unter den ersten Sonnenstrahlen zu glühen, als er todmüde auf eine Kiefer zuritt, vom Pferd glitt, den Sattel losgürtete und ihn für eine kurze Rast unter seinen Kopf schob. Völlig erschöpft von der ununterbrochenen Hetzjagd, schlief er alsbald ein und erwachte erst wieder, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand.

Gemächlich trabte er nun der Hazienda zu. Unten in der Schlucht ließ er sein müdes Tier ausgiebig trinken. Dabei drangen aus der Richtung des Tempels Hammerschläge und menschliche Stimmen an sein Ohr, die Geräusche reger Tätigkeit.

Auf einem kleinen Seitenpfad gelangte Ringland zu der Ausgrabungsstätte.

In dem inneren Gemach stand Thone, völlig versunken in den Anblick eines Reliefs, das ein Maya soeben ausgegraben hatte. „Wundervoll!“ hörte Ringland ihn murmeln. „Fast besser noch als ägyptische Arbeit!“

„Wenn ich Sie nicht allzusehr störe, Herr Thone, so möchte ich mir eine Frage erlauben: Konnten Sie jemals feststellen, ob die aztekischen Priester wie die ägyptischen mit technischen Kunstgriffen arbeiteten, um ihren Gläubigen ein Wunder begreiflich zu machen?“

„Weder die Azteken noch die Ägypter hatten ein Monopol auf ihre religiösen Zaubereien. Man weiß jedoch, daß die Mayas besonders erfinderisch waren in der Art, ihren Gläubigen die Macht der Götter überzeugend zum Ausdruck zu bringen. Sie kannten sogar eine Vorrichtung, durch die sie die Götzenbilder bewegen konnten. Zahllose Kunstgriffe solcher Art sind ihnen bekannt gewesen. Ich habe sogar einmal einen Artikel darüber geschrieben.“

„Ob sie wohl nicht zuweilen einen Priester oder auch ein Kind im Innern der Statue versteckt hielten und während der Opferungen sprechen ließen, damit das Volk die Stimme der Gottheit zu vernehmen wähnte?“

Thone schüttelte bedächtig den Kopf. „Gerade diese Vorrichtung ist mir bei den Azteken nicht bekannt. Es wäre aber keineswegs ausgeschlossen, daß sie ihnen vertraut war.“

Ringland ging zur Statue der Göttin zurück und betrachtete sie nochmals von allen Seiten. Über seine Brille hinweg beobachtete Thone ihn nachdenklich. Mit einem kurzen freundlichen Nicken verließ Ringland dann den alten Gelehrten.

Beim Erreichen der Hazienda erblickte er Katherine, die ihm bereits von ihrem Zimmer aus zuwinkte. Sie war blaß und verstört, als sie ihm jetzt auf dem Pfad entgegentrat. „Wie froh bin ich, daß Sie endlich da sind!“

„Gibt es etwas Neues?“

„Nein, nicht viel. Nur: Die Luft scheint, wie immer, von Bösem und Unheimlichem erfüllt zu sein.“

Ringland faßte sie sanft unters Kinn und zwang sie, ihn anzusehen. „Verlieren Sie nicht den Kopf, Katherine! Wir stehen vor dem Ende. Und nun erzählen Sie mir, was Sie erlebt haben!“

„Als ich vorm Frühstück in der Pferdekoppel war, konnte ich die frischen Spuren des Nachtreiters feststellen. Ich fürchtete schon, Sie wären mit ihm zusammengestoßen. Die ganze Nacht hab' ich darüber nachgrübeln müssen, warum Arturo Sie wohl hat umbringen wollen und was er mit dieser umständlichen Maskerade überhaupt bezwecken mag. Dieses Gefühl der Unsicherheit ist zum Wahnsinnigwerden, Winston! Ich weiß: Wir alle sind in Gefahr. Haben Sie wenigstens eine Ahnung, wie all diese Dinge zusammenhängen?“

Ringland zögerte mit der Antwort. „Ich glaube, allmählich hinter die Gründe der Geschehnisse zu kommen, und in wenigen Stunden werden sie vielleicht auch Ihnen klar sein. Nun eine Frage: Wann geht die nächste Ladung über die Grenze?“

„Wahrscheinlich noch diese Nacht.“

„Diese Nacht noch? Hören Sie, Katherine! Voraussichtlich wird Arturo heute nachmittag auf der Hazienda erscheinen. Wenn er da ist — aber erst dann —, werde ich Sie bitten, nach Merced zu reiten und dort einen Mann namens Juan Aguilla ausfindig zu machen. Sagen Sie ihm in meinem Auftrag nur die zwei Worte: ‚Heute nacht!‘ Und beeilen Sie sich nicht auf dem Heimweg! Kommen Sie erst gegen Abend wieder! Wenn Sie dann bei der letzten Biegung angelangt sind, so rufen Sie mich, bitte, und warten, bis ich zu Ihnen herauskomme!“ Ernst und eindringlich sah Ringland ihr in die Augen. „Niemand darf davon erfahren! Verstehen Sie? Niemand!“

Sie nickte verstört.

Trotz aller äußeren Beherrschtheit war Ringland innerlich unruhig, und rastlos durchwanderte er die stille Hazienda.

Unmittelbar nach der Mahlzeit meldeten die Mayas die Ankunft Don Arturos und seines Dieners Pedro.

Reading erhob sich und ging in den Garten.

Ringland folgte Katherine und Flasherty zum Weiher. Als sie an der Bibliothek vorbeikamen, sahen sie Thone hinter seinem Schreibtisch sitzen; neben ihm, zu einem Knäuel zusammengerollt, schlief Mono.

Es war die Stunde, die den düsteren Cañon in kurzen heißen Sonnenschein tauchte. Katherine, weiß gekleidet, stand am Weiherrand. Flasherty mußte ihr wohl ein Scherzwort zugerufen haben; denn für einen Augenblick erhellte sich ihre Miene, und sie lachte leise. Und Ringland wunderte sich im stillen über den freundlichen, friedlichen Iren, der heute aussah, als vermöchte er kein Wässerchen zu trüben.

Eine weiße Taube hatte sich auf Katherines Schulter niedergelassen und pickte eifrig Körnchen aus ihrer Hand. Des Mädchens rostbraunes Haar schimmerte in der Sonne.

Als Ringland die kleine frohe Gruppe betrachtete, wurde ihm beklommen zumute; wußte er doch, daß für sie alle vorerst weder von Frieden noch von Sicherheit die Rede sein könne. Nachdenklich blies er die Wölkchen seiner Zigarette in die Luft und schielte verstohlen nach Vasquez hinüber, der eben sein Pferd festband.

Als Arturo sich mit Reading dem Weiher näherte, sah Flasherty interessiert auf, und Ringland konnte ihm vom Gesicht ablesen, daß er in den Zügen des Farmers die Wirkung von Carlottas verunglücktem Komplott ergründen wollte.

Flüchtig nickte Arturo zu dem Iren hinüber; kein Zug in seinem Gesicht deutete darauf hin, daß er von dem nächtlichen Ausflug seiner Schwester

Zeichnung W. Plünnecke

wüßte. Nach mexikanischer Sitte verbeugte er sich mit tief gezogenem Sombrero vor Katherine, und als er Ringlands ansichtig wurde, legte er freundschaftlich seine Hand auf dessen Schulter und lächelte verbindlich. „Nun, lieber Herr Ringland, ist es Ihnen inzwischen geglückt, den Nachtreiter ausfindig zu machen?“

Bedauernd zuckte der Amerikaner die Achseln. „Leider reitet er immer noch unentdeckt.“

Die weißen Zähne unter Arturos Schnurrbart blitzten auf. „Versprechen Sie mir, Señor, mir Nachricht zu geben, wenn sie seiner habhaft geworden sind?“

„Señor Vasquez, Sie werden der erste sein, der es erfährt!“ erwiderte Ringland mit verbindlichem Lächeln.

Arturo wandte sich an Reading: „Kann ich wohl Herrn Thone sprechen?“

„Er ist in der Bibliothek.“

Der Farmer verbeugte sich nochmals, und einen Augenblick später schloß sich die Haustür hinter ihm.

Forschend blickte jetzt Reading zu Ringland auf. „Das klang verdammt danach, als ob du mit Arturo die Degen gekreuzt hättest.“

Die Frage blieb unbeantwortet.

Reading trat jetzt näher heran. „Sag, Winston: Hast du irgend etwas in Erfahrung bringen können?“

„Ich fürchte sehr, Frank. Ich habe dir etwas mitzuteilen, was für dich sehr schmerzlich ist: Gestern abend habe ich den Nachtreiter gesehen . . .“

„Seine Spuren?“

„Nein — ihn selbst.“

„Aus der Nähe?“ Mit großen, erstaunten Augen sah Reading auf seinen Freund. „Warum hast du nicht auf ihn geschossen?“

„Weil ich — —“

Ein durchdringender Schrei höchster Todesangst gellte plötzlich aus dem Haus.

Verstört und fassungslos sahen sich die beiden Freunde für eine Sekunde in die Augen und rasten dann der Bibliothek zu, aus der nochmals ein solch fürchterlicher Aufschrei drang.

Ehe jedoch Ringland die Tür zu dem Raum öffnen konnte, wurde sie von innen aufgerissen, und Arturo Vasquez stürzte, mit emporgehobenen Armen und wild um sich schlagend, an ihnen vorbei. Selbst in der dämmerigen Beleuchtung der Halle konnte Ringland sehen, daß des Farmers totenbleiche Züge auf entsetzliche Weise verzerrt waren. Er taumelte ein paar Schritte weiter, griff mit beiden Armen noch einmal in die Luft, als suche er dort einen Halt, brach in die Knie und fiel mit dem Gesicht zu Boden. Seine Lippen bewegten sich, und mit fast übermenschlicher Anstrengung schien er ein paar Worte zu formen. Ein ersticktes Stöhnen, ein Sichstrecken — und er blieb bewegungslos vor den entsetzten Männern liegen.

Ringland kniete rasch an seiner Seite nieder und zog aus seiner Brust den kleinen Aztekenpfeil . . . Arturo war tot.

In der Bibliothek fand Ringland den alten Thone vor, der ruhig hinter seinem Schreibtisch saß, neben sich Mono. Das erschrockene Tier umklammerte den Arm seines Herrn, als ob es irgendwie Schutz suche. Langsam legte der Gelehrte seine Pfeife aus der Hand: „Was hat dies alles zu bedeuten? Was ist geschehen?“ Als er jedoch in Ringlands tiefernsten Zügen las, wurde seine Stimme unsicher, und er stand rasch auf und trat in die Diele, blickte dort erstaunt auf die leblos liegende Gestalt.

Alle schwiegen. Dann hörte man den alten Mann mit einem tiefen Seufzer fragen: „Ist er tot?“

Reading, der neben Arturo kniete, deutete auf den Pfeil. „Ja, er ist tot.“

Mit dem für ihn charakteristischen unbeteiligten und sachlichen Gesichtsausdruck sah der Gelehrte auf den Leichnam nieder. „Dann wollen wir ihn in die Bibliothek tragen!“

Als man Arturo auf den Diwan gebettet hatte, fragte Ringland: „Was hat sich zugetragen, Herr Thone, als Vasquez bei Ihnen eintrat?“

Der alte Herr putzte zunächst einmal gründlich seine Brillengläser. „Ich saß an meinem Schreibtisch, gerade damit beschäftigt, eine Liste für die nächste Ladung anzufertigen. Eben hatte ich die mit Türkisen eingelegte Schale eingetragen — — du erinnerst dich, Frank?“

„Das ist augenblicklich belanglos!“ unterbrach Ringland ungeduldig. „Ich frage, was sich zugetragen hat, als Vasquez das Zimmer betrat!“

„Arturo kam auf meinen Schreibtisch zu. Ob ich meine Arbeit nicht für einen Augenblick unterbrechen könnte? Er habe mir etwas Wichtiges zu sagen . . . Ich antwortete ihm nicht gleich; denn ich machte doch gerade diese wichtige Eintragung. Daraufhin trat er an das Fenster, das jetzt offensteht, und schob es in die Höhe. Ich hörte ein schwirrendes Geräusch, und dann griff er plötzlich nach seiner linken Seite, schrie auf und rannte wie ein Wahnsinniger an mir vorbei, der Diele zu . . . Ich glaube, das ist alles!“

Sinnend wanderten Ringlands Augen zu dem offenen Fenster; dann beugte er sich nochmals über Vasquez' Leiche.

Auf dem Gartenpfad wurden leichte Tritte eines mit Sandalen bekleideten Fußes hörbar, und gleich darauf stand Pedro, den Sombrero ehrerbietig in Händen, im Türrahmen und verbeugte sich nach Landessitte bis zur Erde. „Verzeihung, Señores! Ich suche meinen Herrn!“

Tiefes Schweigen . . . Niemand wagte eine Antwort, aber aller Augen wandten sich unwillkürlich dem stillgewordenen Mann auf dem Lager zu.

Als Pedro seinen geliebten Gebieter starr und stumm dort ausgestreckt sah, entrang sich ihm der herzzerreißende Schrei eines zu Tode verwundeten Tieres. Wankend und taumelnd, näherte er sich dem Lager und sank davor nieder.

Sanft legte sich Ringlands Hand auf die Schulter des Gramgebeugten. Diese leichte Berührung schien den Bann zu brechen; denn er sprang jäh in die Höhe, und mit funkelnden Augen fragte er nun: „Wer hat meinen Herrn getötet?“ Aus seinen Zügen sprachen wilde Grausamkeit und rasender Haß. „Wer hat ihn getötet? So sprecht doch!“

Langsam und traurig schüttelte Ringland den Kopf. „Wir wissen es nicht, Pedro. Wir kennen auch nicht die Gründe der Tat.“

Dumpf brütete der alte Mann vor sich hin, dann sank er wieder auf die Knie, und mit einem Augenblick bitterster Qual und Trauer bettete er sein tränenüberströmtes faltiges Gesicht auf Arturos ausgestreckten Arm.

Jetzt nahm Ringland Reading leise beiseite. „Ich muß dich um zwei Dinge bitten, Frank! Zunächst: Katherine ist draußen bei den Pferden — bring ihr Arturos Tod schonend bei! Und dann: Veranlasse deinen Onkel, sich in den Tempel zu begeben! Begleite ihn dorthin! Ich muß hier einmal alles gründlich untersuchen — zumal sein Zimmer.“

Reading sah verdutzt zu ihm auf. „Ich weiß, was du vermutest, Winston, aber ich kann und kann nicht an diese Möglichkeit glauben. Wie erklärst du dir Arturos Tod? Wie konnte es nur geschehen?“

„Wenn mich nicht alles täuscht, so wurde wieder ein Blasrohr verwandt.“

„Wo ist es?“

„Das weiß ich nicht.“

„Das Fenster war offen. Der Pfeil wurde also von draußen abgeschossen.“

Ein wenig ungeduldig erwiderte Ringland: „Jetzt ist zunächst nicht zu untersuchen, was möglich gewesen sein könnte. Ich bitte dich, Frank: Geh zu Katherine! Dann bleibe mindestens eine Stunde mit deinem Onkel weg! Und vergiß nicht, was du mir damals versprochen hast: Bei unseren Nachforschungen dürfen Rücksichten auf Verwandte nicht gelten!“

Reading schien gewaltsam etwas in sich niederzukämpfen, ehe er antwortete: „Winston — Onkel Thone und Katherine sind die einzigen Menschen auf der weiten Welt, an denen mein Herz hängt. Du kannst nicht verlangen, daß ich dich in einer Angelegenheit unterstütze, die sie belasten könnte. Nur in der Überzeugung, daß Onkel völlig unschuldig ist, vermag ich dir Handlangerdienste zu leisten!“

Nachdenklich beugte sich Ringland weit über den Fenstersims und blickte um sich. Dann wandte er sich wieder Arturos letztem Lager zu, und mit Pedros Hilfe trug er die Leiche in das Zimmer, das der Mexikaner als Gast der Hazienda stets bewohnt hatte.

Als sie ihn sanft auf das Bett niedergelegt hatten, untersuchte Ringland nochmals aufs sorgfältigste die Wunde. Der Pfeil hatte Arturo von links erreicht und war in der Achselhöhle steckengeblieben. In zornigem Bedauern ballte Ringland seine Hände. „Ich hätte es wissen oder erraten müssen!“

In seinem tiefen Gram schien Pedro Zeit und Ort vergessen zu haben; denn er hockte unbeweglich wie eine Bildsäule am Lager seines entseelten Herrn und hielt ihm die letzte Wache. „Er war mir wie ein Sohn, Señor“, flüsterte er verzweifelt, „er war so gut zu mir . . .“ Von neuem erstickten Tränen die Stimme des Alten.

Tief erschüttert, wandte Ringland sich ab, um ihn mit seinem geliebten Toten allein zu lassen. Als er sich der Treppe näherte, kam ihm Katherine totenblaß und tränenüberströmt entgegen. Mit gepreßter Stimme fragte sie: „Gar keine Hoffnung mehr vorhanden? Frank hat mir alles gesagt.“

FORTSETZUNG FOLGT

IM NÄCHSTEN HEFT
NEUER ROMAN

Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland

VON F. BODENREUTH

Ein packender Tatsachenroman! — Er schildert die Schicksale eines jungen Sudetendeutschen in der alten österreichischen Monarchie, in den Krisen des Weltkriegs und in den Jahren nach 1918

CAVALLA
DJUMAJA
XANTHI
SAMSUN
NEVROKOP
SINDIRGI
AKKISSAR
EUDEMICH
ERNTEN 32 BIS 34 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M
1
REEMTSMA
SORTE
»R6«
o/M
H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD
doppelt fermentiert
48

ROLF REISSMANN

HYPNOSE

Fremder Wille in den Abgründen der Seele

Mit Recht ist in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit wenig über Hypnose geschrieben worden. Um so intensiver hat die Wissenschaft, haben die Ärzte dieses seltsame Phänomen beobachtet, das in der Hand eines Unbefugten zu einer gefährlichen Waffe zu werden vermag. Denn es ist nicht zu leugnen: so fest geschlossen der Charakter eines Menschen zu sein vermag, so klar der Aufbau seiner Persönlichkeit ist, so selbstverständlich der physische Ablauf seines ganzen Fühlens, Denkens und Handelns feststeht — es gibt eine Umschaltung, es gibt den Eingriff einer dämonischen Kraft, die ihn Dinge tun läßt, von denen er vielleicht nichts weiß, Dinge, die gegen alles verstoßen, was er sich vorgenommen hat und was er hochhält, Dinge, die dem Aufbau seiner Persönlichkeit widersprechen und die zu tun er trotzdem genötigt ist. Seit langer Zeit geht die entscheidende Frage darum: Worin besteht diese Umschaltung? Ist es der Wille, der ausgeschaltet wird? Oder hat sich die gesamte Bewußtseinslage, die Urteilsfähigkeit, der gedankliche Aufbau entscheidend verändert? Fragen dieser Art sind es, die in mühseliger Kleinarbeit in den letzten Jahren einer Klärung zugeführt worden sind und allgemeines Interesse verdienen.

Ein Mädchen geht über die Straße, es tritt in einen Laden, es kauft einen Gegenstand, den es gar nicht braucht, einen Gegenstand, der viel teurer ist, als sie es verantworten kann, etwas für den Haushalt vielleicht, wobei sie gar keinen hat; sie tut es bedenkenlos, besinnungslos — und wenn sie später diesen Gegenstand besitzt und nicht brauchen kann, wenn sie vielleicht gescholten oder ausgelacht wird wegen ihres Kaufs: so wird sie hundert Gründe wissen, warum dieser Kauf doch nötig war, sie wird eine Phantasie entwickeln, die man ihr nie zugetraut hätte, sie wird sich in keiner Weise über sich verwundern.

Was hat sie zu dieser Handlung bewogen? In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember 1934 stürzte sich die vierzehnjährige Hildegard Höfeld in der Nähe von Frankfurt in den Main. Sie konnte sich ans Ufer retten. Die Untersuchung ergab, daß die Eltern ihr durch Jahre hindurch suggeriert haben, sie sei so schlecht, daß es besser wäre, sie stürbe. Welche Macht hat ein junges, lebendiges, frisches Menschenkind dazu getrieben, den Sprung in den Tod zu wagen?

In Moskau wird verhandelt. Ein Sensationsprozeß folgt auf den anderen. Die Angeklagten sagen aus, was die Regierung will, Angeklagte, die wissen, daß ihr Kopf doch verloren ist. Keiner von ihnen benützt diese letzte Tribüne, um sich selber zu rechtfertigen. Die Aussagen laufen im vorgeschriebenen Schema. Was hat die Angeklagten mürbe gemacht? Die Welt weiß es nicht. Vielleicht ein Rauschgift? Vielleicht das Meskalin, das die Bewußtseinslage eines Menschen verändert, die Logik seiner Gedankenfolge jedoch unangetastet läßt? Oder — war es vielleicht Hypnose? Ist ein hypnotischer Befehl so mächtig, daß ein Mensch, um dessen Kopf es geht, Aussagen macht, die sich gegen ihn selber richten?

Im Banne des fremden Willens:

Noch ist sie wach

Aber der Hypnotiseur gibt bereits die ersten Suggestionen. „Sie werden müde — immer müder — die Augen beginnen Ihnen zuzufallen —". Schon hat das Gesicht nicht mehr den normalen Ausdruck, sondern den einer verzerrten Schläfrigkeit und Unbeholfenheit

Sammlung Prof. J. H. Schultz

„Ein Vogel singt"

Es singt gar kein Vogel. Aber der Patient befindet sich jetzt im Zustand der Hypnose. „Draußen im Garten sitzt ein bunter Vogel, er singt immerzu". Sofort wendet sich das Gesicht dem Fenster zu, und auf den Zügen malt sich gespannteste Aufmerksamkeit und intensives Zuhören

Sie weint herzzerbrechend

„Sie sind jetzt ein Kind von vier Jahren. Sie haben ein Glas zerbrochen. Die Mutter kommt herein und schilt". Das ist die Suggestion, die der Patientin gegeben ist. Sie bricht in fassungsloses Schluchzen aus Solche Vorstellungsinhalte können aber nur in der Tiefenhypnose gegeben werden

Rechts

Fremdem Befehl ausgeliefert

Die Einschläferung ist gelungen. Der Hypnotisierte kann die Hände nicht mehr auseinander nehmen, die Augen sind geschlossen, die Augäpfel nach oben gedreht. Aber er hört jedes Wort, das man ihm sagt. Er behält es, er prägt es sich ein, und er führt die Handlungen aus, die ihm befohlen worden sind — auch im späteren Wachzustand *Photo Balkin*

Hypnotische Experimente auf der Bühne oder im Kabarett zu zeigen ist heute verboten; mit Recht. Früher jedoch hat man es oft erleben können, daß man einem hypnotisierten Menschen die Backen mit einer Stricknadel durchstechen konnte, ohne daß er irgendeinen Schmerz empfand, ja, ohne daß sich auch nur ein Blutstropfen bildete, daß man ihn in eine solche Starre versetzen konnte, daß er, sozusagen als Brücke, nur mit dem Hinterkopf und den Fersen aufliegend, ein oder zwei Personen auf seinem Leibe tragen konnte; daß, wenn man einem Menschen suggerierte, er werde jetzt mit einem glühenden Eisen berührt, man mit einem kalten Löffel Brandblasen auf seiner Hand erzeugen konnte. Die Frage aber bleibt: Welche Macht ist es, die einen derartig tiefen Eindruck nicht nur auf das geistige Verhalten eines Menschen ausübt, sondern sogar den Körper in derartig entscheidender Weise zu beeinflussen vermag? So, daß eine Einbildung die allerschwersten physiologischen Veränderungen herbeiführen kann? Durch das Phänomen der Hypnose ist die ganze Frage der Beziehung zwischen Seele und Körper aufgerollt.

*

Sie war seit ihrem vierten Lebensjahr erblindet, die Pianistin, die Freundin Maria Theresias, die vor mehr als 150 Jahren in Wien lebte. Ein Arzt namens Mesmer, der nebenbei auch noch Theologie, Philosophie und Jura studiert hatte, ein Mann, der in seinem Hause, Landstraße 261, ein fürstliches Leben führte im Stile des Rokoko, ein Mann, der ein eigenes Naturtheater besaß, in dem er das erste Opernwerk

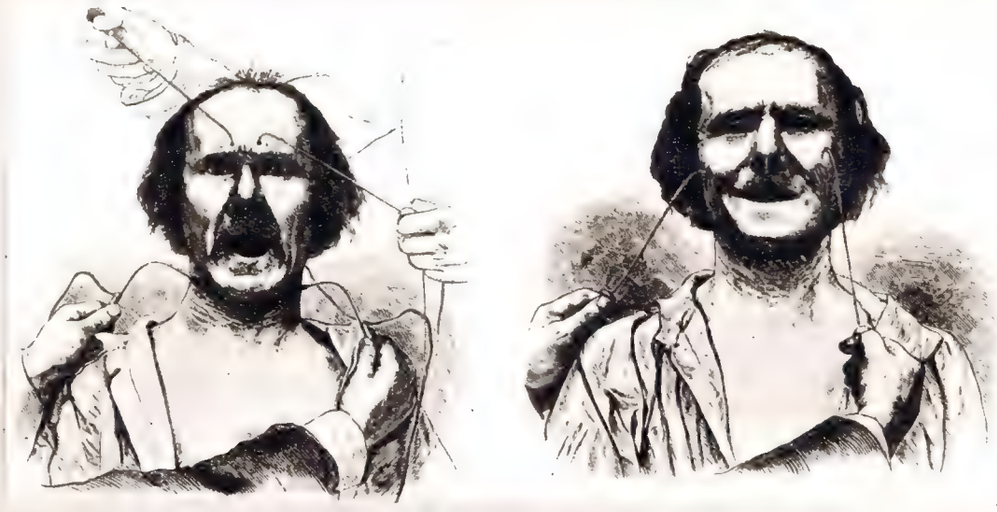
Der Arm ist steif geworden

Es ist ein Merkmal der echten Hypnose, daß dem Patienten befohlen werden kann, den ganzen Körper oder einzelne Gliedmaßen zu vollkommener Steife erstarren zu lassen. Der Patient kann den Arm viele Stunden lang in dieser Haltung lassen, ohne zu ermüden — und nur das Wort des Hypnotiseurs kann die Starre brechen *Sammlung Prof. J. H. Schultz*

Ein Apparat für Hypnose
James Braid, ein englischer Arzt, entdeckte, was man im alten Indien und bei vielen anderen Kulturvölkern längst wußte: daß das Anstarren eines glänzenden Gegenstandes einschläfert. So legte er den Patienten ein Stirnband mit einer gläsernen Kugel um den Kopf

Ein Experiment schon im vorigen Jahrhundert
Der norwegische Arzt Hansen stand bei der Erforschung hypnotischer Phänomene in vorderster Linie. Ein zeitgenössischer Holzschnitt zeigt ihn, wie er auf einem Hypnotisierten steht. Der Hypnotisierte hält allerdings dieses Experiment meist nicht länger als fünf Minuten aus *Sammlung Handke*

Der Wunderdoktor Mesmer
Das Hufeisen eines durchreisenden Alchimisten gab ihm die entscheidende Idee: der Alchimist „heilte" mit dem magnetisierten Stahl, indem er über den Körper des Kranken strich — in Wahrheit waren es die streichenden Hände, der körperliche Magnetismus



Hypnotisches Panoptikum des Dr. Duchenne
Duchenne, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Arzt in Paris, war einer der ersten, der den elektrischen Strom in den Dienst der Medizin stellte; viele Methoden unserer heutigen Behandlung mit elektrischen Strömen gehen auf ihn zurück. Er kam auf den absurden Gedanken, die Gesichter von Hypnotisierten mit elektrischen Kontakten zu berühren und einzelne Muskelgruppen zu reizen — in der richtigen Annahme, daß in diesem willenlosen Zustande die Muskeln reagieren wie die berühmten Froschschenkel, an denen man die Elektrizität entdeckte. Und in der Tat: je nachdem, wo er seine Kontakte ansetzte, begann der arme Patient mit einer grotesken Mimik; er lachte, er weinte, er verzerrte sein Gesicht nach Wunsch; ja er konnte mit der einen Gesichtshälfte lachen, mit der anderen weinen

Mozarts aufführte — dieser Mann machte die blinde Pianistin sehend, indem er nichts weiter tat, als daß er ihr mit seinen Händen über das Gesicht und den Körper strich. Das Aufsehen war ungeheuer. Die Wiener Ärzteschaft ernannte eine Untersuchungskommission. Sie erkannte diesen Erfolg nicht an. Sie erklärte, daß die Patientin zwar allerdings die Dinge wirklich wieder sehen könne, aber sie könne sie nicht mit Namen bezeichnen. Die Eltern der Künstlerin wurden bedroht: Man erklärte, Maria Theresia würde der Tochter die Pension entziehen, wenn sie von der Heilung erführe. Die Mutter mißhandelte die Tochter, der Vater dringt mit dem Degen auf Mesmer ein, die Tochter wird maßlos erregt und erblindet zum zweitenmal. Mesmer läßt sich nicht abschrecken. Er hat erkannt, daß dieser Blindheit offenbar keine organische Sehstörung zugrunde liegt, sondern bloß ein mangelhaftes, vielleicht seelisch bedingtes Nichtfunktionieren des nervösen Systems. Mesmer läßt sich nicht abweisen: Mesmer gibt ihr zum zweitenmal das Augenlicht wieder, und sie bleibt sehend. Aber er hat die Wiener Atmosphäre satt: Im Vorbeigehen heilt er in München den Direktor der Akademie, der durch einen Schlaganfall gelähmt war, und geht nach Paris.

Paris empfängt ihn interessiert und neugierig. Mesmer heilt mit den Fingerspitzen. Er ist kein Wunderdoktor. Sehr viele der Hilfesuchenden, die zu ihm kommen, weist er von sich und gibt ihnen die Medikamente, die jeder vernünftige Arzt verschreiben würde. Sobald er aber fühlt, daß die Krankheit vielleicht mit irgendeiner seelischen oder nervösen Störung zusammenhängt, versucht er es mit seiner neuen Methode. Längst hat er sie auch gedanklich unterbaut. Das, was im Momente der Heilung zwischen ihm und dem Patienten geschieht, nennt er die Übertragung des tierischen Magnetismus; wobei er groß genug ist, diese Fähigkeit nicht etwa sich allein zuzuschreiben, sondern allen Menschen, und nicht nur den Menschen, sondern auch den Tieren. Er ist der Anschauung, daß zwischen allen Dingen unserer Welt geheime Gesetze der Anziehung und der Abstoßung bestehen, daß der Träger dieser Beziehung ein unbekanntes Etwas sei, ein Fluidum, das sich zwischen den Menschen als Sympathie und Antipathie äußere, das aber auch das ganze

Dokumente des Magnetismus

„Sie alle sehen den Himmel offen"

— oder: Ein Salon aus den fünfziger Jahren ist einem Hypnotiseur verfallen. Es ist die Zeit der somnambulen Seancen, des Schlafwandelns, des Glaubens an inspirierte Träume. Ein Harmonium gibt feierliche Musik, und wenn die erste der Damen in ekstatische Verzückung geraten ist, fallen auch die anderen in Trance und sehen, was der Hypnotiseur ihnen suggeriert

Sammlung Handke

Der Magnetiseur und die Dame

Es ist Nacht; die Dame ist müde geworden; die hohen Zimmer sind zum Gruseln; lange ist über den Magnetismus, über die neuen Ideen des Dr. Mesmer gesprochen worden. Jetzt ist die Stunde da; der Magier schläfert die Dame ein. Der Stich aus dem Ende des 18. Jahrhundert stammt von Chodowiecki

Sammlung Handke

Jeder sein eigener Hypnotiseur

Schon vor hundert Jahren gab es Anleitungen, nach denen jeder hypnotisieren lernen — sollte. Glücklicherweise gelang es nur wenigen. So stellte man sich die Ausstrahlungen der Fingerspitzen auf den Kopf des betreffenden Opfers vor

4 Aufnahmen Baikin

Magnetisieren in der Karikatur

Der französische Zeichner Boilly (1826) sah schon praktische Möglichkeiten für den Mann mit einer alten und häßlichen Frau: könnte man sie nicht einfach einschläfern?

Sammlg. Handke

All so erfülle, daß — durchaus noch im alten astrologischen Sinne — Stern und Stern, Stern und Mensch, Mensch und Mensch, ja, Mensch und Ding sich gegenseitig zu beeinflussen imstande seien. Es komme also nur darauf an, daß ein Mensch diese überall vorhandene Kraft in einem besonderem Maße in sich speichere, um sie weitergeben zu können an einen Kranken, der dieser Kraft bedarf. So kritisch Mesmer war, glaubte er doch in dieser Kraft den Stein der Weisen gefunden zu haben.

Eine schier uferlose Flut von Büchern folgte seinen Versuchen. Er selbst hatte im Jahre 1781 ein riesenhaftes Jahresgehalt der französischen Regierung ausgeschlagen und war nach Spa gegangen, wo er das Zehnfache verdiente. Die Akademie der Wissenschaften und die Medizinische Gesellschaft in Paris setzten — wer weiß zum wievielten Male — wieder Kommissionen ein, die zu einem vernichtenden Urteil über Mesmer kamen. Die Ausübung „magnetischer Handlungen" wurde in Frankreich den Ärzten untersagt. Mesmer war zu einem Scharlatan gestempelt. Denn er trat in einem Augenblick auf, in dem die Welt ihn absolut nicht gebrauchen konnte.

Mesmers Anschauungen waren keineswegs neu. Der größte Arzt, der am Ausgang des Mittelalters und am Beginn der Neuzeit steht, Paracelsus, hatte die Gedanken Mesmers und seine Erfahrungen längst vorweggenommen. Paracelsus aber stand in einer Zeit, in der solche Praktiken, wie Händeauflegen und Heilung durch Blicke und Gebärden, durchaus zum Rüstzeug des Arztes gehörten: Hören wir doch bei ihm noch die Anweisung, daß man ein Bündel Haare eines Kranken hinter die Rinde eines gesunden Baumes legen solle, damit sich die gesunden Säfte der Pflanze in magischer Verknüpfung auf den Kranken übertragen sollen.

Mesmer jedoch hatte das Pech, mitten in die Zeit der Aufklärung hineinzukommen. Seine Erfolge waren unbestreitbar; seine Theorie aber konnte nicht anerkannt werden. Damals schon legte man den größten Wert auf die klare Erforschung des kausalen Zusammenhanges. „Tierischer Magnetismus" war im Grunde nur ein Wort für etwas, das außerhalb des naturwissenschaftlichen Weltbildes lag, für etwas, das allzusehr an die eben

überwundenen Anschauungen der Rosenkreuzer, der Geheimbünde, der Alchimisten und Astrologen gemahnte. Mesmer mußte 78 Jahre alt werden, bis Hufeland, der berühmte Berliner Arzt, im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften einen Königlichen Kommissar zu dem Greis an den Bodensee schickte. Der Kommissar kam mit positiven, ja überschwenglichen Berichten zurück. Das aber war schon zur Zeit der Freiheitskriege: eine neue Romantik, ein neues Verstehen der Natur bahnte sich an, die große Flut der Schmähschriften gegen Mesmer war verschwunden, niemand stritt mehr im Namen der Logik und des gesunden Menschenverstandes gegen ihn, im Gegenteil, es schien beinahe selbstverständlich zu werden, fluidale Ströme von Mensch zu Mensch anzunehmen, man wandte seltsamen psychischen Erscheinungen, wie dem Mediumismus und dem Schlafwandeln, besondere Beachtung zu — und Mesmers Lehre blieb für die nächsten siebzig Jahre unangetastet bestehen.

★

Ist es wirklich so? Gehen unbekannte Ströme von Auge zu Auge, ist der erhobene Finger des Hypnotiseurs, den das Medium ansieht, geladen mit irgendeiner seltsamen Kraft, die zu dem Hypnotisierten hinüberflutet und ihn willenlos macht? Gibt nicht der Hypnotiseur ein gut Teil seiner Kraft, seiner Frische, seiner Lebendigkeit mit in das Experiment hinein? Ist er nachher nicht „ausgepumpt", weil er viel von sich hat „weggeben" müssen?

Die weitesten Kreise haben heute von der Hypnose noch diese Vorstellung. Sie wird gestützt von einer Anschauung, die von der Wissenschaft niemals anerkannt worden ist — nämlich daß von jedem Menschen eine bestimmte Strahlung, das Od, ausgeht, das sich auf jeden anderen Menschen überträgt oder übertragen kann. Das Od ist schuld, wenn uns ein Mensch sympathisch ist oder nicht, wenn wir Liebe auf den ersten Blick empfinden, wenn wir uns nach dem Zusammensein mit einem Menschen erfrischt und beglückt fühlen — oder matt und verbraucht. Od ist Lebenskraft, nicht Lebenskraft schlechthin, sondern gefärbt durch die persönliche Nuance jedes Menschen, das Od kann stark sein oder schwach, angenehm oder unangenehm, gelöst oder verkrampft; und alle menschlichen Beziehungen regeln sich heimlich nach den Gesetzen dieser unsichtbaren, unwägbaren, unmeßbaren Kraft. Freiherr von Reichenbach war es, ein später Schüler Mesmers, der diesen Begriff in die große, nie verstummende Auseinandersetzung über den tierischen Magnetismus einführte; der Hypnotiseur hatte mehr Od als sein Patient, er gab Od ab und lud den andern damit auf, und daß mit seiner Kraft auch sein Wille auf den andern übersprang, war erklärlich genug.

Heute noch nicht gibt es eine nicht geringe Zahl von Wissenschaftlern, die sich weigern, diese Od-Theorie fallenzulassen: von dem jüngst verstorbenen Professor Sydney Alruz in Uppsala über die Franzosen Rochas und Durville bis zu den Deutschen Tischner und Kröner. Sie geben der natürlichen Volksmeinung recht: irgendeine Kraft springt über wie ein elektrischer Funke; irgendein menschlicher Kontakt muß da sein, der über das Intellektuelle hinausgeht; sonst „klappt" einfach die Hypnose nicht — sowenig wie eine Liebesbeziehung nicht „klappen" kann, wenn nicht ein unwägbares, nicht zu fassendes und nicht zu begreifendes Band zwei Menschen zueinander zieht und aneinander fesselt.

★

Merkwürdige Tatsachen aber stehen dagegen. Vor nicht langer Zeit ereignete sich folgender Fall: Ein Hypnotiseur schickt sein Medium mit dem Befehl ins Nebenzimmer, sie solle dort alles machen, was ihre Schwester, die sich im Nebenzimmer aufhält, von ihr will. Er verspricht sich aber und sagt, sie solle alles machen, was ihre Schwester macht. Und nun ergibt sich die Groteske: Die Schwester geht ans Fenster, die Hypnotisierte geht ans Fenster; die Schwester dreht sich um, die Hypnotisierte dreht sich um; im selben Takt, mit denselben nachgemachten Bewegungen, sinnlos sich hinter der Schwester her bewegend. So banal und komisch diese Geschichte ist, so hat sie doch prinzipiell einen tiefen Sinn: der befehlende Hypnotiseur hat etwas ganz anderes gewollt; er hat nicht bemerkt, daß er sich versprochen hat; wäre die Übertragung von ihm zu der Hypnotisierten eine gefühlsmäßige, so hätte sie gefühlsmäßig doch das Richtige getan, was er wollte — sie hätte Befehle der Schwester ausgeführt. Aber sie hält sich ganz genau an das Wort; der Befehl lautete: „alles was die Schwester macht"; und sie handelte danach. Damit tritt entscheidend in den Vordergrund die Macht des Worts.

Nachdem diese Macht erkannt war, hat die sogenannte „Nancyer Schule" der Hypnose eine vollkommen andere Deutung gegeben: nicht das „Od" ist es, nicht das Fluidum, nicht der unfaßbare Kontakt zwischen Hypnotiseur und Hypnotisiertem, nichts Stofflich-Bindendes, nichts Körperliches: sondern es ist das reine Wort, die Suggestion des Wortes, der intellektuelle Befehl, der vollkommen „kalt" gegeben werden kann. Dazu paßt die Beobachtung fast aller Ärzte, die hypnotisieren, daß eine Hypnose sie nicht übermäßig anstrengt, nicht mehr jedenfalls als eine übliche Konsultation, daß sie also sozusagen keine besondere Abgabe von „Kräften" darstellt — dagegen eine sehr konzentrierte Gedankenarbeit, bei der auf jedes Wort geachtet werden muß.

„Am Anfang war das Wort." Wir wissen alle, welche Macht das Wort besitzt. Der Chef kommt morgens in das noch kalte Büro und erklärt: „Ist das heute aber schon schön mollig hier!" — und es gehört zu den Gesetzen menschlicher Suggestionsfähigkeit, daß zumindest einzelne den Raum schon nicht mehr so kalt finden wie vorher. Jede Hypnose beginnt mit solchen Wortsuggestionen. „Sie sind ja schon ganz müde. Sie fühlen, wie Ihre Lider schwer werden. Sie können ja die Augen kaum mehr offen halten, so schwer sind Ihnen die Lider geworden. Sie werden so angenehm müde in den Armen, im Kopf und in den Beinen." Hier ist es das einfache Wort, das so starke Wirkung besitzt, daß es bei dem Gegenüber körperliche Zustände auslöst — der Patient fühlt sich nämlich wirklich

Durch Suggestion geheilt

Diese Frau besaß eine kranke Mutter, die stets mehr Arznei verlangte, als der Arzt ihr gestattete. Die Tochter geriet mit der Mutter in ernsten Konflikt und verweigerte schließlich die zusätzliche Arznei mit Energie. Die Mutter gab ihr daraufhin eine Ohrfeige und starb dabei. Seitdem blieb die geohrfeigte Seite des Gesichtes geschwollen — nicht aus körperlichen Gründen, sondern aus seelischen. Die Tochter fühlte sich irgendwie doch am Tode ihrer Mutter schuldig. In solchen Fällen vermag eine suggestive oder hypnotische Behandlung einen Menschen, wie das rechte Bild zeigt, gesunden zu lassen *Sammlg. Prof. J. H. Schultz*

„Es geht uns täglich besser und besser"

Nie ist die Macht des gesprochenen Wortes, des immer und immer wieder gesagter Gedankens, deutlicher demonstriert worden als durch Coué, den Apotheker von Nancy. Er erkannte, woran es liegt, daß man nicht einschlafen kann, wenn man einschlafen will: weil gerade die Anstrengung des Willens einen ja wach hält. Nicht der Wille, sondern der Gedanke muß gestärkt werden — also das immerfortige Sich-selber-Vorsagen einer bestimmten Suggestion. Auch heute noch gibt es, besonders in Paris, Coué-Schulen. Der Saal ist verdunkelt, alles blickt gespannt auf den Sprecher, der sich allein im Lichtkreis befindet, und alle, die geheilt werden wollen, murmeln die einfachen Formeln nach, die der Sprecher ihnen vorsagt und die Heil bringen sollen. Hier wird die Hypnose so vollzogen, daß der Patient sich mit seinen eigenen Worten einschläfert *Photo Balkin*

müde, ihm fallen allmählich wirklich die Augen zu.

Die Tibetaner glauben, daß, wenn sie ihr „O mani padme hum" Hunderttausende von Malen in ihrem Leben vor sich hersagen, sich ihnen im Jenseits der Himmel öffnet — und wenn sie es gedankenlos herunterplärren. Keinen anderen Weg ist der kleine Apotheker in Nancy gegangen, Herr Coué, dessen Methode vor einem guten Jahrzehnt weltberühmt wurde. Auch er glaubte an die Kraft des gedankenlos heruntergesprochenen Wortes. „Es geht mir besser, es geht mir ja schon wirklich besser, es geht immer besser, ich werde das Ziel erreichen, ich werde es erreichen" — solche Sätze, immer wieder aufgesagt, empfahl er zur Stärkung, zur Aufrichtung, zur Gesundung der Persönlichkeit. Was man sich beharrlich einredet, wird nachher wahr. In Wirklichkeit ist es natürlich nicht das Wort, sondern der Gedanke, der dahintersteckt — und wenn man auch einen Satz hundertmal gedankenlos aufsagt, steht doch der Gedanke des Geheiltseinwollens dahinter. Ebenso wie beim Tibetaner das Gefühl, auch durch sinnloses Plärren seinem Gott gedient zu haben. Der Gedanke aber scheint ein äußerst zartes, beeinflußbares, umzufärbendes Gebilde zu sein — ein einziges Wort kann ihn anders formen. Und auf der anderen Seite scheint der Gedanke eine ungeheure Macht über den Körper zu haben: denn der Körper fühlt sich so, wie der Gedanke es will. Mit dem Gedanken also hat man den Schlüssel zu einer Persönlichkeit in der Hand. Der Gedanke aber gehorcht dem Wort. Das Wort hat Allmacht. Es steht am Anfang. Das Wort läuft über den Gedanken bis in die letzte Fiber, bis zum letzten Ende des Nervensystems. Das Wort beherrscht den Körper — den eigenen und den fremden. Ein Wort kann spornen, ein Wort kann vernichten, ein Wort kann wandeln.

Links

So fängt eine Hypnose an: „Sie können die Hände nicht mehr auseinander bekommen" — sagt der Arzt; und in der Tat: so sehr die Versuchsperson an ihren Händen reißt: die Hände haben einen Sperrbefehl bekommen. Im übrigen aber ist die Patientin noch ganz wach; aber dieser erste leichte Versuch hat sie in ihrem Inneren doch schon davon überzeugt, daß der Arzt Macht über sie hat: weitere Befehle gelingen um so leichter, der Einbruch in die Persönlichkeit ist vollzogen *Photo Balkin*

Die Kugel — ein Geheimnis

Er sitzt vor ihr, der Mann, der sich selbst hypnotisieren will, er hat, um die schläfernde Wirkung noch zu verstärken, ein Räuchergefäß aufgebaut, er hält die Hände in besonderer Lage — schon von jeher hat man gewußt, daß das Anstarren eines leuchtenden Gegenstandes, eines Kristalles, einer Kugel viele Menschen rasch in einen seltsamen, halbschlafenden Trancezustand zu bringen vermag. Die Okkultisten behaupten heute noch, daß medial veranlagte Personen in der Kugel nach längerer Zeit ganze Begebenheiten bildlich vor ihrem Auge vorbeiziehen sehen, Dinge der Vergangenheit und Dinge der Zukunft; das Hilfsmittel ist von jeher bei Wahrsagereien verwandt worden. Aber auch die moderne Wissenschaft weiß, daß die Kugel bei den — sehr gefährlichen — Experimenten der Selbsthypnose ein wirksames Unterstützungsmittel darstellt *Photo Balkin*

Diese Umschaltung zu vollziehen, diesen Weg in rigorosester Weise zu erzwingen — das ist das Ziel der Hypnose.

Und so wird es wohl beides sein: Hypnose wird da entstehen, wo ein „Strom", ein Fluidum, eine bestimmte Art Magnetismus von dem Körper des Hypnotiseurs auf den Körper des Hypnotisierten übergeht — und insoweit haben Mesmer, der englische Arzt Braid und die späteren Nachfolger recht: denn es ist noch kein Fall bekanntgeworden, in dem jemand durch den Fernsprecher hätte hypnotisiert werden können; der körperliche Kontakt ist unerläßlich. Zweitens aber wäre dieser körperliche Kontakt nichts, käme nicht die faszinierende Gewalt des Wortes hinzu, und der geschickteste Hypnotiseur ist der, der in jeder Lage die richtigen Worte findet, die Worte, die suggestiv wirken, die Worte, die bestimmte Gedankenketten auslösen, die Worte, die der Versuchsperson und ihrem gesamten seelischen Gefüge entsprechen. Der gute Psychologe ist der beste Hypnotiseur. Beides also, Fluidum und Wort, formen das erstaunliche Phänomen.

★

„Ich habe hier einen glühend heißen Löffel. Ich berühre damit Ihren linken Handrücken. Au, tut das weh!" Der Löffel ist kalt, aber schon nach kurzer Zeit bildet sich auf dem Handrücken eine schwere Brandblase. Das bloße Wort genügt, um den Hypnotisierten Dinge glauben zu machen, von denen man annehmen sollte, daß sie gar nicht seinem Willen, sondern nur der Kontrolle seines Körpers, seiner Zellen, seiner Nerven unterstehen.

Die Macht des Gedankens ist größer als die Macht der Zellen. Im Jahre 1913 wurde ein russischer Eisenbahnbeamter in einem Güterwagen erfroren aufgefunden. Der Güterwagen diente zum Transport von Fischen und hatte eine Kühlvorrichtung. Der Beamte hatte den Wagen inspiziert, wobei die Tür zufiel und er nicht mehr heraus konnte. Er war der Meinung, die Kühlvorrichtung sei eingeschaltet; er wußte, daß er die Nacht in seinem Gefängnis verbringen mußte. Die Vorrichtung war nicht eingeschaltet; es herrschte normale Temperatur im Wagen; die Einbildung hatte ihn erfrieren lassen — mit allen körperlichen Anzeichen eines Erfrorenen. Vor einigen Jahren kam in Berlin eine Mutter in die Küche und sah, wie ihr dreijähriges Kind den Kopf durch die Brotmaschine steckte; jeden Augenblick konnte das schwere Messer herunterfallen und dem Kinde den Hals zerschneiden. Im Augenblick, wo die Mutter die Situation begriff, hatte sie selbst einen kreisförmigen Schnitt rund um ihren Hals, und das Blut sickerte hervor. Auch hier — diesmal in einer seltsamen Übertragung auf die eigene Person — hatte der Gedanke die Macht, körperliche Erscheinungen hervorzurufen, die durch nichts begründet waren als durch die Idee.

Wie weit vermag man mit solchen Suggestionen zu gehen? Wann setzt bei dem Hypnotisierten sozusagen der „gesunde Menschenverstand" ein, der bestimmte Dinge einfach nicht mehr glaubt? Glaubt der Hypnotisierte schlechthin alles — oder hat er irgendwo noch eine gesunde Reserve? Die Grenzen sind hier sehr, sehr verschieden gezogen. Sie hängen einmal von der inneren Festigkeit der Persönlichkeit ab. Es ist ja eine Erfahrung des täglichen Lebens, daß es Leute gibt, denen man auch ohne Hypnose alles einreden kann, wenn man es lange genug tut, und es gibt wiederum Menschen, die allen fremden Meinungen unbeeinflußbar gegenüberstehen. Zweitens aber ist die Grenze auf das stärkste von der Zahl der Hypnosen abhängig, die mit einem Menschen vorgenommen worden sind. In einer ersten Hypnose wird man im allgemeinen nur ganz einfache Suggestionen erreichen, und der gute Hypnotiseur wird sich hüten, gleich Brandblasen als Antwort auf einen kalten Löffel zu verlangen. Denn die Kritik des Hypnotisierten ist in dieser ersten Hypnose noch lange nicht genug zum Verstummen gebracht; irgendwo bleibt sie wach und spitzt die Ohren. Ist aber der Hypnotisierte durch Überforderung seiner Willigkeit erst einmal stutzig gemacht, so gelingen die späteren Hypnosen um so schwerer — er hat das Vertrauen in die Führung des Hypnotiseurs verloren. In solchen Fällen kann ein Arzt nichts anderes tun als sagen: „Sehen Sie — das war ein Vorversuch. Natürlich konnte Ihr Arm noch gar nicht steif werden. Sie sind ja noch gar nicht in Hypnose gewesen." Diese verblüffende Unwahrheit wird durchweg vom Patienten geglaubt — und die ärztliche Autorität, der Glaube, ist trotz des mißlungenen Experiments wiederhergestellt.

Solche Erscheinungen geben tiefe Einblick in die Struktur des menschlichen Seelenlebens. Es ist nämlich nicht so, daß man einfach, wie wenn man einen Schalter knipst, von „Oberbewußtsein" auf „Unterbewußtsein", vom „eigenen Willen" auf „Machtlosigkeit" schalten kann. Die Übergänge sind fließend. Sie beginnen mit der Überredung, wie wir sie im täglichen Leben ständig üben. Wenn wir einem hohen Vorgesetzten, einem bedeutenden Menschen, einer suggestiven Persönlichkeit gegenübersitzen, schrumpfen sehr oft die stolzen Ansprüche und Ansichten, mit denen wir den Raum betraten, beträchtlich zusammen, und oft verlassen wir den Raum als ein „anderer Mensch". Die zweite Stufe ist die starke, andauernde suggestive Beeinflussung, die einen Menschen unter den Einfluß, ja in die Hörigkeit zu einem anderen geraten läßt. Oft grenzen solche Fälle schon an die ersten leichten Anfangszustände einer Hypnose — sagen wir, wenn ein Liebender erklärt: „Das sind Augen, die machen mich wehrlos — ich kann nichts dagegen tun." Und nun tauchen die tieferen Schichten in die Hypnose hinein — aber sie sind wiederum in sich gestuft. Die moderne Wissenschaft zählt sieben verschiedene Schichten, die der Hypnotiseur sich der Reihe nach erobern muß. Jede Schicht hat ihre Wachposten, ihr eigenes Gewissen, ihren Widerstand. Die ersten Schichten lassen sich leicht gewinnen, die späteren schwer. In den tieferen Schichten sitzen ganz primäre, ursprüngliche Grundgefühle — wie der Selbsterhaltungstrieb, die Liebe zur Mutter oder zu den Kindern, das Gebot: „Du sollst nicht töten!"

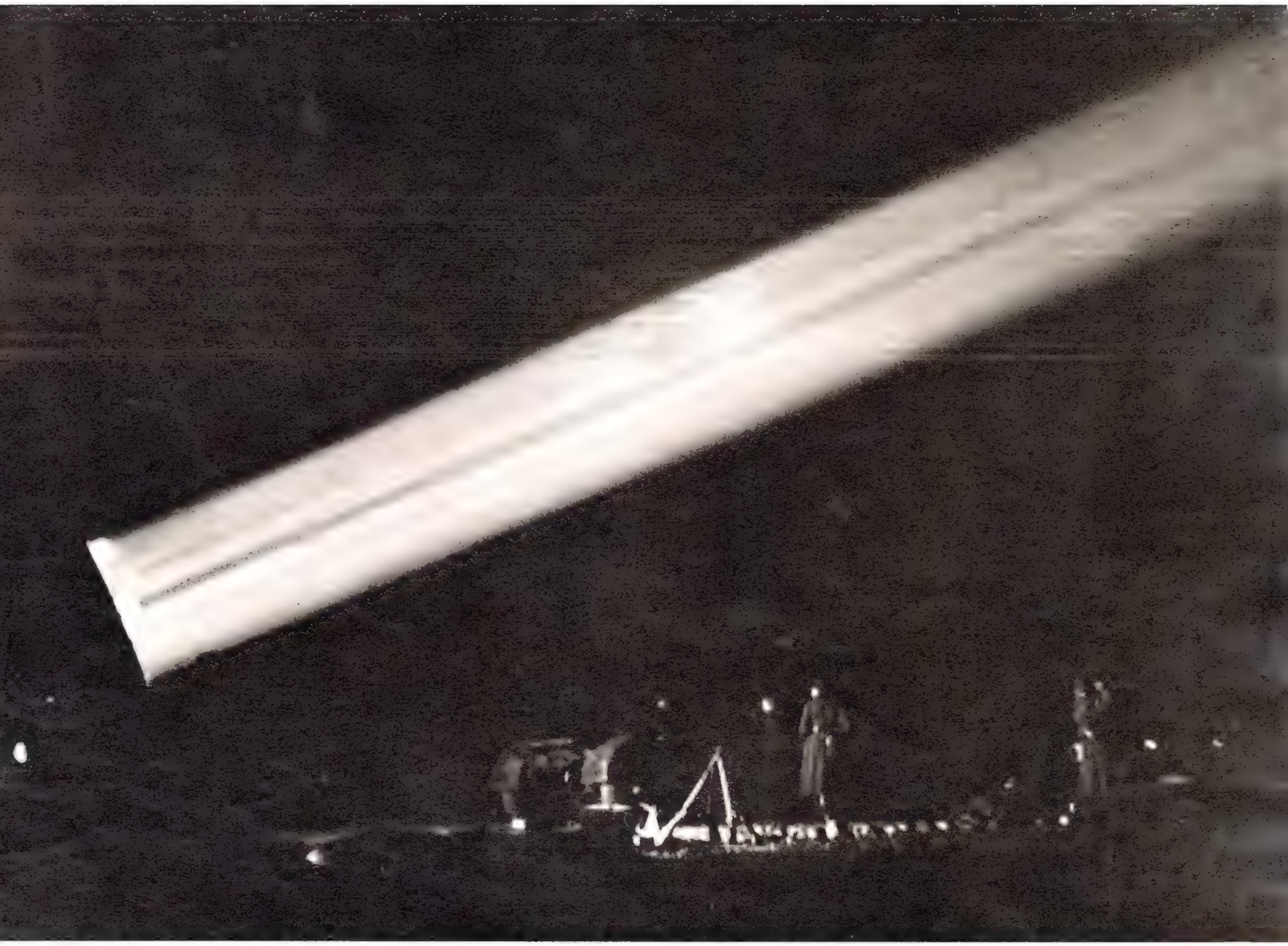
Man hat früher geglaubt, daß es dem hypnotischen Befehl nicht gelingt, diese letzten sittlichen Grundsätze jedes Menschen anzutasten. Diese Anschauung ist ins Wanken geraten. Kriminalfälle der letzten Jahre — wir werden von ihnen noch ausführlich zu reden haben — haben gezeigt, daß, wenn ein Hypnotiseur wirklich seinen Einfluß bis auf diese letzte Zone ausgedehnt hat, er einen Menschen zwingen kann, sich selbst anzuschießen oder Mordversuche an der Mutter, an dem Gatten zu unternehmen. Wohlgemerkt: an der geliebten Mutter, an dem geliebten Gatten. Nicht also etwa so, daß versteckte Triebkräfte, niedergehaltener Haß, uneingestandene Komplexe nun plötzlich in der Hypnose frei werden und zur Entladung gelangen, sondern der Mensch tut Dinge, die er gar nicht und in gar keiner Weise will.

Dagegen ist der Einfluß auf den eigenen Körper beschränkt. Man hat sich — um die Jahrhundertwende — eine Reihe von Jahren in der Hoffnung gewiegt, auch schwere Krankheitszustände durch Hypnose bessern zu können. Es hat sich gezeigt, daß das unmöglich ist. Der Körper läßt sich auf die Dauer nicht betrügen. Man kann, wenn man einen Furunkel schneiden oder eine andere kleinere Operation ausführen will, die betreffende Stelle durch Hypnose schmerzfrei machen. Man kann auch durch Hypnose eine Geburt erleichtern — freilich gehören dazu schon eine Reihe vorbereitender Hypnosen, und gerade diese Anwendung der Fremdsuggestion widerstreitet mit Recht dem gesunden Volksempfinden. Aber damit findet die Suggestibilität des Körpers ihre Grenze. Man kann einen Hypnotisierten vier-, fünfmal Salz essen lassen und ihm suggerieren, es sei Zucker; vier-, fünfmal wird das Salz süß schmecken; aber das sechste-, siebentemal ist der Körper schlau geworden, von da an schmeckt Salz wie Salz. Man kann bei einem Zuckerkranken durch Hypnose den Zucker auf ein Minimum herabdrücken, was an und für sich schon eine erstaunliche Leistung ist; aber nach vierzehn Tagen gelingt das nicht mehr; der Körper „bricht durch"; die alte Zuckermenge ist wieder da und bleibt von da an unbeeinflußbar. Sehr aufschlußreich ist auch die Frage, wieweit die einzelnen Sinnesfunktionen eingeschränkt oder aufgehoben werden können. „Alles um Sie herum wird immer leiser und leiser zu Ihren Ohren dringen; es wird sich wie dicke Pfropfen von Watte in Ihre Ohren legen; es wird immer stiller; Sie hören gar nichts mehr; jetzt ist alles ganz still: auch den lautesten Donner hören Sie nicht mehr; Sie sind völlig taub." Diese Wortsuggestion — bezeichnenderweise stets unterstützt durch rhythmisches Streichen in der Gegend des Ohres — gelingt: der Mensch ist taub; man kann eine Pistole an seinem Ohr abfeuern, ohne daß er mit der Wimper zuckt; man kann die schlimmsten Unwahrheiten über ihn erzählen, ohne daß er reagiert.

Anders ist es mit dem Auge. „Sie sehen jetzt das Zimmer und die Menschen darin. Alles im Zimmer ist grün, nur die Gesichter sind schwarz." Die Versuchsperson versichert, daß dem so sei. „Diese Farbe, dieses wundervoll leuchtende Rot, können Sie nicht mehr erkennen, sie verschwindet, sie ist nicht mehr da." Von jetzt ab nennt die Versuchsperson die Farben „grau" oder „unbestimmt" oder erklärt: „Ich weiß nicht." Man kann das Blickfeld einengen, indem man suggeriert: „Was rechts und links vor sich geht, verschwindet im Nebel. Sie können nur noch sehen, was unmittelbar vor Ihnen vorgeht." Es läßt sich dann an der Reaktion der Pupillen feststellen, daß tatsächlich nur noch das wahrgenommen wird, was in der Sehrichtung liegt. Aber völlige Blindheit hervorzurufen gelingt fast nie. Sie gelingt höchstens, wenn man den Hypnotisierten vorher beruhigt: „Ich werde Ihnen jetzt für einen Augenblick die Sehkraft entziehen; sobald ich meine Hand über Ihre Augen lege, ist die Sehkraft wieder da." Nur auf dieses wiederholte Versprechen hin, daß das Augenlicht sofort wiederkommt, gelingt Blindheit in Ausnahmefällen.

Damit aber ist der alte Streit, ob es „schlimmer" sei, taub oder blind zu werden, durch die Hypnose entschieden: der Mensch gibt leichter sein Gehör als sein Auge; der Trieb, sein Augenlicht erhalten zu wissen, liegt in einer viel tieferen Schicht. Damit ist ein seltsamer Mechanismus, eine seltsame Stufung des seelischen Geschehens enthüllt. Der Eingang in die Abgründe der Seele ist offen; über die Technik wird noch zu reden sein. Und vor allem wird zu reden sein über die Fälle, in denen dieser Eingang zu verbrecherischen, zu eigennützigen, zu dämonischen Zwecken ausgenutzt worden ist.

Fortsetzung des Tatsachenberichtes „HYPNOSE" im nächsten Heft



Scheinwerfer „fangen" Flugzeuge

Die Scheinwerfer-Batterien der Flakregimenter sind für die Fliegerabwehr von entscheidender Bedeutung. Denn ehe die Flakgeschütze sprechen können, um feindliche Flieger herunterzuholen, müssen die Scheinwerfer-Batterien den Flieger in ihren Lichtkegel bannen und darin festhalten. Das feindliche Flugzeug muß also erst mit dem Scheinwerferlichtkegel angeschossen werden, ehe es, nachdem die „Augen der Flaks" es gesichtet haben, abgeschossen werden kann. Für die Lösung dieser Aufgabe hat der Chef der Scheinwerfer-Batterie mit seinen Leuten auf dem nächtlichen Feld vorbildliche „Präzisionsarbeit" zu leisten *Aufnahmen Weltbild*

Strahlenfinger tasten den Nachthimmel ab

Erst horchen, dann sehen, dann messen ... so lautet die Arbeitsreihenfolge für die Scheinwerfer-Batterie. Längst bevor das menschliche Ohr oder Auge von dem feindlichen Flieger etwas wahrzunehmen vermag, registrieren große elektrische Horchvorrichtungen den Feind. Am Meßgerät der Horcher werden Richtung, Entfernung und Höhe des unsichtbaren Gegners festgestellt. Danach wird der Scheinwerfer mathematisch genau eingestellt, dann erst schießen die Lichtkegel zum Himmel empor, um den feindlichen Flieger im Licht gefangen zuhalten. Wieder arbeiten dann die Meßgeräte, bis die Flakbatterien aufbellen, nachdem die Scheinwerfer-Batterien ihnen in allen Einzelheiten die genauen Entfernungsangaben ermittelt haben

Links

Das Lager inmitten eines Sandmeeres

Das Segelfluglager der HJ, das aus ein paar solide gezimmerten Holzbaracken besteht, liegt am Lebasee in den Wanderdünen an der Ostsee. Im Sonnenlicht mag es von fernher gelegentlich aussehen wie das Standquartier einer Polarexpedition im ewigen Eis. Der weiche, tiefe, in sich federnde Dünensand bietet besonders günstige Voraussetzungen für die fliegerischen Versuche der Jungen

HJ fliegt

Die Jungen in der HJ haben es gut: Wieviel Jungenspläne sehen sie verwirklicht, die früher phantastische Träume waren und blieben. Jetzt können sie sogar Segelflieger werden. Die HJ hat im Dünenmeer der Ostsee ihr erstes Segelfluglager errichtet und in Betrieb genommen, in dem nach genügend langer und sorgfältiger Vorbereitung und Auswahl die dafür am besten befähigten Jungen Aufnahme finden. Wenn es das Wetter nur einigermaßen zuläßt, geht es in Badehosen, immer mit bloßen Füßen in dem schönen weichen Dünensand an die Arbeit. Dieser Dünensand bietet ideale Voraussetzungen für die ersten fliegerischen Versuche. Wenn der Gleitflug der Segelflugzeuge endet, landen die breiten, schweren Segelflugzeugkufen, die etwa wie bei einem großen Schlitten beschaffen sind, auf dem weichen Dünensandbett, das alle derben Stöße abfängt. Bis zum Landen im Gleitflug ist es jedoch ein weiter Weg. Da muß erst einmal das Segelflugzeug auf einem Fahrgestell mit ganz breiten Rädern mühselig auf den Dünenkamm hinaufgezogen werden. Dann wird der Jungflieger unter Anleitung des Segelfluglehrers fachgerecht in seiner „Kiste" verstaut. Nicht zu vergessen: die Geschichte mit dem Gummiseil. Allerhand Sportarbeit ist dafür notwendig, bis die Hilfsmannschaft beim Auslaufen in dem tiefen Sand das Gummiseil für den Start stark genug gespannt hat und der große Augenblick kommt, wo der Jungsegelflieger es in ausreichender Gleitflughöhe oben in der Luft aushaken und abwerfen kann.

Erst festgeschnallt — fertig zum Start

Im leichten Leinenanzug, den Sturzhelm auf dem Kopf, sitzt der Jungsegelflieger startbereit da. Ein Kamerad schnallt ihn fest, damit nicht etwa durch eine ungeschickte Körperbewegung der erste Gleitflug beeinträchtigt werden kann

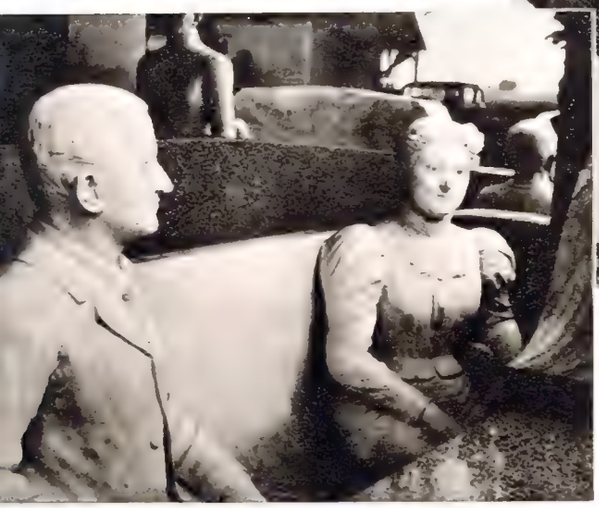
Achtung, festhalten: Seebrise!

Eine solide hübsche Morgenbrise pustet flott unter dem blauen Sonnenhimmel. Da müssen die Jungens unmittelbar vor dem Start ihr Segelflugzeug alle Mann hoch mit Aufmerksamkeit und notfalls auch mit Kraft festhalten

Aufnahmen Dr. Croy

Aus Zorn auf die Verwandtschaft

Ein Grabmal für 1 Million Dollar



Das marmorne Ehepaar

Jung und zärtlich wie zur Zeit der Flitterwochen, alt und würdig wie in den letzten Jahren des Zusammenlebens: so ist das Farmerehepaar Davis aus Hiawaths Cansas auf dem eigenen Grabmal zu sehen. Herr Davis, der es erbauen ließ, nachdem seine Gattin gestorben, hat eben keine Kosten gescheut, weil er die Verwandtschaft ärgern wollte. Das Denkmal hat das ganze Erbe verschlungen

Ein Grabmal, das, wenn auch nicht so schön, doch in Amerika mindest so berühmt ist wie jenes, das Michelangelo zu Rom seinem Papst setzte, ist das Monument, das der Farmer John N. D. Davis aus Hiawaths Cansas seiner Frau und seinem eigenen Andenken errichten ließ. Es besteht aus verschiedenen „Abteilungen", und der Vergleich mit einem Panoptikum liegt nahe. Denn unterm Säulendach sitzen und stehen mehrere zu Stein erstarrte Gestalten, junge und alte, mit sachlich alltäglichen und himmlisch-verklärten Gesichtern. Sie alle aber stellen Frau und Herrn Davis dar, die Frau, die im Jahre 1931 starb, und den Gatten, der noch jeden Tag zum Friedhof hinauspilgert, um sich des Denkmals zu erfreuen. Die Einwohner der Stadt aber „stehen Kopf". Sie wissen nämlich, daß das Monument sage und schreibe eine Million Dollar kostete und nicht allein dem Lobpreis des Namens Davis dient, sondern vor allem dem weniger löblichen Zweck, die Verwandtschaft von Frau Davis zu ärgern. Die Verwandten wollten eben, da das Farmerehepaar kinderlos blieb, Millionenerben werden. Nun ist das ganze Erbe zwar nicht zu Wasser, aber zu Steinen geworden, die niemand wegtragen kann . . .

Das Grab-Panoptikum

Mit lebensgroßen Figuren, die Herrn und Frau Davis in verschiedenen Lebensphasen darstellen, sieht das Denkmal aus wie ein Panoptikum. Kararischer Marmor wurde als Material verwendet, nach Photographien wurden die Bildnisse lebensgetreu hergestellt, und das Grabmal kostete eine Million Dollar. Aber Herr Davis ärgert sich nicht, wie die ums Erbe gebrachte Verwandtschaft, daß der Bau sein ganzes Vermögen kostete. Im Gegenteil, er pilgert gern zum Friedhof, um sich am Anblick des Grabmals zu erfreuen. Er ist ein schlichter, würdiger Mann mit weißem Barte, und man kennt ihn überall

Aufnahmen Internationale Photokorrespondenz

Moderner Frauenberuf: das „Script-girl“

In den Kinderjahren des Films, als die Regisseure ihre Filme aus plötzlichen Einfällen während der Arbeit aufbauten oder einzelne Stichworte für die sogenannte Handlung auf die Manschette geschrieben hatten (man trug damals noch gestärkte Manschetten), damals gab es das Script-Girl noch nicht. Selbst als das Filmmanuskript erfunden wurde, war der Spielleiter noch ohne Schreibhilfe, weil er nicht selten im Atelier die Handlung über den Haufen warf, die dann bei der Zusammensetzung des Films erst mit Hilfe zahlreicher Zwischentexte erfunden werden mußte. Erst als aus dem Filmmanuskript das Drehbuch geworden war, das die einzelnen Szenen der Handlung in Aufnahmeabschnitte zerlegte und genaue Anweisungen über die Einstellung der Kamera enthielt, als der Tonfilm den Dialog brachte, wurde das Script-Girl eine Notwendigkeit. Während das Drehbuch in Deutschland in einer Anzahl Exemplaren hergestellt wird, und jeder Mitarbeiter Einblick nehmen kann, wird die endgültige Fassung eines Drehbuches in Hollywood nur in einem einzigen Stück von einer besonderen Vertrauensperson abgeschrieben, eben dem Script-Girl, das während der Aufnahmen wie ein Drache das Drehbuch bewacht, in das nur der Spielleiter Einsicht nimmt. Nach der Aufnahme wandert es wieder in einen Tresor zurück. Erfunden hat diese Taktik der Regisseur Cecil B. de Mille. Er ließ als erster den genauen Verlauf einer Aufnahme stenographisch aufnehmen, was sehr wichtig ist, im Falle Nachaufnahmen notwendig sind. Das Script-Girl ist seit einiger Zeit auch im deutschen Film heimisch geworden.

Script-Girl und Filmsterne
Die Darsteller erfahren vor den Aufnahmen gern, wie die Szenen, die sie spielen sollen, innerhalb der Auftritte verteilt sind, welche Handlungsmotive folgen und welche voraufgehen. Sie stufen danach ihr Spiel ab. Hier erklärt das Script-Girl der Schauspielerin Lida Baarova (rechts), in welchem Zusammenhang ihre Szenen mit der Handlung stehen *Aufnahmen (3) Mauritius*

Sturm auf zwei Apparaten
Dem Script-Girl wird auch die Bedienung der Fernsprecher übertragen, die in erreichbarer Nähe des Aufnahmestabes stehen und die Dekoration mit den einzelnen Stätten der Filmstadt verbinden

Das Script-Girl in Tätigkeit
Die Aufnahme ist nach zahlreichen Proben in vollem Gange. Gespannt folgt der Regisseur Karl Ritter dem Spiel der Darsteller, die innerhalb der Kulisse eine Szene des Films zur Vollendung bringen. Das Script-Girl vergleicht die Gesten der Schauspieler mit den Vorschriften des Drehbuches und kontrolliert, ob der Dialog richtig gesprochen wurde

Zeichnung H. Ludwig

Martin Luserke

Das Dorf der Toten

Der kleine, dürre und heftige Fischermann Hilbertus aus Modsumersiel galt unter den Gemüsebauern der Marschensiedlung hinterm Deich, wenn er nicht dabei war, als ein etwas unheimlicher Kerl. Wenn man am Sonnabendabend freilich mit den beiden Fischern um den großen Tisch im Krug saß, wurden der Alte und sein Schiffsknecht Poppo natürlich nur als ein einziges Gotteswunder in der Lügenkunst behandelt. „Erst mit einem Liter rundherum geackert; dann könnt ihr eure Spökenkiekereien anpflanzen!"

Zwischen den Bauern und den Fischern an der Küste bestand eine uralte versteckte Gehässigkeit. Wenn das bißchen Grundbesitz auch nicht mehr war, als daß die Frau im August vormittags nur ihre Schürze in den Birnbaum zu hängen brauchte, und schon hatte das Kohlfeld den Tag über genügend Schatten — zwischen dem Bauern und den Fischern draußen lag immer der dicke, hohe, kühle Deich. Das war doch nie eine wohlüberlegte, mühselige Arbeit, was die Kerle im Boot draußen trieben, und Hilbertus und der lange, krumme und kranzbärtige Poppo hatten also wirklich keinen Grund zur Selbstsicherheit. Aber hier im Krug nach Feierabend schauten die Seeleute manchmal so prüfend zwischen die Leute, als säßen die letzten über den Tisch weg höchstens noch ganz klein an der Küste von England. Und dabei lagen sie selber doch bloß immer auf dem Modsumer Watt vorm Deich herum, die beiden Muschelbändiger. Und trotz allem spürten die Bauern immer wieder, daß es mit der Überlegenheit der beiden alten Saufbrüder eine geheime Berechtigung hätte, wenn sich auch niemand hier am Tisch jemals so recht klar darüber werden konnte.

Wahrscheinlich lag es wohl darin: der Bauer wurde mit seiner Arbeit und mit allem und jedem ganz allein fertig, und gerade darin lag seine Mannhaftigkeit. An Bord eines Schiffes aber trug sich das ganze Dasein überhaupt nur dadurch, daß es Kameradschaft unter ganzen Männern gab. Und in dieser Tatsache klang etwas geheimnisvoll ergreifend wie in den alten Sagen. Der gespenstige, greise Poppo, dem die Hände in den vielen Jahren der Bordarbeit zu Haken gewachsen waren, saß hier gewiß nicht heldenhaft am Tisch. In seine speckige Friesjacke wie ein Krummholz verpackt, tat er nichts als vor sich hinstieren mit seinen fast weißen Augen. Bei der Leblosigkeit des Kerls wirkte es schon fast als eine Tätigkeit, wie er durchdringend nach Schlick und Fischen stank.

Als geriete er durch die Mißbilligung der Bauern in Bewegung, fing Poppo jetzt an, sich im Bart zu kratzen. Und nunmehr fand es Hilbertus als Poppos Kapitän denn doch für notwendig, daß diese Bauern einmal erführen, wie tüchtig dieser Seemann draußen an Bord der „Nixe" wäre. Unbeschadet aller Überlegenheit des Kapitäns natürlich . . . „Damals, als wir oben über die Häuser der Toten weggetrieben sind und Poppo die Verrücktheit besessen hatte, mitten auf ihrer Dorfstraße zu ankern . . .", nickte Hilbertus vielsagend. Die Bauern schoben sofort erwartungsvoll die Schnapskruke von Mann zu Mann rund um den Tisch; das schien ja wieder eine Geschichte zu geben.

Daß draußen im Wattenmeer uralte Dörfer versunken und versandet lagen, wußte natürlich jeder hinterm Deich. Hilbertus zog, während er bedächtig trank, unterm Tisch den linken Fuß aus dem Holzschuh und ließ seine große Zehe bei Poppo an Bord gehen. Der Alte schrak bei dem bekannten Signal zusammen und hörte mit dem geräuschvollen Knastern auf. Das Dorf der Toten . . .? Poppo wußte, jetzt hatte er seinem Kapitän mit einer bestätigenden Bemerkung Handreichung zu tun. „Es war die Zeit, wo der Mist auf den Acker gefahren wird", flüsterte er hohl, und Hilbertus ergänzte eifrig: „Deswegen hatten die Toten ja den Wagen auch draußen auf dem flachen Hügel stehen, wie sie mit ihren armseligen Wasserköpfen da unten ihre Feldflur wohl nennen." Poppo starrte unheimlich, und es brummte wie ganz tief im Innern seiner Jacke einige Worte von schwerer Arbeit auf dem Seegrund. „Natürlich wollten sie uns gar zu gern als Knechte herunterholen", erläuterte Hilbertus. „Und wenn damals auf der alten „Nixe" kein solcher Verlaß auf Kapitän und Mannschaft gewesen wäre . . ."

„Jedenfalls dürft ihr das jetzt erzählen", sagten die Bauern und taten im Grunde nur so spöttisch. Denn der Fischermann kann ja wirklich nicht, wie jeder vernünftige Mensch an Land, in der hellen Zeit arbeiten und bei Nacht schlafen, wo es dann freilich nichts ausmacht, daß niemand weiß, was im Dunkeln alles in der Welt getrieben werden mag. An der Nordsee geht das Leben der Küstenfischer mit dem Strom. Wenn die Ebbe einsetzt, ob das sonst an Land nun Wachens- oder Schlafenszeit ist, muß der Fischer mit dem Wasser hinaus, und erst der Flutstrom — sechs Stunden später — kann ihn durch die Schlickwüsten zurückbringen. Von solchen Leuten mochten wohl manche Dinge auf

dieser Welt bemerkt werden, die Menschenaugen eigentlich nicht sehen sollten.

Poppo klopfte plötzlich hart auf den Tisch, von Hibertus' bohrender Zehe ganz munter gemacht, und alle schraken zusammen, als er fragte: „Habt ihr die Stücke von der alten Wagenleiter denn noch nie gesehen, die wir damals mitgebracht haben?“ „Dies Holz, das brennt und heizt doch nicht, denn die Flamme ist totenkalt“, ächzte Hilbertus, und nun war es so weit, daß er richtig erzählen konnte.

Es war in einer dieser verhexten Vollmond- und Nebelnächte gewesen, wie sie im zeitigen Frühjahr kamen. Der warme Südwestwind schläft dann abends ein, und im Mondlicht beginnt das Watt zu dampfen, und alle Sicht an der Küste ist für Stunden weg. Obwohl es ganz still ist, läuft der Strom draußen und in den Prielen stark.

Die „Nixe“ trieb also in einer Welt, die nicht hell und nicht dunkel war, seit Stunden schon immer im Mittelpunkt derselben gläsernen Fläche unter dem niedrigen Hohlraum einer Schüssel von Lichtnebel. Seit Stunden schon hing das Segel in der Stille dunkel und unbeweglich über Hilbertus und Poppo. Sie hörten den Tau ganz laut von ihm ins Boot heruntertropfen. Natürlich wußten die Fischer längst nicht mehr, wo sie eigentlich waren und ob noch Ebbe oder schon wieder Flutstrom lief.

„Wenn nur mal ein einziges verdammtes abgekautes Endchen von einer Pricke (eingestecktes Birkenstämmchen am Fahrwasser) im Treiben auszumachen wäre“, flüsterte Hilbertus in dieser weißen Unwirklichkeit. „Dann sollten wir besser den Anker wegschmeißen und warten, bis die Sonne aufgeht.“ Aber es kam nichts in Sicht. So trieben sie dahin, und da es dem Kapitän zu genügen schien, wenn Poppo die Wache hatte, kroch er zum Sch'afen unter das kleine Deck vorn. Die Schnapskruke sicherte er unter seinen Knien, nachdem er sparsam getrunken hatte. Denn der Mensch tut immer gut, sich fürs Aufwachen die Möglichkeit zu einer raschen Anknüpfung bereit zu halten.

Hilbertus kam aus dem Schlaf plötzlich wieder zu sich, als die Ankerkette dicht neben ihm polterte und ausrasselte. Als er herauskroch, stand die „Nixe“ immer noch in demselben geisterhaften Halblicht, nur lag sie jetzt unbeweglich auf dem laufenden Strom. Vorn auf dem Halbdeck kniete Poppo und hatte geankert, und jetzt zeigte er voraus: da wäre die Pricke.

Als Hilbertus die Augen anstrengte, sah auch er undeutlich, daß etwa zwei Kabellängen entfernt ein kurzes Stangenende über das Wasser ragte, kaum zwei Hände hoch. Der Strom lief an ihm vorbei. Irgend etwas an dem Ding kam dem Kapitän aber merkwürdig vor, während er mit der Kruke nach ihm hinpeilte. Dann freilich schimpfte er: „Poppo, was kann die bloß schon leer sein?“ Und schleuderte sie ärgerlich mit einem mächtigen Schwung nach der Pricke hin.

Und ehe noch in diesen Sachen auch nur das geringste weiter geschehen konnte, griff dem Hilbertus dann auch schon der Schrecken wie eine eiskalte Hand ins Genick. Denn das merkwürdige Stangenende hatte sich plötzlich bewegt und von selber mit einem Ruck ins Wasser hinuntergeklappt und war weg. In der verhexten Mondhelligkeit und der völligen Leere und Lautlosigkeit oben hatten die beiden Fischer sofort den Eindruck, daß unter dieser stillen Wasserfläche etwas im Gange sein müsse, und zwar durchaus nichts Gutes.

„Das Ende war beschlagen wie eine Wagendeichsel!“ flüsterte Poppo, der unheimlich scharfe Augen hatte. Zum richtigen Nachdenken über so etwas reichte es dann bei dem armen Menschen nicht weiter hin. Aber dafür war ja nun Hilbertus als Kapitän an Bord.

„Jetzt bloß rasch herauf mit dem Anker, und laß uns mit dem Strom von hier wegtreiben!“ hauchte er dem alten Seemann zu. Die Kette stand ganz steif nach unten. Der Strom zog mit der „Nixe“ leise an ihr und gurgelte um den Bug des Bootes, der sich unter der Anstrengung der Männer tiefer eintauchte. Sie zogen und zogen, aber der Anker wollte nicht herauskommen. Und dann wurde ihnen plötzlich deutlich, daß eine ganze Zeitlang schon von unten her, ihnen entgegen, an der Kette gezerrt wurde. Gewiß hätte jetzt kein Mensch von ängstlicher Gemütsart an Bord sein dürfen. „Hier kann bloß Sandgrund sein, bei dem verdammichten Kram“, brummte Poppo. Der Kapitän verstand ihn schon. Über Sandgrund ist das Wasser klar genug, um ziemlich tief hinunter etwas zu erkennen.

Hilbertus hing sich also weit über Bord, bis sein Gesicht dicht überm Wasser war, und Poppo mußte ihm die Friesjacke — jawohl das Gehäuse, in dem er auch heute abend steckte — über den Kopf halten. Sofort tiefte sich die Sicht unter Hilbertus' spähendem Blick eine grüne, verschwimmende Dämmerung hinab. „Wir stehen gerade über dem Dorf der Toten“, sagte der erfahrene Küstenmann, als ihn Poppo wieder zum Sitzen heraufgezogen hatte. „Du Döshammel hast mit deinem Anker unten in einen Gartenzaun gehakt.“

Poppo, der verläßliche Schiffsmann, sah den Kapitän aufmerksam an und wartete auf weitere Befehle, wie es sich in überraschenden Lagen gehört. „Döshammel!“ sagte Hilbertus noch einmal nachdenklich. Aber da schwankte die

683

Ob draußen in der Natur, im dämmrigen Zimmer, bei Kunstlicht oder bei anderen schwierigen Lichtverhältnissen - stets zeigen die elektrischen Belichtungsmesser Ombrux und Sixtus die richtige Belichtungszeit. Sixtus ist der jüngste Bruder des weltbekannten Ombrux. Er ist nur halb so groß und 4 mal so empfindlich. Seine schnelle Aufnahmebereitschaft verschaffte dem Sixtus den treffenden Namen Belichtungspistole. Wenn Sie herrliche Aufnahmen machen wollen, dann brauchen Sie den Ombrux oder den Sixtus. Jeder gute Photohändler zeigt Ihnen gern diese Geräte. Hersteller: **Gossen / Erlangen**

Von den Taten unserer Marine

kündet diese Bücher der Schutz Vorlage

Die Erinnerungen des Siegers vom Skagerrak

ADMIRAL SCHEER

DEUTSCHLANDS HOCHSEEFLOTTE IM WELTKRIEG

Neuausgabe, mit 63 Tafelbildern, 29 Kartenskizzen und 5 Kartenbeilagen
In Leinen 4,80 Mark

E. FREIHERR v. SPIEGEL

MEERE, INSELN, MENSCHEN

Vom Seekadetten zum U-Boot-Kommandanten, mit 45 Tafelbildern. Geheftet 3,— Mark, Leinen 4,50 Mark

U-BOOT IM FEGEFEUER

Mit 19 Tafelbildern. Kartoniert 2,20 Mark, Leinen 3,20 Mark

Durch jede Buchhandlung zu haben

„Nixe" wieder von einem Rucken an der Kette. Hilbertus mühte sich eilig am Heck, wo der überhängende Bootskörper das Wasser dunkel machte, mit Hilfe der Jacke noch mehr von der Veranstaltung da unten zu erkennen. Das Wasser schien immer durchsichtiger zu werden, als stiege der Seegrund herauf.

Man erkannte zehn Fuß in der Tiefe schon die geraden Firste von Dorfhäusern zu beiden Seiten der Straße. Uralt war das Stroh auf den Dachflächen, und obzwar das Bild vom fließenden Wasser verzerrt war, sah man, daß die Löcher mit Tang verstopft waren. Seitlich unten war ein Backofen einfach mit einem umgestülpten Boot zugedeckt. An dem großen Blechflicken erkannte Hilbertus, daß es oll Jespersens Jolle sein mußte, mit der er vor elf Jahren in dieser Gegend abgesoffen war. Aber vor allem sah man jetzt, daß eine dunkle Masse sich um die Stelle bewegte, wohin die Ankerkette hinabstand. Dort war ein Durcheinander von Gestalten entstanden. Und die ertrunkenen Kerle schienen sich ja wohl damit abzumühen, über die Tragkraft der „Nixe" Herr zu werden und sie an der Kette auf die Dorfstraße herunterzuholen. Die beiden oben bekamen ein Schwindelgefühl: war es nicht, als zögen die unten den ganzen Wasserspiegel mit der „Nixe" langsam hinab?

Im Bootsschatten konnten sie auch schließlich ohne Jacke sehen, und Poppo lag neben Hilbertus und starrte. „Wir sind noch zu hoch über ihnen", flüsterte der Kapitän, „als daß sie uns mit den Mistforken leck stoßen könnten." Eigentlich ist es ja nicht nötig, daß man seinen Schiffsmann beruhigt, aber in der Lautlosigkeit hier oben war das wütige Getue in der Tiefe wirklich immer schauerlicher anzusehen. „Halt bloß die Spucke im Mund fest!" warnte Hilbertus, der sich auf die hexigen Dinge verstand. Schwarz und gedunsen waren die Kerle, und wenn sie heraufdrohten, glimmerten die Zähne und die Augen. Dem toten Dorfschulzen stand der Wasserbauch steif aus den geplatzten Kleidern. Hoch darüber schwebend, dachte Hilbertus mit Grausen, daß es wahrscheinlich der mit der Ebbe absinkende Wasserspiegel war, der sie immer tiefer auf die Unholde hinabtrug.

„Wir müssen die Kette opfern, daß wir bloß wegtreiben", wollte Hilbertus gerade flüstern, da schimpfte dieser Poppo doch heiser vor Entrüstung hinab, dies spukhafte Diebsgelichter sollte sich nur bloß keine Hoffnung auf die schöne neue Ankerkette der „Nixe" machen. Einem guten Seemann muß der Vorteil seines Schiffs über alles gehen. „Es läuft ja auch schon Flutstrom", flüsterte der kranzbärtige Alte. „Wo die Dorfstraße nach dem Acker ins seichtere Wasser hinaufgeht, kommen jetzt die Schollen heruntergeschossen." Wenn die „Nixe" erst wieder stieg, hob sie das ganze bißchen Zaun da unten aus dem Grund.

Aber gerade als sie sich schon wieder mit etwas breiterem Hintern ins Boot setzen wollten, kam unten der Wagen an. Die Toten waren sich natürlich inzwischen auch schon klargeworden, daß ihnen die Flut ihre Beute entziehen wollte. Vom Acker herunter kamen zwei Jungknechte wie die Türken mit dem Wagen in die Dorfstraße hereingejagt. Es wurde sofort klar, das Dorf wollte die „Nixe" mit den Pferden und dem Leiterwagen ins flache Wasser schleppen, wo sie dann mit den Forken an den Schiffsboden herankonnten. Die beiden oben konnten nichts dagegen tun, daß der Anker vom Gartenzaun los und in die Wagenleiter gehakt wurde. Und plötzlich ging mit einem schauerlichen Gewühl unten im Wasser der Aufbruch vor sich, als der tote Schulze mit dem Hakenstock winkte.

Der Sand wölkte empor, schlagende Peitschen zuckten durchs Gewühl, hoch sah man ein Pferd emporspringen, dem der gedunsene Bauch schrecklich zwischen den Beinen schaukelte. Neben und hinter dem Wagen drängte das Getümmel der schwarzen Kerle, und los ging es. Wenn die Pferde misteten, schoß es wie Raketen nach oben, und über dem Wasser war doch dabei nichts als tote, mondhelle Lautlosigkeit. Aber jetzt ruckte die Kette an, und um den Bug der „Nixe" begann das Wasser zu plätschern.

Poppo sah aufmerksam auf seinen Kapitän, wie es ein guter Schiffsmann soll, wenn alles auf den nächsten Befehl ankommt, und Hilbertus hob, obwohl er nicht ahnte, was hier noch befohlen werden könnte, doch wortlos die Hand. Bei allem Grausen dieser letzten Fahrt der „Nixe" fühlten beide Schiffskameraden doch etwas von der Großartigkeit, mit der dieser Untergang abgemacht wurde.

Noch einmal stockte die gespenstige Veranstaltung kurz, kaum daß sie begonnen hatte. Sie sahen von oben, wie sich die Toten unten auf dem Seegrund auf einen kleinen Gegenstand stürzten, der neben dem Wege lag. „Sie haben die leere Kruke gefunden", ächzte Hilbertus. „Zweihundert Jahre ohne Schnaps, das ist ja auch kaum auszudenken." Und ohne daß er es wußte, hatte der Kapitän dabei die Hand heruntergenommen.

Und da hatte doch Poppo, dieser tüchtige alte Seemann, die Bewegung für den erwarteten Befehl zum Eingreifen gehalten. Unter den Hecksitz griff er und riß die große Blechflasche mit Brennöl heraus, die man im Fischerboot für die Lampen dort aufhebt. Weit über den Bordrand beugte Poppo sich und winkte so genießerisch, daß sich alle die häßlichen Gesichter tief unten plötzlich zu ihm heraufkehrten, und trank ihnen aus der Kanne zu und ließ sie einladend mitten in den Haufen hinein absinken.

Der ganze Haufe der Toten sprang nach der Beute, aber natürlich schoß bei ihrer Habgier das meiste von dem Brennöl wieder zur Wasserfläche empor und breitete sich um die „Nixe“ weithin als eine dunkel schillernde Haut aus, die im Strom langsam weiter zog. Soweit hatte Poppo die Sache besorgt, und nunmehr war es ja wohl an dem Kapitän, das Weitere zu ihrer Rettung zu tun.

„Jetzt rasch mit dem Anker herauf, solange sie nicht heraufsehen können!“ flüsterte er. Sie rissen verzweifelt an der Kette, und dann bemerkten sie endlich, wie sich die Wagenleiter mit kleinen Rucken aus dem Gestell unten löste. Plötzlich kam alles ganz leicht empor, und mit dem Strom gingen sie immer noch innerhalb der großen Ölinsel weiter und weiter davon. Noch einmal sahen sie, schon ganz fern, die kurze Stange heftig aus dem Wasser fahren und zurückschlagen. Dann lag die „Nixe“ wieder mit ihnen ganz allein mitten auf der gläsernen Fläche unter dem Schüsselsturz von Lichtnebel.

Ein Teufelskerl wäre doch dieser Poppo, murmelten die Bauern. Aber Hilbertus schnaufte eifersüchtig, daß er bei dieser Gelegenheit ja nun endlich einmal dahintergekommen wäre, wieso auf der „Nixe“ immer so unmenschlich viel Geld fürs Brennöl verbraucht würde.

Homer wird Konsul in Bremen

Frankreich lag in den Fieberwehen der Februarrevolution von 1848. Der Bürgerkönig Ludwig Philipp war nach England geflüchtet, und eine republikanische provisorische Regierung, in der für zwei Monate als Außenminister der Dichter Alphonse de Lamartine saß, lenkte die Geschicke des Landes.

Der damals achtundfünfzigjährige Lamartine, der sich im allgemeinen nur lyrisch betätigte, galt dank seiner 1847 erschienenen „Histoire des Girondins“ als besonders zuverlässiger Republikaner. Wenn dies auch zutreffen mochte, zum Minister war er dadurch allein noch nicht geschaffen, und seine unleugbare Zerstreutheit tat ein übriges, um allerhand groteske Schwierigkeiten heraufzubeschwören.

Einen guten Teil seiner Dienstzeit mußte der dichtende Außenminister auf die Bearbeitung von Anstellungsgesuchen verwenden, die ihm von treuen Parteigängern und solchen, die es sein wollten, eingereicht wurden. Lamartine entledigte sich dieser Aufgabe so gewissenhaft, wie es ihm möglich war. Er notierte die Namen derer, die seiner Meinung nach für den Staatsdienst in Frage kamen, auf Zettel, die er an seine nachgeordneten Dienststellen weitergab. Dort teilte man den vom Herrn Minister Vorgeschlagenen irgendeinen Posten zu, und damit war der Fall erledigt.

So fand sich eines Tages im „Journal officiel“ unter den amtlichen Ernennungen die lapidare Notiz, daß ein Herr Homer — nähere Angaben zur Person fehlten — zum französischen Konsul in Bremen ernannt sei. Seltsamerweise aber schien dieser Homer sich aus der schmeichelhaften Ernennung nichts zu machen, denn Woche um Woche verging, ohne daß er seinen Posten in der Hansestadt antrat. Die Vakanz der konsularischen Vertretung an einem so wichtigen Platz machte sich bald unliebsam bemerkbar, und so begann man nachzuforschen, warum Herr Homer nicht nach Bremen abreiste. Die Pariser Polizeipräfektur stellte eingehende Untersuchungen an — vergebens, der neugebackene Konsul war nirgends aufzufinden. Da half es nun nichts, man mußte beim Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten selber nachfragen, was es mit dem Bürger Homer auf sich hatte.

Lamartine sah verständnislos drein, als man ihm den Fall vortrug; er konnte sich mit dem besten Willen an nichts erinnern. Erst als man ihm den Zettel mit dem flüchtig notierten Namen vorlegte, schoß ihm siedendheiß die Erleuchtung durch den Kopf. Der Herr Minister war zwischendurch kurz Dichter gewesen, hatte sich überlegt, daß er für ein Gedicht eine Stelle in Homers „Ilias“ nachschlagen wollte, und hatte — um dies ja nicht zu vergessen — sich rasch den Namen Homer notierte. Dann waren wieder ein paar Anstellungsgesuche eingegangen; Lamartine schrieb die in Frage kommenden Namen auf denselben Zettel, vergaß die kleine Privatnotiz, und der Zettel wanderte in die Personalabteilung. Dort machte man nicht viel Federlesens, der Posten des französischen Konsuls in Bremen war noch zu besetzen, und im Handumdrehen war der blinde Dichter des alten Hellas zum Konsul ernannt.

Lamartine fand eine halbwegs geschickte Wendung, um sich aus dieser blamablen Patsche zu ziehen. Anderen Tages stand im „Journal officiel“ eine kleine Notiz, die in jener politisch bewegten Zeit kaum beachtet wurde: „Für den Bürger Homer, der mit einer anderen Stelle betraut wurde, ist Bürger Marchand zum Konsul in Bremen ernannt worden.“ Alphonse de Lamartines staatsmännischer Ehrgeiz war nach dieser peinlichen Sache erloschen. Er sah ein, daß seine Fähigkeiten weniger auf außenpolitischem als auf literarischem Gebiet lagen. Nach seinem zweimonatigen Gastspiel in der provisorischen republikanischen Regierung hat er sich nicht wieder auf den heiklen Boden der Staatsgeschäfte begeben.

F. R. WINKLER

Der neue Wirkstoff im Trilysin:

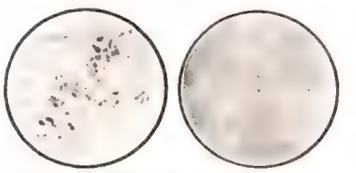
Ein Sieg moderner Haarforschung!

Eine neue Entdeckung unserer medizinischen und chemischen Mitarbeiter hat den Wert vorsorglicher Haarpflege wiederum bestätigt. Auf Haar und Haarboden konnten mikroskopisch kleine, pilzartige Keime entdeckt werden, die sich häufig als Ursache von quälendem Kopfjucken, Schuppenbildung und Haarausfall erwiesen. In mühevollen Versuchen ist es jetzt gelungen, die Gefahr zu bannen.

WARNZEICHEN DER NATUR!
Achten Sie auf die durch die Linien gekennzeichneten Flächen – dort tritt der Haarausfall zuerst auf.

Der neue Wirkstoff im Trilysin

vernichtet mit Sicherheit diese Schädlinge. Die Trilysin-Haarpflegeist damit **noch wirksamer, noch vollwertiger** geworden. Trilysin führt Ihrem Haar und Haarboden nicht nur wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, es befreit zugleich von schädigenden Keimen. Deshalb ist es wichtig für Sie, gerade Trilysin zu wählen.



Pilze in Kopfhautschuppen **vor** Trilysin-Behandlung. – Kopfhautbefund des gleichen Falles **nach** Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Zur vollkommenen Haarpflege: regelmäßig Trilysin! Flasche zu RM 1.94 und RM 3.24. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl: Flasche zu 90 Pfg. Zur schonenden Kopfwäsche: das neue Trilypon, seifen- und alkalifrei, Flaschen zu 50 Pfg. und RM 1.20.

TRILYSIN-HAARPFLEGE – immer im Schritt mit der Forschung

HUMOR

„Aber Otto!" *Zeichnung von Heise*

„Kennen Sie den Kassierer Fips?"
„Flüchtig, flüchtig!"

★

Lehrer: „Von wem sind die Räuber, Paulchen."
Paul: „Nicht von mir."
Wegen dieser frechen Antwort muß Paulchens Vater in die Schule kommen. Der meint: „Frech ist er ja, aber lügen tut er nicht, die Räuber sind wirklich nicht von ihm."

★

„Mutti, bin ich im Ausverkauf gekauft?"
„Wie kommst du denn auf den Unsinn?"
„Meine Finger haben alle verschiedene Größen."

★

„Na, wie hat denn die Entfettungskur bei Ihrem Mann angeschlagen?"
„Großartig. Das Kriegsschiff, das auf seiner Brust tätowiert war, ist jetzt nur noch ein Paddelboot."

★

„Lotte gehört zu den Frauen, die stundenlang über eine Sache sprechen können, über die sie sprachlos sind."

★

Schnelldichter im Varieté:
„Ich bitte das sehr geehrte Publikum, mir den Namen eines Schillerschen Helden zu nennen!"
Zuruf: „Othello!"
Worauf die spitze Antwort vom Podium kommt: „Ich sagte Schiller, nicht Goethe!"

★

Druckfehler. Junges Mädchen, das jede Arbeit übelnimmt, sucht Stellung.

Ein Mann mit Herz
„Er hat heute Geburtstag — und da wollte ich ihm eine Freude machen!" *Zeichnung von Will-Halle*

Werkkonditioniert
bis zur letzten Cigarette
PASSION
6 Stück 25 Pf

Streusicherheit ist nur *ein* Vorzug der PASSION Spezial-Packung: er allein hat aber schon genügt, um viele Qualitäts-Raucher zu PASSION-Rauchern zu machen!

PASSION

Auch in Etui-Packung — 24 Stück 1 Mk.

Aufruhr gegen Ihre Majestät die Kundin

Vor vier Jahrzehnten prägte der berühmte amerikanische Warenhauskönig John Wanamaker, den man wegen seiner theologischen Neigungen den „frommen John" nannte, ein Wort, das die Verkaufstechnik in der Neuen Welt völlig umwandelte. Er sagte: „Der Kunde hat immer recht!" Was er damit lehren wollte, war natürlich nur das Eingehen auf die persönliche Art des Käufers, wohlwollende Prüfung jeder Beschwerde und eine unentwegt freundliche Geduld. Es sind Regeln, die in jedem gutgeleiteten Geschäft befolgt werden. In den Vereinigten Staaten aber ist es nicht dabei geblieben. Im Wettbewerb suchte ein Geschäftsmann den anderen an Großzügigkeit zu übertrumpfen, bis aus dem Kundendienst eine Kundendienerei wurde, ein Kotau von jeder Käuferlaune.

Die amerikanische Frau wird von Mann, Sitte und Gesetz ohnehin verwöhnt. Als Kundin wurde sie vollends selbstherrlich. Manche Geschäfte gingen so weit, ihr Kleidungsstücke, Haushaltsgegenstände und andere Waren mit dem Vorschlag aufzudrängen, sie in Benutzung zu nehmen, zu prüfen, ob sie daran Gefallen finde und, wenn sie wolle, sie ohne jede Verpflichtung zurückzugeben. Mit der Gedankenlosigkeit eines verzogenen Kindes trieb die Amerikanerin mit derartigen Geschäftsmethoden einen Mißbrauch, der das Wirtschaftsleben der USA schwer geschädigt hat.

Geschäfte, die ihren Abnehmern bereitwillig Konten einrichten, verzeichnen nach Mitteilungen eines amerikanischen Fachblattes auf 100 Käufe durchschnittlich 20 bis 25 Warenrückgaben. Kleidungsstücke werden bedenkenlos erst eine Weile getragen, ehe die Kundinnen entdecken, daß sie ihnen nicht gefallen. Einige Tage vor den großen in offenen Stadions stattfindenden Sportveranstaltungen gibt es in Pelzgeschäften eine stürmische Nachfrage. Der Geschäftsinhaber weiß vorher, was ein paar Tage später kommen wird: ein bestimmter Hundertsatz der „gekauften" Pelze nämlich. Ergeben läßt er erst einmal die Taschen räumen. Ans Tageslicht kommen Puderdöschen, Lippenstifte, Taschentücher, Eintrittskarten.

Der Inhaber eines Wirtschaftsartikelgeschäftes bekommt von einer „guten Kundin" einen schönen Auftrag. Soll er einen Verdienst buchen? Lieber noch warten. Und richtig, eines Tages rollt die ganze Bescherung wieder im Lager an. In Tellern und Schüsseln finden sich noch Reste des großen Festessens, für das die kostbaren Geschirrsätze „gekauft" worden waren. Wie steht es mit dem Verdienst? Ist dem Inhaber nur ein Geschäft entgangen? Nein, er hat Unkosten: für die Hin- und Rückbeförderung der Ware, für ihre Reinigung, für die erneute Einlagerung und für den erforderlichen, eigentlich nicht mehr vorgesehenen Lagerraum.

Es handelt sich hier nicht etwa um einen Umtausch. Erworbene Ware wird nach mehr oder weniger ausgiebiger Benutzung verpflichtungsfrei zurückgegeben. Der Geschäftsmann wagt keinen Einspruch. Er will die Kundin, die hier und da etwas Gekauftes ja wirklich behält und bezahlt, nicht verlieren. So kommt es zu grotesken Vorfällen. In einem Villenvorort von New York begegnet der Lastzug einer Möbelfirma dem Lastzug der Konkurrenz. Der eine hat eine vollständige Ausstattung auf Wunsch der „Käuferin" soeben wieder abgeholt, der andere bringt eine Ausstattung genau der gleichen Art hin. Die Kundin, eine reiche Dame, ist auf den Gedanken gekommen, auf diese einfache Weise die Möbel der beiden Firmen miteinander zu vergleichen. Nach einiger Zeit durfte auch die zweite Firma ihre Sachen wieder abholen lassen.

Mit Entsetzen lesen die Geschäftsleute Amerikas, was ihnen ein Fachmann jetzt vorrechnet. Der Rückgabeunfug des Kundendienstes kostet sie jährlich 50 Millionen Dollar an Arbeitslöhnen. Die übrigen Unkosten treiben den Verlust in die Hunderte von Millionen.

Mit Entsetzen lesen dies aber auch die Verbraucher. Sie wissen, auf wen die Millionensummen umgelegt werden: auf sie selber. In dem Preis, den sie für eine Ware bezahlen, muß ein Entschädigungsumsatz für Rückgabegefahr enthalten sein.

Viele Kaufleute gehen nunmehr zur Abwehr über. Vorsichtige setzen Rückgabefristen von drei bis zehn Tagen. Erbitterte liefern die Ware in Zellglaspackung und nehmen sie nur zurück, wenn die Verpackung unversehrt ist.

Aber der Kampf gegen die Launen Ihrer Majestät der Kundin hat seine Gefahren. Als in einer Großstadt ein Feldzug gegen das Rückgabeunwesen geführt wurde, verminderte sich die Zahl der Rückgabefälle tatsächlich. Nämlich um 5 vom Hundert. Aber auch die Zahl der Käufe auf Konto ging zurück. Diese aber um 40 vom Hundert . . .

Man hat diesen Feldzug schleunigst abgebrochen. Und die Geschäftswelt der USA sinnt weiter darüber nach, wie man der amerikanischen Kundin schonend beibringen könnte, was „Kundendienst" bedeutet. Es ist eine Sorge, die Europa — zu Übertreibungen weniger geneigt — glücklicherweise nicht kennt.

FRITZ ZIELESCH

BKF37

alkalistumpf!

Man sieht es auf den ersten Blick!

Sie selber aber fragen sich: warum verlor mein Haar an Glanz — warum läßt es sich schwer frisieren? Hier ist die Antwort: durch falsches Waschen wurde es alkalistumpf! Alkali ist der Feind des Haares.

Das zarte Haar ist so empfindlich! Es braucht *alkalifreie* Pflege: Elida Special Shampoo. Kamilloflor für blondes Haar, Brunetaflor für dunkles Haar — dann wird es weich und glänzend sein. Es wird sich leicht frisieren lassen und die Wellen länger behalten. Niemals wird dann Ihr Haar alkalistumpf!

KAMILLOFLOR 30 PFG. BRUNETAFLOR

FÜR BLONDES HAAR FÜR DUNKLES HAAR

Von der Muschel zum Luxuslöffel

Im Anfang war die hohle Hand. Aber schon in der ältesten Zeit wurden Austern- und Muschelschalen zum Schöpfen verwandt, und aus dem Ende der Altsteinzeit stammen dünne Röhrenknochen, deren breites Ende löffelartig gestaltet ist. Sie dienten dazu, das Mark aus den zerschlagenen Knochen herauszuschöpfen. Damit ist die Löffelindustrie für die Kulturgeschichte endgültig in Gang gesetzt.

Alt-Ägypten kennt bereits einen Löffelluxus. Stein, Holz und Elfenbein sind das Material. Sehr sonderbar ist ein kreisrunder Löffel mit winzigem Handgriff, dessen Krönung einen Isiskopf darstellt. Bei einem Holzlöffel ist der Stiel ein kunstvoll gearbeiteter Fisch. Bei den Griechen gibt es Löffel mit kreisrunder Schale und fadendünnem Griff; die scharfe Lanze des Stiels dient dazu, Fische zu öffnen, deren eßbare Teile dann herausgelöffelt wurden. In Rom bediente man sich ähnlicher Löffel, um die Schalen der Eier zu zerklopfen, deren Inneres dann auf die heute noch übliche Art gegessen wurde.

Allmählich bürgern sich die Löffel zum Gebrauch bei feierlichen Gelegenheiten ein, beim Kirchendienst, bei festlichen Amtshandlungen usw. Gegen den Mißbrauch dieser Löffel wurde 843 eigens ein Konzil einberufen, das die Übeltäter verdammte, die sich solcher Löffel bedienten, um von dem heiligen Wein etwas herauszuschöpfen. Die Zauberer gebrauchten dieses gestohlene Gut, um Liebestränke damit herzustellen.

Besonders prunkvoll wurden die Löffel hergestellt, die für die feierliche Inthronisierung des Königs verwendet wurden. In ihnen wurde das Öl dargeboten, mit dem der Monarch gesalbt wurde. Im Londoner Tower befindet sich solch ein Krönungslöffel aus dem Mittelalter, silbervergoldet, mit vier Perlen an der breitesten Stelle des Griffes und reich ziselierter, flacher Schale. Im Volk gebrauchte man hölzerne oder Hornlöffel. Wie kostbar Silberlöffel waren, geht aus einem Inventar des englischen Königs Eduard III. hervor, in dem ausdrücklich 36 silberne Löffel aufgeführt sind, deren Wert auf 59 Sh 10 d (etwa 60 Mark) angegeben wird.

Im 17. Jahrhundert werden die Apostellöffel modern. Sie tragen ihren Namen von der Krönung des Stiels, die einen Apostel zeigt. Gewöhnlich wurde ein Satz von dreizehn Stück angefertigt: je einer für die Apostel, und der dreizehnte zeigte Christus, segnend und die Weltkugel mit Kreuz tragend. Aber auch Löffel mit Frauenköpfen als Krönung waren beliebt, manche trugen auch Wappentiere, wie z. B. einen sitzenden Löwen.

Daß Löffel eine Weltanschauung widerspiegeln können, beweisen gewisse Löffel der englischen Puritaner. Aller Prunk und alle Verzierung ist verschwunden, Schale und Stiel sind ganz schlicht und weisen keine Gravüre auf. Um so barocker wirkt ein deutscher Löffel aus der gleichen Zeit, der eine Art Zunge unter dem Stiel trägt, um ihn auch gefüllt auf den Tisch stellen zu können. Sehr merkwürdig wirkt ein zusammenlegbarer Reiselöffel, der von vornehmen Reisenden in der Tasche getragen werden konnte.

In Skandinavien pflegte man im 17. Jahrhundert mit einem eigenen Löffel zu festlichen Gastereien zu kommen. Er wurde an der Uhrkette getragen und erst gelöst, wenn der Branntwein feierlich aus der silbernen Flasche auf ihn gegossen wurde. Dann erhob man sich, hielt den Löffel empor und rief sich nicht minder feierlich sein „Skal!" zu. Sehr spielerisch wirken deutsche und niederländische Prunklöffel aus dieser Zeit, deren Stiel in ein silbernes Zickzackfiligran aufgelöst ist. Die Spitze des Stiels krönte eine Blume oder eine allegorische Figur, manchmal auch ein seetüchtiges Segelschiff.

Mit der Einführung des Tees dringt aus China der porzellanene Teelöffel ein. In Europa wird er bald in Silber nachgeahmt. Oft hat er einen langen, dünnen Stiel und eine kunstvoll durchbrochene Schale. Der Stiel wurde zum Reinigen des Ausgusses der Teekanne gebraucht, während der Tee über den durchlöcherten Löffel in die Tasse gegossen wurde, um etwa mit ausfließende Teeblätter zurückzuhalten.

Löffel mit gedrehtem Stiel und farbigen Bildern aus der Heiligengeschichte waren besonders im bäuerlichen Deutschland in Schwang. Man kannte auch Medizinlöffel, auf deren Schale das Rezept für den Kranken aufgeschrieben war. Mit dem medizinischen Gebrauch hängt ein altes Sprichwort zusammen. Die reisenden Bader pflegten nämlich alten Bauern einen Löffel in den Mund zu schieben, um die runzlige Wange straff zu halten. Bei dem schlechten Ruf dieser Quacksalber bildete sich allmählich die noch heute gebrauchte Redensart aus: Einen über den Löffel barbieren.

EDITH WILDBRUNN

auf jeden Kopf!

Das Haar verrät, ob sein Träger etwas von moderner Haarpflege versteht. Wenn es dauernd gut sitzen soll, muß es mit Peri-fixateur frisiert werden, das für mehrere Tage die Frisur festhält. Ob es sich um glattes oder gewelltes Haar handelt, die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind u. Wetter noch bei Betätigungen irgendwelcher Art verrutscht. — Außerdem führt Perifixateur dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe, wie Cholesterin u. Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

perifixateur
FÜR JEDE FRISUR
Tuben 50 Pfg. und M 1.
DR. ALBERSHEIM · FRANKFURT AM MAIN

Bei Kopfschmerzen
Grippe, Rheuma, Muskel- u. Nervenreißen
kaufen Sie in der Apotheke sofort
Herbin Stodin
welches unschädlich ist und das Herz nicht angreift.
M.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG
DIMETH. ACTYL-PHENYL-PYRAZ. BARYL
10 Tabl. o.60
20 Tabl. 1.05

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tube!

Deine Gesundheit – Dein Reichtum
Ärztlich geleitete Sanatorien • Prospekte durch die Anhalter und Scherls Reisebüro

Dr. med. Wiedeburgs Thüringer Waldsanatorium Bad Blankenburg/Th. — Schwarzeck — Nerven- und innere Leiden 4 Fachärzte. Abt. f. Naturheilk. Pauschalkuren. Prosp.

Dr. Barner, Braunlage
Sanat. f. Ion., Nerv., Stoffw., Frauen, Rheuma Ab RM 11 – einschl. Arzt Diät o. einf. Kur Zwischensaison – 15%

Bilz Sanatorium DRESDEN-RADEBEUL
Naturheilkuren — Schrothkuren

Paradentose – Kurheim Dr. Fuchs
Biologische Heilung!
Anfragen Dr. Fuchs, Darmstadt, Rheinstr. 20

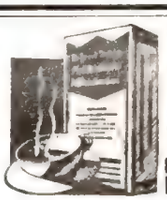
Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-Kur
Gr. Erfolge Prospekt

Felke-Naturheilbad
Diez 23 / Licht-, Luft-, Wasser-, Lehmbäder. — Reformernährung

Herz-Sanatorium Bad Kudowa
Kohlens. Mineralbäder des Bades im Hause d. B. Dr. Herrmann, Dr. Georg Herrmann. Fernr. 495

Sanatorium Hohenwaldau Stuttgart-Degerloch
Innere Klinik für Ernährungs-, Bade- und biologische Arzneibehandlung
Ärztl. Leiter: Dr. med. Friedr. Katz (Arlen)

Reiseauskünfte durch Scherls Reisebüro



Helfen Sie dem Frühling!
Unterstützen Sie die gesundende Arbeit der Natur, sorgen Sie für die notwendige Blutauffrischung und Verjüngung durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee! Er treibt die Winterschlacken aus, sorgt für den erfrischenden Stoffwechsel und räumt das angesammelte Fett fort. Aber beginnen Sie mit der „Richters-Frühlingskur" sofort, gerade jetzt ist die Wirkung vorzüglich.
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

Ja, das ist es, was von dieser Dame täglich verlangt wird. Unzählige Fragen stürmen auf sie ein u. niemand nimmt Rücksicht, wenn der Monat auch ihr einmal Tage bringt, mit denen Frauen rechnen müssen . . . Wirklich, es ist schon so: Frauen, die die neuzeitliche Camelia-Hygiene zu Hilfe nehmen, sind auch in „kritischen" Zeiten unabhängig u. wissen das Leben lachend zu meistern! „Camelia", die ideale Reform-Damenbinde besteht aus vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte von größter Saugfähigkeit und ist infolgedessen leicht und unauffällig zu vernichten!

Rekord	10 St.	M. -.50
Populär	10 St.	M. -.90
Regulär	12 St.	M. 1.35
Extra stark	12 St.	M. 1.50
Reisepackung	(5 St.)	M. -.75

Camelia +
Die ideale Reform-Damenbinde

Prof. Dr. H. Wohlbold

Tiere, die sich betrinken

Viele Tiere lieben anregende oder betäubende Getränke, und wenn sie sich einmal an sie gewöhnt haben, so wollen sie nicht mehr davon lassen, bis sie ihre Liebhaberei, ähnlich wie ein Morphinist oder ein Kokainist, mit dem Leben bezahlen müssen. Bei Haustieren ist oft der Mensch der Verführer. Hunde und Pferde lernen das Biertrinken von ihrem Herrn. Im Orient sind Affen, Hunde und Katzen als Liebhaber des Opiums bekannt. Wenn der Hausherr die Opiumpfeife anzündet, so kommen sie herbei und atmen den Rauch begierig ein. Affen gewöhnen sich auch leicht an Kokain. Es sind Fälle bekannt, in denen sie nicht nur Schubladen, sondern sogar die Rocktaschen ihres Herrn nach dem Gift durchsuchten und so viel davon fraßen, als sie erwischen konnten.

Aber auch frei lebende Tiere haben ihre besonderen Rauschgifte. Pferde, Rinder, Schafe und andere Huftiere ziehen bestimmte Schmetterlingsblütler allen anderen Gewächsen vor. Diese Pflanzen enthalten ein giftiges Alkaloid, das Sparteïn, das ähnlich wie das Digitalis des Fingerhutes auf das Herz wirkt. Bei uns finden die Schafe dieses Gift im Besenginster, dessen hochgelbe Blüten im Sommer die Heide weithin in ein leuchtend goldenes Meer verwandeln. In der Lüneburger Heide wird der Ginster der dortigen kleinen Schafe, der Heidschnucken wegen angepflanzt, weil sie lebhaft und munter werden, wenn sie von den Blättern gefressen haben. Aber der Schäfer treibt sie rasch durch die Büsche, damit sie nicht des Guten zuviel tun. Einzelne Trunkenbolde sondern sich bisweilen von der Herde ab, suchen die Ginsterbüsche wieder auf und fressen sich mit den Blättern voll. Sie geraten dadurch in einen lethargischen Zustand, und wenn sie nicht bald gefunden werden, bleiben sie bewußtlos liegen und fallen Füchsen und Krähen zur Beute.

Australische und amerikanische Schmetterlingsblütler enthalten ähnlich wirkende, zum Teil noch nicht genauer untersuchte Gifte und werden deshalb ebenfalls besonders von Schafen und Pferden leidenschaftlich gern gefressen. Ältere Tiere, die dem Laster nicht schon verfallen sind, werden anscheinend durch einen Instinkt vor den Pflanzen gewarnt und meiden sie. Sind sie aber dem Gift schon verfallen, so verleiten sie auch junge, unerfahrene Tiere zum Genuß desselben. Sie locken sie geschickt von der Herde weg zu den Rauschgiftpflanzen hin und leiten sie förmlich an, davon zu kosten.

Das Gift wirkt im wesentlichen immer gleich. Zunächst wirkt es erregend, das Lebensgefühl scheint sich zu steigern. Ähnlich wie ein angetrunkener Mensch werden die Tiere lebhafter und munterer. Aber darauf folgt gewöhnlich schon sehr bald ein allmählicher oder auch plötzlicher Verfall der Kräfte. Stumpfsinnig und teilnahmslos stehen die Opfer im Stall oder auf dem Weideplatz. Pferde, die von gewissen, im südlichen Nordamerika heimischen Astragalusarten, ebenfalls Schmetterlingsblütlern, gefressen haben, kommen monatelang nicht aus dem Rausch heraus. Sie werden immer schwächer und gehen schließlich ein. In Australien sondern sich die „Indigoesser" — so nennt man dort die Tiere, die gewohnheitsmäßig die Blätter einer anderen Pflanze, der Swainsonia, fressen — von der Herde ab und gebärden sich wie toll. Anscheinend leiden sie an Sehstörungen, die in Halluzinationen übergehen, so daß sich das Bild der Umgebung für sie vollständig verändert. Die Wirkung ist offenbar ähnlich wie die des Giftes der Fliegenpilze, durch das sich die sibirischen Schamanen in Ekstase versetzen. Diese schätzen das Gift so sehr, daß sie für einen einzigen der dort seltenen Fliegenschwämme ein Renntier zum Tausch geben. Sie sehen mit diesem Trank im Leibe alles ungeheuer vergrößert. Wenn ihre Gefährten zum Scherz eine Rute vor sie auf den Boden legen, so besinnen sie sich erst, ob sie weitergehen sollen, und dann setzen sie mit einem gewaltigen Sprung über das vermeintliche Hindernis weg. Ebenso verhalten sich die Rinder und Schafe, die Swainsoniablätter gefressen haben. Ein ihnen entgegengestreckter Arm erschreckt sie derart, daß sie wie tot zu Boden fallen.

Außer unter den Huftieren ist die „Trunksucht" besonders unter den Insekten verbreitet. Schon vor Jahrzehnten beobachtete ein Botaniker, daß es „bierbrauende" Bäume gibt. Zuckerhaltige Säfte, die aus Wunden in der Rinde ausfließen, können durch Pilzkeime in Gärung versetzt werden. Dabei verwandelt sich der Zucker zum Teil in Alkohol. An solchen Stellen sammeln sich stets zahlreiche Insekten, besonders Käfer. Hirschkäfer, Nashornkäfer, goldgrün schillernde Rosenkäfer und andere lecken den gärenden Saft gierig auf. Da sie schnell berauscht sind, können sie leicht gefangen werden. Manche Arten der Flockenblume — einer nahen Verwandten der Kornblume — und andere Korbblütler werden ihres Rauschgiftes wegen viel von Insekten besucht. Die leuchtend roten Blütenkörbchen einer in Nordamerika viel in Gärten gehaltenen Pflanze sind immer von Schmetterlingen, Hummeln und anderen Insekten umschwärmt. Sie tun sich am Nektar und am Blütenstaub gütlich, bis sie betrunken herabfallen. Dann wälzen sie sich auf dem Boden wie Katzen, die Baldrian gerochen haben. Setzt man sie wieder auf die Blüten, so trinken sie weiter, bis sie abermals, und nun völlig berauscht, herabfallen.

Ein Botaniker hat mit großer Mühe einen halben Kaffeelöffel des Blütenstaubes dieser Pflanze gesammelt und seine Wirkung wie auch die des in den Honigdrüsen enthaltenen Nektars an sich selbst erprobt.

Er beobachtete nach dem Genuß eine erheiternde Wirkung und eine Beschleunigung der Herztätigkeit. Ebenso wirkte eine Einspritzung der aus den Honigdrüsen destillierten aromatischen Flüssigkeit in den linken Arm. An der Injektionsstelle bildete sich außerdem eine hühnereigroße Geschwulst, die erst nach fünf Tagen wieder zurückging.

Nach neueren Beobachtungen scheint wenigstens in manchen Fällen schon der Duft gewisser Blüten die Insekten anzuregen und zu beleben. Ehe die Erbsen blühen, kümmern sich Weibchen und Männchen des Erbsenkäfers nicht umeinander. Sobald aber die Blüte begonnen hat, geraten sie in eine Art Liebesrausch. Jetzt erst stellen die Männchen den Weibchen nach, und diese kommen ihnen auch entgegen.

Wohl die sonderbarsten Trunkenbolde gibt es unter den Ameisen und den Termiten. Sie beherbergen in ihren Nestern als „Gäste" unter anderem gewisse Käfer, die zu den Kurzflüglern gehören. Diese sondern eine Flüssigkeit ab, welche einen auch nach unseren Begriffen angenehmen, an den des Fenchelöles erinnernden Duft ausströmt. Wird er in einem geschlossenen Raum eingeatmet, so verursacht er bald Kopfschmerzen. Die Ameisen lecken und riechen so lange an diesen Käfern, bis sie von dem Sekret berauscht und narkotisiert sind. Sie scheinen dann alles, was um sie her vorgeht, zu vergessen. Bei plötzlicher Beleuchtung eines künstlichen Ameisennestes ergreifen dessen Bewohner schleunigst die Flucht. Die leckenden Tiere lassen sich in ihrer Beschäftigung nicht stören, der Genuß ist offenbar so groß, daß sie darüber die Gefahr mißachten. In einem besonderen Fall ist das Rauschgift sogar eine gefährliche Falle für die Ameisen. In Java gibt es eine Wanzenart, die sich von Ameisen ernährt. Sie kommt niemals in die Ameisenbauten, sondern sitzt an einem Bambusrohr, auf dem sie die Ameisen besuchen. Auch sie scheidet aus ihren Hautdrüsen ein Sekret aus, das die Ameisen gierig auflecken. Manchmal sterben sie daran, gewöhnlich aber werden sie nur betäubt. Unterhalb des Bambusrohres, auf dem die Wanze sitzt, liegen immer zahlreiche berauschte Ameisen auf der Erde. Die Wanze kommt herab und saugt sie aus. So lange sie nüchtern sind, wehren sie sich mit ihren Giftwaffen. Aber wenn das Sekret seine Wirkung getan hat, so fallen sie der Wanze leicht zur Beute.

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Bachschule

Leipzig N 22

Luisenstraße 8

Staatlich genehmigte **Korrespondenten- und Dolmetscherschule.** — Eintrittsbedingung: Abitur oder Obersekunda bzw. Lyzeumsreife. Ausbildungsdauer für jede Sprache 3—4 Monate. — **Berufsfertige** Ausbildung von **Damen und Herren** zum kurzschriftkundigen

Bachschul-Dolmetscher

Besucherzahl 1936 über 400 Schüler

Lehrplanheft Nr. 23 unentgeltlich

Do you speak English?

Haben Sie einige orkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann verlangen Sie umsonst und unverbindlich „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" **einen Monat zur Probe.** Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die englische und französische Sprache beherrschen lernt. Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen für nur 30 Pfg. – Schreiben Sie noch heute!

Verlag Paustian, Hamburg 1, Chilehaus 86

Ein guter Redner

hat in allen Lebenslagen Erfolg! Die Kunst, bei jed. Gelegenheit frei u. eindrucksvoll zu reden, lernen Sie leicht nach unserem von hohen Parteifunktionären u. unzähl. Amtswaltern bezogenen üb. 100000fach bewährt. **Fernkursus** für freie Redekunst 20seitige Broschüre H **kostenlos!**

R. Halbeck, Berlin 35/7, Potsdamer Str. 43b

Ritterakademie Brandenburg (Havel)

Schön gelegenes **Alumnat.** Anstaltsarzt, eigene ständige Diakonieschwester, vielseitiger Sportbetrieb; eigener Sportlehrer. Eigenes Bootshaus in unmittelbarer Nähe der Anstalt. Neuzeitliche Sportanlage (groß. Spielplatz, Aschenbahn, Tennisplätze). Beaufsichtigung der Schularbeiten durch Fachlehrkräfte. Der Unterricht wird am hiesigen Städtischen **Reform-Real-Gymnasium** (bisher Französisch ab Sexta, Latein bezw. Englisch ab Untertertia — ab Ostern 1937 Englisch ab Sexta, Latein ab Quarta) erteilt. Pensionspreis von 1000,— RM an. Auskunft durch den Leiter des Alumnats

Kannst Du, was Du willst? Willst Du, was Du kannst?

Willens- u. Gedächtnisbildg., Arbeitsplanung, richtig. Denken, Verhandeln u. Reden lehrt **Fernkursus für Geistesschulung und Erfolgswillen** / Berlin W 35, Lützowufer 13

Einführungsschrift Nr. 4 unentgeltlich

Landschulheim Gumperda i. Th. b. Jena

Ref.-Realg. u. Ob.-Realsch. OII-Reife u. Abitur auf der Schule. Inmitten waldreicher Berge. Deutsche Erziehg. **Dr. Gustav Kleemann**

Staatl. Schülerheim Seesen/H.

In Verb. mit Staatl. Oberrealschule VI-OI. Ständige Überwachung der Schularbeit. Wanderungen in herrlicher Umgebung. Eigener Sportplatz. Ausgezeichnete Verpflegung. Niedrige Preise. Auskunft durch den Oberstudiendir.

TÖCHTERHEIME

Für unsere Töchter

Baden-Baden am Schloßberg

Haushalt / Sport / Wissenschaft

Anfr. erbittet Frau Dir. Büchler

Friedrich Fröbel-Landschulheim KEILHAU / TH.

Reformrealgymn. u. St. m. Oberrealschule, gegr. 1817. Kl. VI-OI. Abitur an der Anstalt. Näh. d. Schulleitung

LANDSCHULHEIME

WICKERSDORF

bei Saalfeld/Saale, Dorfstraße 4

Eine Schulgemeinde nach den Forderungen des neuen Deutschlands

DIE SCHULE IM WALDE

Stärkste Betonung der Kameradschaft zwischen Lehrer und Schüler, dabei straffe, autoritäre Führung. Willens- u. Charakterbild. Erziehung zu Sparsamkeit u. einfach. Lebenshalt. Sorgfält. Betreuung u. Ueberwachung in Heim u. Schule. Oberrealschule mit Ref.-Realgymn., Internat. Staatl. Abitur u. OII-Reife a. d. Schulgemeinde. H. J., J. V. und Schule bilden organ. Einheit

Schule Schloß Bischhofstein

bei **LENGENFELD** unt. Stein (Eichsfeld)

Gegründet 1908 Schülerzahl 80 — 90

Sexta bis Abitur. Oberrealschullehrplan. Umschulungskurse. Beaufsichtigung der Schularbeiten. Gesunde Höhenlage. Sport (Stadion, Tennisplätze). Schularzt Eigene Landwirtschaft. Näheres im Bildprospekt

Burchardischule, Eisenach

staatlich anerkannt

Dreijährige Frauenschule

Einjährige Frauenschule (OII)

Haushaltungsschule

Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen

Seminar für städtische Haushaltspflegerinnen

Töchterheim

Dr.-Titel

jur., rer. pol., phil., Ing. Auskunft, Rat, **mündliche oder Fern-Vorbereitung.** Dr. jur. **Niedinger** Berlin W 30/1, Landshuter Straße 37. Prospekt

PÄDAGOGIEN

HEIDELBERG

Töchterheim und Frauenschule Bechtold, Villa Scheffelhöhe, staatl. zugel.

Weimar, Töchterinstitut Gruber. Frauenschule m. staatl. Abgangszeugn. Töchterh. m. ganz u. halbj. Kurs., Fortb. in all. prakt. u. wissensch. Fäch., Rhythm., eig. Lehrküche. Prosp. Referenz.

Heidelberg College

Dr. Holzberg's Höhere Lehranstalt

Schülerheim Gegr. 1887

Privat-Oberschule. Besonderes Abitur. Mittlere Reife an der Anstalt

Pädagogium Schwarzatal

Bad Blankenburg, Thür. Wald

Adolf Wedel-Schule

Schülerh., **Grundsch.,** Ob.-Realsch. i. E.

Prüf. a. d. Anst. Prosp.

Pädagogium Traub

Sexta bis Abitur. — Frankfurt/Oder 2. Schülerheim. Arbeitsstunden unter Aufsicht. **Empfehlungen aus allen Kreisen.**

Techn. Lehranstalten

Staatliche Hochschule f. angewandte Technik • **Köthen** (Anhalt)

Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebedingung: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Pädagogium Glauchau i. Sa.

individ. Förderung. Umschulung und Vorbereitung. Beste Pflege im schön geleg. Internat

Pädagogium Bad Liebenstein

Reform-Realgymn. u. Oberrealschule mit Internat. **Staatl. Abitur u. OII-Reife an der Anstalt selbst.** Kl. Klassen. Allseitige und straffe Erziehung. Sport. Herrl. Lage im Thür. Wald. Freisprospekt

Pädagogium Stehmann, Mainz,

höh. Privatschule m. Schülerheim, Sexta-OI. **Gymnasiale, realgymn. und Oberrealschulabtlg. Abitur Ostern u. Herbst.** Kl. Klassen. Nichtversetzte hol. versäumte Zeit ein. Prosp. fr.

Rheinische Ingenieurschule Mannheim / Maschinenbau Elektrotechnik

Technische Ausbildung für Kaufleute

Pädagogium Bad Sachsa (Südharz)

Staatl. ber. priv. Oberrealschule Erziehungsheime / Staatl. Abitur und OII-Reife an der Anstalt / Latein a. W. Nation. Gemeinschaftserziehg., indiv. Förd. in klein. Klass., method. Arbeitsstunden. Wehrsport. (Rücksicht auf Erholungsbed.) Ges. Waldlage, kräft. Ernährg. Kl. Mädchenabteilg. in eig. Heim (10 Min. entf.). Eintritt jederz. Werbeschr. d. d. Direkt. Fernr. 243

AUSLAND

LAUSANNE (Schweiz) Töchterpensionat „Beau-Soleil" Sorgfält. Studium d. frz. Sprache, Haush., Koch., Handelsf., Musik usw. Gesunde Lage. Sport. Langj. deutsche Ref. Dir. M. u. Mme. Racle

Pädagogium Schwarzburg

die Schule am Walde. **OII-Reife u. Abitur an d. Anstalt.** Internat in gesundester Lage im schönsten Teil Thüringens

VEVEY Töchterpensionat „La Romande"

Gegr. 1914, herrl. Lage direkt am Genfer See, absol. bescheid. Preise. Vorbildliche Organisation garant. Erfolge. Handelsabtg., Sprachen, Haushalt. Verlangen Sie Prospekte und Referenzenliste. Keine Emigr.-Kinder. Für Ferienkurse Spez.-Arrangement. **Prof. Lappe und Frau**

Ingenieur-Schule (HTL) Mittweida

Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik

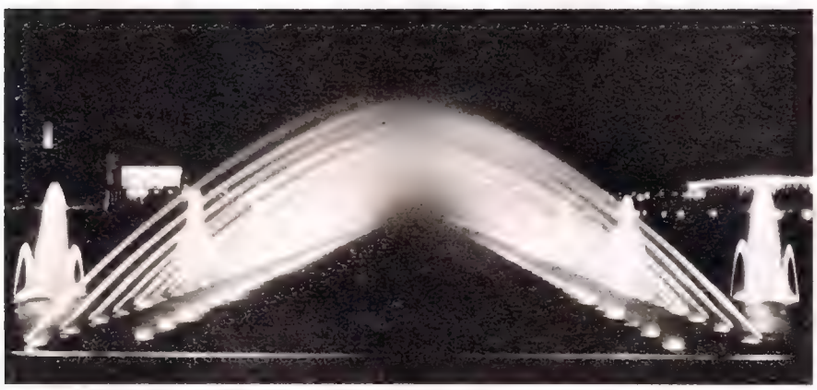
Programm kostenlos

AUSKUNFT

üb. Schweizer Töchterpensionate, Knabeninstitute, Erziehungsheime und Kuranstalten erteilt gewissenhaft und kostenlos **W. Büchi, Zürich, H.-B., Postfach 382.** Es wird gebeten, Anfrag. einen internat. Antwortschein üb. 25 Pf. f. Rückporto beizufüg.

Dr. Goebbels bei der Gaukulturtagung in Danzig

Auf dem Langen Markt fand vor den schönen alten Giebelhäusern der SA-Ruf statt. Die Gaukulturtagung der freien Stadt Danzig stand im Zeichen des Besuches von Dr. Goebbels. Der Reichsminister betonte in seiner großen Kulturrede u. a. die Verbundenheit des Reiches mit der Freien Stadt



Das Ausstellungsgelände bietet den Besuchern neben dem Kernstück der Ausstellung in den Hallen und im Freien zahlreiche Überraschungen. Tagsüber strahlen einige Blumenbeete in ihrer bunten Pracht, abends verwandeln kunstvolle Wasserspiele das Gelände in märchenhafte Landschaft

In Düsseldorf wurde die Ausstellung „Schaffendes Volk" eröffnet

Rechts

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat die Ausstellung eröffnet

Der Schirmherr der Ausstellung nach seiner Eröffnungsrede bei einem Rundgang durch die Hallen *Aufnahmen Scherl*

Links

Walter Mittelholzer †

Der großartige schweizerische Flieger, dessen bahnbrechende Flüge über den afrikanischen Kontinent unvergessen bleiben, ist beim Klettern in den steirischen Alpen tödlich abgestürzt. Mittelholzer hat mitreißende Schilderungen seiner berühmt gewordenen Afrikaflüge gegeben *Aufn. Presse-Photo*

Unten

Die Siegerin im internationalen Tennisturnier bei Blau-Weiß

Fräulein Zehden (Berlin) bei einem Rückhandschlag in ihrem Kampf mit der Holländerin Couquerque. Durch den Sieg über die Holländerin konnte Frl. Zehden den Gesamtsieg an Deutschland bringen *Aufn. Presse-Photo*

Geschulter
Diener
sicheres Auftreten, perfekt im Servieren, und eine perfekte
Köchin
bzw. Wirtschafterin
für einen größeren Villenhaushalt zum sofortigen Antritt gesucht. Bewerbungen an
Haus Buchenkamp
Altona - Othm., Kl. Flottbeker Weg 89

Erste Oeynhauser Krankenfahrzeugfabrik
HERMANN VOLTMANN
Bad Oeynhausen 33
Postschließfach 89
Gegründet 1871

Krankenfahrzeuge
aller Art
Katalog kostenfrei

NERVÖS?
Lesen Sie doch
Erkenntnistherapie für Nervöse,
das glänzend beurteilte Buch eines bekannten Nervenarztes! Preis RM 4.80
Brücke-Verlag, Kirchhain N.-L.

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM.
Günstige Ratenzahlungen
von RM. 5.– monatlich an.
Lieferung durch die Fachgeschäfte

Graue Haare Verschwind. wied. Präm. m. Gold. Med. Brosch. kostenl. H. Goth, Nürnberg, S-H 100

Werbeschriften kostenfrei
Briefmarkenhandlung
Walter Behrens Braunschweig

Ruhe – Schlaf
Kräftigung der Nerven
verschafft
Baldravin
Name geschützt unter Nr. 342681
½ Fl. RM 2.25, ¹/₁ Fl. 4.-, 1 Lit. 6.75
Zu hab. in allen Apotheken u. Drogerien
Herst.: Otto Stumpf, A.-G., Chemnitz

Offenb. **Krankenfahrzeug - Fabrik**
Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3
3 u. 5-Gang-Selbstfahrer f. Handbetrieb. 3 D.R.P. Kat. A 334. Motor-Selbstfahrer Kat. K 34. Krankenst. Kat. B

Zwei gleichaltrige Männer?

An Jahren wohl, an Lebenskraft aber nicht. Es hat aber keinen Zweck, „den andern" wegen seiner überlegenen Mannhaftigkeit und Erfolgssicherheit zu beneiden. Man muß es ihm gleichtun; natürlich ohne Körper und Nerven aufzupeitschen. Der Organismus muß erneuert werden. Was ihm fehlt sind ja die nötigen Hormone. Und diese kann man dem Körper in einfacher Weise durch Titus-Perlen zuführen. War es früher nicht möglich, die maßgebenden Hormone unter Erhaltung eines ganz bestimmten Wirkungsgrades zu präparieren, so wurde neuerdings ein Verfahren ausgearbeitet, welches es ermöglicht, in schonendster Weise die kostbaren Hormone so zu gewinnen, daß ihre spezifische Wirkungsweise erhalten bleibt. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben". Preis 100 St. Titus-Perlen für Männer RM 9,80, Kleinpack. 50 St. RM 5.—. 100 St. Titus-Perlen für Frauen RM 10,80. In allen Apotheken zu haben.

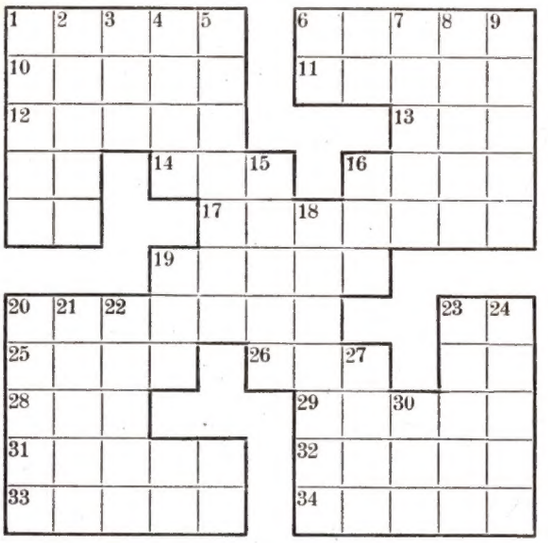
Titus-Perlen

Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftl. Abhandlung **gratis.** 40 Pf. i. Briefmark. f. Porto füge ich bei.
Fr./Frl./Herr .....
Ort: .....
Str.: .....
Friedr.-Wilhelmstädt. Apoth. Berlin NW 7/121 Luisenstr. 19.

RÄTSEL

Nachdruck verboten

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Musikinstrument, 6 asiatischer Staat, 10 Lebensabschnitt, 11 Musikinstrument, 12 Fahrspur, 13 nordisches Herdentier, 14 Mündungsarm des Rheins, 16 Teil des Zimmers, 17 Randbeet, 19 alte russische Münze, 20 Zuckermasse, 25 Schallerscheinung, 26 Teil des Gesichts, 28 nordische Schicksalsgöttin, 29 Teil des Fußes, 31 weibliches Raubtier, 32 dickblättrige Pflanze, 33 Stadt in Italien, 34 deutscher Tondichter;

b) von oben nach unten: 1 Vorratsraum, 2 Nebenfluß der Weser, 3 Gestalt aus der Nibelungensage, 4 etwas Unvollständiges, 5 Stadt in Armenien, 7 Seeräuber, 8 Vertreter, 9 Körperteil, 15 Stromleitung, 16 großes Säugetier, 18 oströmischer Feldherr, 19 Titel, 20 Erdspalte, 21 Stadt in der Schweiz, 22 Schiffszubehör, 23 Blume, 24 Sportgerät, 27 ehemaliges Staatsoberhaupt von Venedig, 30 umfriedete Grünfläche.

43897

Schön und stärkend

Den Blick erlabt's nach Sonnentagen;
Mit b hinein ist's für den Magen.

43643

Silbenrätsel

a — a — an — ap — ba — ben — chen — de — di — don — dorff — e — e — ei — ein — ek — fel — gall — ge — gie — holz — im — in — in — ju — ker — krit — kun — la — la — la — land — le — le — lehr — les — li — ling — mann — mann — mel — na — ners — ni — no — nung — on — pis — reu — ri — ri — richt — schlaf — schrift — seg — sekt — sti — sti — sto — tag — te — ter — ter — tur — uh — um — vel — win — ze — zu

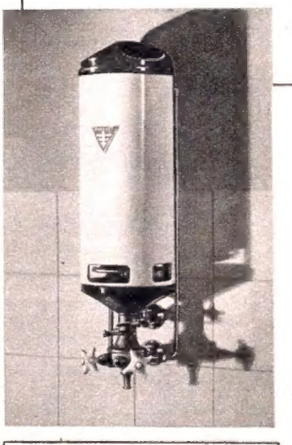
Aus vorstehenden 70 Silben sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Schulheft, 2 Kerbtier, 3 wehmütiges Gedicht, 4 römischer Kaiser, 5 schwäbischer Dichter, 6 Wucherung an Eichenblättern, 7 kirchliche Handlung, 8 Lehrfach, 9 Wochentag, 10 Ruhezustand mancher Tiere, 11 deutscher Kampfflieger (†), 12 Hustenmittel, 13 angehender Handwerker, 14 Schmuckstein, 15 dauerhafte Aufzeichnung, 16 deutscher romantischer Dichter, 17 Teil der Festungsanlage, 18 Vertrauter Goethes, 19 deutscher Mundartdichter, 20 griechischer Philosoph, 21 Prosadichtung, 22 Rechtsbehörde, 23 wertvoller Rohstoff für Möbelherstellung.

43893

1. ..... 12. .....
2. ..... 13. .....
3. ..... 14. .....
4. ..... 15. .....
5. ..... 16. .....
6. ..... 17. .....
7. ..... 18. .....
8. ..... 19. .....
9. ..... 20. .....
10. ..... 21. .....
11. ..... 22. .....
23. .....

Ein
JUNKERS-QUELL
ist stets beliebt, weil er heißes Wasser gibt. Auch in Ihrer Küche können Sie ihn brauchen. Es ist eine große Erleichterung, wenn man für manche Hausarbeiten frisch und fließend
heißes Wasser
direkt aus der Wasserleitung entnehmen kann. Der Junkers-Quell ist wirtschaftlich, sein Wirkungsgrad vorzüglich. Schon sind mehr als hunderttausend täglich im Gebrauch.
Bezug durch alle Fachgeschäfte.
Drucksachen kostenlos.



Junkers & Co. G.m.b.H.
Dessau

Zitatenrätsel

Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind! (Goethe, Vermischte Gedichte).

Rasch tritt der Tod den Menschen an (Schiller, Wilhelm Tell).

Und alles das um nichts! (Shakespeare, Hamlet).

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod (Goethe, Iphigenie auf Tauris).

Laß uns sehn, wie froh die Götter sind! (Goethe, Gedichte).

Wo nicht die Zeit ist, fasse dich in Reden kurz (Sophokles, Elektra).

Der Kunst gehört das Leben (Platen, Die verhängnisvolle Gabel).

Auf ein gewisses Glück kann niemand Rechnung machen (Hagedorn, Poetische Werke).

Nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft (Schiller, Piccolomini).

Kann er mir mehr als seine Seele geben! (Lortzing, Undine).

Das also war des Pudels Kern! (Goethe, Faust I).

Nichts ist höher zu schätzen als der Wert des Tages (Goethe, Sprüche in Prosa).

Sei wahr zu jeder Zeit (Rückert, Weisheit des Brahmanen).

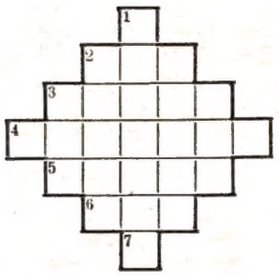
Jedem der vorstehenden Zitate ist ein Wort zu entnehmen. Im Zusammenhang gelesen, ergeben diese 13 Wörter einen Ausspruch von Frida Schanz. 43257

Magischer Diamant

e e e e e e e e e e e, g g, h h, i i, k k, l l, n n n, u u

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

1 Selbstlaut, 2 Haustier, 3 mathematischer Körper, 4 französische Kaiserin, 5 Hühnervogel, 6 norwegischer Schriftsteller, 7 Selbstlaut. 43598



Auflösungen aus voriger Nummer

Silbenrätsel: Die Gegenwart ist eine maechtige Goettin. — 1 Drahtseilbahn, 2 Immensee, 3 Epigramm, 4 Gisela, 5 Endivie, 6 Gulasch, 7 Egmont, 8 Nicolai, 9 Währung, 10 Aphrodite, 11 Reling, 12 Tintoretto, 13 Ironie, 14 Schonzeit, 15 Turandot, 16 Exaudi, 17 Ibsen.

Kreuzworträtsel: a) 1 Lech, 4 Bier, 7 Amme, 8 Ohm, 10 Aula, 11 Limburg, 12 Kralle, 14 Leguan, 16 Nil, 18 Tara, 20 Krim, 22 Malta, 23 List, 25 Idol, 27 Aue, 29 Schaum, 31 Taumel, 34 Neudamm, 35 Gong, 36 Rat, 37 Elle, 38 Erbe, 39 Neer; — b) 1 Lack, 2 Emir, 3 Heller, 4 Bagger, 5 Elba, 6 Rain, 8 Omen, 9 Mull, 13 Alarich, 15 Uniform, 17 Iglau, 18 Tal, 19 Amt, 20 Kai, 21 Mal, 24 Spange, 26 Daumen, 27 Amur, 28 Etat, 29 Sage, 30 Chor, 32 Erle, 33 Leer.

Magische Figur: 1 Eva, 2 Mitra, 3 Einwand, 4 Arabien, 5 Angel, 6 Don.

Abends nach 8...

Es wäre ein Fehler, bei Kunstlicht ohne einen panchromatischen Film vom Range des „Kodak-Panatomic" einwandfreie Momentaufnahmen erwarten zu wollen. Daheim im Schein der Lampe, auf der nächtlichen Großstadtstraße, im Theater, selbst bei spärlichem Licht liefert er gute Bilder. Hier die erprobte Wahrheit: bei Tag und Nacht, bei gutem oder schlechtem Licht —

Mit „Panatomic"-Film riskieren Sie nichts!

Scherls Reiseführer

Nr. 20 vom 19. Mai 1937

Nordsee

BORKUM
KURHOTEL IRENE. Vornehmes Familienhaus. Prospekt
STRANDVILLA OTTO HAWICH, Vornehme Familienpension

BUSUM
Deutsches Nordseebad. Das Familienbad der Wattenläufer. Prospekte durch die Badeverwaltung
KUR-HOTEL SEEGARTEN, das führende Haus direkt am Meer und Kurpark. Pensionspreis ab 5,50 RM

JUIST
Das vornehme Familienbad. Prospekte durch Kurverwaltung und alle Reisebüros
CLAASSEN'S HOTEL und **LOGIERHÄUSER.** Hausprospekt
HOTEL FRESENA - VILLA GERMANIA. Hausprospekte
KURPENSION VILLA FRESENA. Vornehmes Fremdenheim, fl. w. W. Hausprospekt
HOTEL FRIESENHOF. Vornehmes Familienhotel, fl. w. W., Fahrstuhl. Hausprospekt
HOTEL ITZEN und **HAUS BRACHT**

KAMPEN / Sylt
HILLIGENLEI, erstklassiges Haus. Tel. Westerland 502
PENSION JÖRGENSEN, erstklassige Verpflegung. Hausprospekte
Besucht die führenden Häuser: **KURHAUS MEERESBLICK, RUNGHOLT**

LANGEOOG
HOTEL FLÖRKE. Das führende Haus

NORDERNEY
STRANDHOTEL EUROPÄISCHER HOF Haus I. Ranges
HAUS NORDLAND. Die gute Familienpension. Hausprospekt

WANGEROOGE
HOTELPENSION CHARLOTTE, keine Musik, Strandnähe
HOTEL FRESENA, vornehm, preiswert. Hausprospekt
STRANDHOTEL GERKEN. I. Haus am Platze, keine Musik
STRANDHOTEL GERMANIA, fl. w. W., Tel. 230. Hausprospekt

Nordsee

WANGEROOGE
HOTEL HANKEN. Bekanntes Haus. Fl. w. W. Hausprospekt
STRANDHOTEL KAISERHOF, führendes Haus. Hotelprospekt
STRANDHOTEL MONOPOL, das preiswerte Hotel
PENSIONSHAUS NORMANNIA. Vornehmes Haus. Hausprospekt
PENSIONSHAUS GESCHW. WILTERS, altbekannt, Strandnähe

WESTERLAND a. Sylt
VILLA NORDSEE, fl. w. W., Seeaussicht, Tel. 394
VILLA RÖSSIGER, direkt am Nordbad
HAUS SOLHEM. Vollpension 5—7 RM. Strandnähe

WITTDÜN a. Amrum
HOTEL BELLEVUE, Südstrand. Mutter Eggers

WYK a. Föhr
Das milde Nordseebad. Prospekte durch Badeverwaltung
NORDSEE - SCHÜLERHEIM „AM MEER" für erholungsbed. Kinder
KURHAUS und **SCHLOSS AM MEER**
NORDSEE - KINDERHAUS. Pauschalkuren. Schwester Michelmann
VILLA IRMA, Seeaussicht, fl. W. Hausprospekt
NORDSEE-SANATORIUM für Erwachsene
NORDSEE-PÄDAGOGIUM und Jugendheim für Kinder
KURHOTEL SEEBLICK. Vorzügliche Verpflegung ab 5,50 RM

Norddeutschland

HAMBURG
LINDENHOTEL, Hauptbahnhof. fl. w. W. 3—3,50 RM

Holsteinische Schweiz

MALENTE-GREMSMÜHLEN
KURHOTEL BISMARCK, vorzügliche Pension, Zentralheizung, fl. w. W., 4,50—5,50 RM

Ostsee

BRUNSHAUPTEN-ARENDSEE
erwarten Sie zur Ausspannung und Erholung. Fordern Sie noch heute kostenlose Übersendung unserer reichbebilderten Prospekte

BRUNSHAUPTEN
SCHLOSSHOTEL. Tel. 247. Pension von 5 RM an

SELLIN auf Rügen
VILLA FREYA. Vollpension ab 4,50 RM

Schlesien

AGNETENDORF
Der ideale Luftkurort

BRÜCKENBERG-WANG
Wolfshau, Baberhäuser an der Schneekoppe. 1605 m

BAD FLINSBERG i. Isergeb.
BERLINER HOF, Hotelpension, erstrangig. Hausprospekt
PENSION BERGFRIEDEN, gepflegtes Haus

HAMPELBAUDE i. Rsgb.
1260 m, fl. Wasser, Höhenkurort

KIESEWALD / Rsgb.
PENSION MALERHÄUSEL, 4—4,50 RM

HERZBAD KUDOWA
Heilbad bei Herzleiden, Drüsenerkrankungen — Basedow —, Nerven-, Blut-, Rheuma-, Frauenleiden
PENSION THALHEIM, gute Verpflegung. fl. w. W.

BAD SALZBRUNN
Katarrhe, Asthma, Nierenleiden, Gicht, Zucker
HOTEL SCHLESISCHER HOF, I. Ranges. Golf. Pension ab 8,50 RM
PREUSSISCHE KRONE. Pension ab 6,50 RM

BAD WARMBRUNN
RHEUMAKURHOTEL „QUELLENHOF" ganzjährig geöffnet

Sachsen

RADIUMBAD BRAMBACH
RADIUM-KURHOTEL, RADIUM-KURHOF mit Nebenhäusern

DRESDEN
HOTEL BELLEVUE, Elblage, Garage

GOHRISCH (Sächsische Schweiz)
Heilklimatischer Kurort. Nebelfreie Höhenlage. Waldbad

LEIPZIG
HOTEL ASTORIA. Inh. H. G. Hartung. Am Hauptbahnhof. Vollendete Einrichtungen

KURORT OYBIN (Lausitzer Gebirge)
Schwimmbad. Berge, Felsen, Wälder

BAD SCHANDAU
BAHRS HOTEL, fl. w. W., Elblage
ELB-HOTEL, I. Haus am Platze
SCHRAMMSTEINBAUDE. Erstklassige Pension, fl. w. W. Hausprospekt

SCHMILKA a. E.
GASTHAUS MÜHLE, ab 4,50 RM. Liegewiese

Harz

ALTENAU (Oberharz)
Im wildromantischen Okertal. Weite Wälder. Mäßige Preise

ALTENBRAK
Bergwaldumgeben, romantischer Luftkurort, Pensionspreise ab 3,50 RM

ALEXISBAD
KURHAUS, heilkräftige Stahlquellen, erstklassige Vollpension, 4—5,50 RM

BALLENSTEDT
Ferienziel, Erholungsstätte, herrliche Waldausflüge, Vollpension ab 3,50 RM
HOTEL GROSSERGASTHOF, Schloßlage, erstklassig. 5—7 RM

BERICHTE UND TATSACHEN

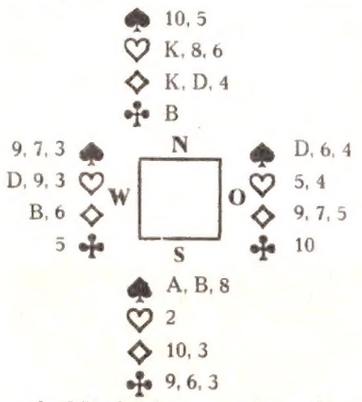
Nordpol nicht mehr ohne Pinguine

Arktis und Antarktis, das Nordpol- und das Südpolgebiet sind klimatisch einander sprechend ähnlich, und doch besteht hier nicht so wie in den durch Längengrade voneinander geschiedenen Weltteilen auch eine Entsprechung der Tier- und Pflanzenwelt. Die Vögel und Säugetiere, ja auch die Fische des Nordpolgebietes haben keine Verwandtschaft mit denen des Südpolgebietes. Im nördlichen Polargebiet gibt es zum Beispiel Eisbären, Moschusochsen, Polarfüchse, die in der Antarktis völlig fehlen. Umgekehrt hat das Südpolgebiet seine zoologische Sensation in den Pinguinen, die wiederum in der Arktis gänzlich unbekannt sind. Da die gemäßigte und die heiße Zone zwischen den Polgebieten liegen, könnte hier von Natur aus auch kein Austausch und keine Ausbreitung der betreffenden Tierarten stattfinden. Was die Natur nicht schafft, bekommt jedoch der Mensch fertig, und so ist denn kürzlich mit Unterstützung der englischen und der schwedischen Regierung eine Schiffsladung von Pinguinen aus dem Südpol- ins Nordpolgebiet verfrachtet worden, um auf diese Weise die Tierwelt des Nordens durch jene drolligen Lebewesen, die oft die einzige Unterhaltung der Polarforscher gebildet haben, zu bereichern. Der Transport soll glücklich verlaufen sein. Kritisch war nur die Durchquerung der Aquatorzone, wo die kältegewohnten Tiere nach Luft japsten und wahrscheinlich eingegangen wären, wenn man sie nicht unter ständige kühle Ventilation gebracht und mit gekühltem Wasser besprengt hätte. Sie scheinen aber die Fahrt gut überstanden zu haben, und es bleibt nun abzuwarten, wie sie sich in ihrer neuen Heimat einleben werden.

Die größte Uhr der Welt

Auf dem Flugplatz von Durban in Natal befindet sich eine Riesenuhr, die waagerecht auf der Erde angebracht ist, wodurch sie von den Flugzeugen aus sehr leicht sichtbar ist. Sie besitzt einen Durchmesser von 70 Meter, ihre Ziffern sind tiefschwarz und heben sich daher von dem aus weißem Gestein hergestellten Zifferblatt scharf ab. In der Nacht leuchten sie hell auf und geben dadurch den Fliegern auch aus großer Entfernung die Möglichkeit, die genaue Zeit zu erfahren. Diese Riesenuhr von Durban steht bis jetzt einzig da und gilt daher als die größte Uhr der Welt.

Bridge / Alle Stiche für Nord-Süd



Kreuz ist Trumpf, Süd spielt aus und macht alle restlichen Stiche.

Lösung der Bridgeaufgabe „Alle Stiche für Nord-Süd"

Süd Kreuz 3, 5, Bube, 10; Nord Pik 10. Ost muß decken, da sonst sofort alle Stiche von Nord-Süd gemacht werden. Also Nord Pik 10, Dame, As, 3; Süd Kreuz 9, Herz 3, Herz 6, Herz 4; Süd Kreuz 6 . . . das einzige, was West abwerfen kann, ist offenbar Karo 6, Nord wirft Herz 8, Ost Herz 5 ab. Süd Karo 3, Bube, Dame, 5; Nord Karo 4, 7, 10, Herz 9; Süd Pik Bube, 7, 5, 4. Rest bei Nord.

VEEDOL-Motorenöl ist das Stichwort für sicheres Fahren!

VEEDOL Motoren Oel

Scherls Reiseführer

(Fortsetzung)

Harz

BENNECKENSTEIN
KURHAUS TANNENWALD. Waldumgeben, fl. w. W. Pensionspreis 6—8 RM

BRAUNLAGE
Heilklimatischer Kurort, Ruhe, Erholung
BRAUNER HIRSCH-BERGHOTEL, führende Häuser. Vollpension 7—8,50 RM
HAUS DÜMLING, Tel. 425,, erstklassig, 6,50—9 RM
HAUS HÜTTEBERG, renoviert, 5 — 7 RM. H. Friedrichs
SCHLESIERHAUS. Bergwaldlage. Pensionspreis 5—6 RM
WALDPARKHOTEL, fl. w. W. Pensionspreis 5,50 RM

CLAUSTHAL-ZELLERFELD
(600 m)
Höhenluftkurort mit Waldseebad. Freilichtbühne
KURHAUS VOIGTSLUST, moderner Komfort. Waldseebad. Einzelgaragen. 5,50—7 RM

DREI-ANNEN-HOHNE (600 m)
BECKERS WALDHOTEL, bergwaldumgeben, fl. w. W., ab 6,50 RM

ELBINGERODE
Luftkurort, bergwaldumgeben. Wald- und Hallenschwimmbad

ELEND (Hochharz)
Luftkurort im Brockengebiet
WITTES WALDMÜHLE, behagliches Familienhotel, fl. W., ab 6,50 RM

BAD FRANKENHAUSEN (Kyffhäuser)
Heilbad. Radioaktives Solbad, Inhalatorium, Soleschwimmbad

FRIEDRICHSBRUNN
Heilklimatischer Kurort, Erholung, 580 m
HOTEL BROCKENBLICK, fl. w. W., 4—5,50 RM

GERNRODE
KURHOTEL STUBENBERG, I. Ranges, herrliche Fernsicht, Pensionspreis 5,50 — 7 RM. H. Meves
SPORTHOTEL - AUTOFAHRSCHULE. 1936 über 300 Fahrschüler. Referenzen. Prospekt

GOSLAR
Tausendjährige Kaiserstadt. Bergwaldumgeben. Erholungsort, mäßige Preise. Prospekte Reisebüros

BAD GRUND
Klimakurort, Heilbäder, Tropfsteinhöhle, Pensionspreise 3,80—6 RM, Pauschalkuren

HAHNENKLEE - BOCKSWIESE
(Oberharz)
Heilklimatischer Kurort, Waldseestrandbad, Tennis, Golf
KURHAUS. Tel. 285. 7—10 RM

HALBERSTADT
Tausendjährige Harzstadt, wertvoller Domschatz

BAD HARZBURG
HOTEL PARKHOF, Kurlage, fl. w. W., Pension 5—6 RM
HOTEL RHEINISCHERHOF, neuzeitlich, behaglich, Pension ab 6,50 RM
SCHMELZERS HOTEL, modernster Komfort. Pensionspreis 7—9 RM
HOTEL VIKTORIA, jeglicher Komfort. Pension ab 6,50 RM

HEXENTANZPLATZ (obh. Thale)
BERGHOTEL, meilenweite Fernsicht, Brockenblick, Autostraße

HOHEGEISS
Höchstgelegener Luftkurort des Harzes

ILSENBURG
Der Luftkurort am Fuß des Brockens. Prospekte Kurverwaltung
PRINZESS ILSE (Ilsetal), fl. w. W., 5 — 6,50 RM
HOTELPENSION WALDHOHE, Bergwaldumgeben. Fernblick. Pension 5,50—7,50 RM

LAUTENTHAL
Luftkurort, Freibad, Sandsonnenbad. Bergwälder, Liegewiesen

MAGDESPRUNG
KURHAUS MEVES, Selketal, fl. w. W. Pension 4,50—5,50 RM

QUEDLINBURG
Tausendjährige Kaiser- und Blumenstadt, älteste Fachwerkbauten

BAD SACHSA
ERHOLUNGSHEIM TABEA, fl. w. W. 4—5,50 RM

BAD SALZGITTER
Rheuma, Katarrhe. Bade-, Inhalations-, Trinkkuren

Schierke
Heilklimatischer Kurort am Brocken
HOPPES HOTEL, renoviertes, behagliches Haus, ab 6,50 RM
HOTEL KÖNIG, Pension 6,70—9,20 RM
HAUS WEDEL, erstklassiges Gästeheim, 5,50—7,50 RM

BAD SUDERODE
Calciumsolquelle, Adern-, Blut-, Rheuma-, Luft-, Harnwege-Erkrankungen

SULZHAYN (Südharz)
Heilklimatischer Kurort, sonnige Bergwälder

TANNE
Bevorzugter Höhenluftkurort, ideales Waldschwimmbad. Pensionspreise ab 3,50 RM

THALE
HOTEL ROSE, jeder Komfort, 5—8,50 RM

TRESEBURG
Bergwaldumgeben, Bode- Luppbodetal, Schwimmbad, Tennisplatz
HOTEL FORELLE, fl. w. W., Pensionspreis 5—7,50 RM. Tel. 38
HOTELPENSION LUPPBODE, aller Komfort, Pension 4,50—6 RM

Die Woche erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Bestellungen in allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen, Scherlfilialen und beim Verlag. Durch die Post 1,75 RM monatlich einschließlich 10 Rpf Postgebühren, hierzu 6 Rpf Zustellgebühren. — Die Einstellung der Woche in Lesezirkel darf nur mit Zustimmung des Verlages erfolgen. — Hauptschriftleiter Dr. Louis Hans Lorenz, Berlin-Grunewald. Vertreter und Leiter des Bildteiles Martin Stiebing, Berlin-Wilmersdorf. Leiter des Textteiles Dr. Otto Heraeus, Berlin W 35. Verantwortlicher Anzeigenleiter G. E. H. Werner, Berlin-Zehlendorf-W. — DA über 160 000 I. Vj. — Anzeigenpreise und Nachlässe laut Preisliste. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Kupfertiefdruck und Verlag August Scherl GmbH., Berlin SW 68. Fernsprecher Sammel-Nr. 17 45 71. — Entered May 8th, 1902, as second-class matter. — Post-Office at New York, N. Y., act of Congress of March 3rd. 1879. Printed in Germany

Scherls Reiseführer

(Fortsetzung)

Harz

WENDEFURT — BODETAL
GRASSHOFFS HOTELPENSION, fl. w. W. Pension ab 4,50 RM

WERNIGERODE
HOTEL EICHBERG, modernster Komfort. 5,50—7,75 RM. F. Oberländer
KURHOTEL LINDENBERG, I. Ranges, Fernblick. Pension 6,50—8 RM
HOTEL MONOPOL, Pension 5—6 RM

WILDEMANN
Alpine Formationen. Kurkonzerte. Billige Pensionen, Schwimmbad

Thüringen

BAD BERKA
Heilbad, Klimakurort, herrliche Wälder, modernes Freibad
WILHELMSBURG, Bergwaldlage, Freibad, Fernblick, 4—5 RM

BAD BLANKENBURG
Der beliebte Luftkurort im Schwarzatal

EISENACH
HOTEL KAISERHOF, preiswertes komfortables Haus
HOTEL SOPHIENHOF, Mutter kocht selbst. Zimmer 2,50 RM, fl. w. W.

FINSTERBERGEN (500—710 m)
Quell neuer Schaffenskraft, Schwimmbad, Nadelwälder

FRAUENWALD a. Rennsteig (800 m)
Luftkurort für Herz und Nerven. Herrliches „Bergbad". 3,80—5 RM

FRIEDRICHRODA
Herz und Nerven stärkender, heilklimatischer Jahreskurort
KURHAUS. Erstklassiges Familienhotel. Günstige Pensions-Vereinbarungen
HOTEL LANGE, fl. w. W. Ia Vollpension 5—6,50 RM
HOTEL GERTH, fl. w. W., Aufzug, 6—8,50 RM

GEHLBERG
HOTELPENSION GEHLBERGER MÜHLE, fl. W. Vollpension 4,50—5 RM
HAUS ANNEKLÄRE TRESS, neuzeitlich, behaglich, ab 5 RM

GEORGENTHAL (400—500 m)
Sonne — Wald — Wasser — Ruhe — Waldschwimmbad
KURHOTEL, am Waldseebad. Pension ab 4,50 RM

ILMENAU (550—860 m)
Goethestadt in Bergen und Wäldern, Luftkurort
SANATORIUM - ERHOLUNGSHEIM DR. WIESEL, ab 4 RM (Pauschalkuren)
HAUS REICHERDT, bestempfohlen, ab 4 RM

BAD KLOSTERLAUSNITZ
Kurort, Moorbad, Schwimmbad, Nadelwälder. Pensionspreise ab 3.50 RM

BAD KÖSEN
Saaletal. Solbad, Asthma, Katarrhe, günstige Pauschalkuren, ermäßigte Kurtaxe

BAD KÖSTRITZ
Heiße Sandbäder gegen Rheuma und Ischias

LEUTENBERG
Sieben Täler. Waldschwimmbad. Pensionspreise ab 3,50 RM

LIEBENSTEIN
HOTELPENSION HERZOGIN CHARLOTTE, fl. w. W., 5,50—8 RM

MANEBACH
Gebirgsidyll im Umtal. Hochwaldumgeben

MASSERBERG (830 m)
Höhenluftkurort, stärkt Herz und Nerven

MELLENBACH-GLASBACH
Schwarzatal. Billige Sommerfrische. Freibad. Heilbäder

Thüringen

OBERHOF
Kur und Sport. Sommer und Winter
DAS GOLFHOTEL, idealste Lage. Pension ab 10,— RM
HERZOGLICHES SCHLOSSHOTEL, größtes Haus am Platze, Pension ab 8,50 RM
HOTEL-PENSION KURHAUS, Pension ab 6,50 RM
VILLA NIX, ruhige Sonnenlage, fl. w. W., ab 5,50 RM
PARKHOTEL SANSSOUCI, Südlage, inmitten Kuranlagen. Tel. 201
HAUS SCHLÜTER, direkt am Walde, fl. w. W. Pension ab 5,50 RM
HOTEL WÜNSCHER. Haus der Ruhe und Sonne

PAULINZELLA (Klosterruine)
GASTHAUS MENGER, idyllische Waldlage, industrielos

SCHMIEDEFELD a. Rennsteig (750—944 m)
Waldschwimmbad, meilenweite Bergwälder

SCHWARZBURG — SCHWARZATAL
Luftkurort für Ruhe und Erholung, herrliches Wochenend. Werbeschriften Reisebüros
SCHLOSSBERG HOTELPENSION. Ruhe, Fernblick, fl. w.W., 4,50—6 RM
HOTELPENSION SCHWARZABURG, Fernsicht, erstklassig. Vollpension 5-7 RM
THÜRINGER HOF, Komfort, erstklassige Pension, ab 5,50 RM

SITZENDORF
im Schwarzatal, Wandern, Schwimmen, Waldesruh
HOTELPENSION ANNAFELS, fl. w. W., ab 4 RM

SONDERSHAUSEN
Bergwaldumgebene Musikstadt. Lohkonzerte. Neuzeitliches Bergbad

STADTRODA
KURHAUS, herrliche Waldumgebung, Naturbad, Autofahrschule, Tel. 416. Autobahnnähe

TABARZ
Der ideale Erholungsort mit seinem Inselsberg
KURHOTEL SCHIESSHAUS I. Ranges. Pensionspreise ab 6,50 RM

UNTERWEISSBACH
die reizende Waldsommerfrische im Schwarzatal

WALTERSHAUSEN
Nahe Inselsberg, Wartburg, Schwimmbad. Billige Sommerfrische

WEIMAR
HOTEL KAISERIN AUGUSTA, führend

Niedersachsen

WESERBERGLAND
Behaglichkeit. Natur. Gepflegtheit in Hannoversch-Münden. **HOTEL ANDREESBERG**

Taunus

LIPPSTEIN
Luftkurort, Wohn-Ruhesitz, Wanderzentrum

Odenwald

JUGENHEIM a. d. Bergstraße
Idealster Kuraufenthalt. Freischwimmbad. Prospekte
KURHAUSHOTEL GOLDENE KRONE, Park, Liegewiesen, Pension 5—6 RM

Hessen-Waldeck

BAD WILDUNGEN
HOTEL QUELLENHOF, am Kurpark. Pensionspreis ab 8 RM, ganzjährig geöffnet

Rheinland

Rhein — Main — Pfalz

Die „6 vom Rhein"
erwarten Sie!
Köln Rheinrestaurant Bastei
Godesberg Rheinhotel Dreesen
Remagen Fürstenberg - Caracciola
Koblenz Hotel Riesen - Fürstenhof
Boppard Bellevue - Rheinhotel
Wiesbaden Hotel Schwarzer Bock

BAD NEUENAHR
SANATORIUM Dr. KÜLZ für Zuckerkranke

WIESBADEN
SCHWARZER BOCK. Besuchtestes Kur- und Passantenhotel. 300 Betten. Jeder Komfort. Jahresbetrieb. Garage. Zimmer ab 3,50 RM, Pension ab 9 RM
HOTEL ROSE. Führendes Kur- und Kochbrunnenbadehaus. Zimmer ab 5 RM, Pension ab 11 RM
KURHOTEL RÖMERBAD. Kochbrunnen-Badhaus. Pension ab 7,50 RM

Schwarzwald

Besucht die Kurhäuser im nördlichen Hochschwarzwald
800—1150 m

BÜHLERHÖHE:	
SANATORIUM	ab 11,— RM
KURHAUS	ab 12,— RM
PLATTIG	ab 6,— RM
SAND	ab 6,— RM
HERRENWIES	ab 6,— RM
HUNDSECK	ab 7,— RM
UNTERSTMATT	ab 6,50 RM
RUHESTEIN	ab 6,— RM
MUMMELSEE	ab 5,— RM
ALLERHEILIGEN	ab 5,— RM

Preise: Volle Pension

DOBEL
Sonnige, waldreiche Höhenlage. Heilklima. Herz, Nerven

HERRENALB
HOTEL ZUM FALKENSTEIN. Pension 7—10 RM
MÖNCHS POSTHOTEL, I. Ranges, Pension 7,50—10 RM

ST. BLASIEN
HAUS BADEN, Fremdenpension I. Ranges, 6,50—8 RM

TITISEE
PENSION SEEROSE, ab 5 RM

TRIBERG
HOTEL - BRAUEREI ADLER, gut bürgerlich
PARKHOTEL WEHRLE. Das ideale Heim für Ausspannung. I. Ranges

Bayern

BAD BRUCKENAU-STADT
HOTEL POST, fl. w. W., ab 4.50 RM

BAD KISSINGEN
Magen, Darm, Herz und Stoffwechsel
STAATL. KURHAUSHOTEL, Mineralbäder im Hause **HOTEL REICHSHOF**
KURHAUS „SILESIA", I. Ranges, auch Diät
HOTEL KURHAUS AEGIR, Hausprospekt
KURPENSION „VILLA ELSA", Diätkuren
DIÄTKURHEIM Dr. WERLICH, Heilfasten, vegetar. Rohkostkuren
WITTELSBACHERHOF. Eigene Tradition und Behaglichkeit

Jugoslavien

BELGRAD
PALACEHOTEL, I. Ranges, preiswert

BLED am Veldeser See
ASTORIAHOTEL, jeder Komfort
PARKHOTEL, Tanzpavillon, Strandbad, neue Leitung
GRANDHOTEL TOPLICE, I. Ranges, ganzjährig geöffnet

ADRIABAD CRIKVENICA
Führendes Seebad mit komfortablen Hotels. Komplette Pension 60—120 Dinar Prospekte durch Kurkomitee
PALACE HOTEL THERAPIA, 200 Betten, fl. w. W. Pension 6 RM. Tennis. Hauskapelle. Privatpark
KURHAUS DR. SEIDL, Hotel I. Ranges

Jugoslavien

DUBROVNIK (Ragusa)
EXCELSIOR, einziges Hotel direkt am Meer, jeder Komfort, erstklassige Küche
PENSION MIRAMAR, Meerlage. Prospekte
HOTEL PETKA, erstrangig, Landungsplatz
PENSION SPLENDID, Terrassenhotel. Meereslage

INSEL HVAR
PALACEHOTEL, modernster Komfort

INSEL RAB
HOTEL ASTORIA
GRANDHOTEL, renommiert
GRANDHOTEL IMPERIAL, führendes Haus
PARKHOTEL, fl. W., renommiert

NOVI VINODOL
PALACEHOTEL LISANJ, I. Ranges. Meerlage

SPLIT
HOTEL SAVA, Seelage

SUSAK
HOTEL JADRAN, I. Ranges, Meerterrassen

Österreich

PÖRTSCHACH am Wörthersee
HOTEL WERZER-ASTORIA, April—Oktober. Strandbad

Italien

ALASSIO (Riviera)
PENSION REGINA, modernes, deutsches Haus. Familie Naeher

RICCIONE (Adriatische Riviera)
HOTEL ANGELINI, ruhig, am Meer

VENEDIG
HOTEL BAUER GRÜNWALD, das weltbekannte Haus

Ungarn

BUDAPEST
CONTINENTALHOTEL, feinbürgerlich, preiswert
HOTEL ST. GELLÉRT. Thermal-Wellenbad

Schweiz

ASCONA (Tessin)
Das wunderschöngelegene **KURHOTEL ASCONA** bietet unvergeßliche Ferien ab 9,50 S. Fr.

BADEN bei Zürich
THERMALBADHOTEL LIMMATHOF. Schwefelbäder, erstklassige Heilerfolge. Jahresbetrieb, ab 10 S. Fr.

BRESTENBERG (a. Hallwylersee)
Prachtvolles Schloß (1625), Kur- und Moorbad, Rekonvaleszentenstation, Strandbad, aller Komfort

DAVOS - PLATZ
Asthma, Heufieber. Vorzügliche Erfolge. Prospekte. Privatklinik Dr. Wolfer

LOCARNO (Tessin)
HOTEL REBER AM SEE, Pensionspreis ab 11.50 Fr. Besitzer A. Reber

LUGANO-PARADISO
HOTEL PRIMROSE, Seelage, Pension ab 9 Fr. W. Hoffmann

LUGANO (Tessin)
LLOYDHOTEL NATIONAL AM SEE, gutgeführtes Haus, Vollpension ab 11,50 Fr.

BAD RAGAZ
Rheuma, Nervenleiden, Stoffwechselkr., Nierensteine, Unfallnachbehdlg., Thermalhallenbad, Kursaal, Golf, Taminaschlucht, Verkehrsbüro
PARKHOTEL FLORA, ruhigste Lage, ab 10 Fr.

ZURICH-DOLDER
WALDHAUSHOTEL DOLDER, behaglich, ruhig. Wunderbarer Fernblick. Wellenschwimmbad. Tennis. Golf

Die Reihenfolge gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse. Die Woche liegt in allen vorgenannten Hotels, Pensionen, Sanatorien usw. zur Lektüre aus